



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Co(vid)-Parenting: Wie getrennte und geschiedene Mütter das Coparenting
während der COVID-19 Pandemie erlebten

verfasst von | submitted by

Sarah Sirka BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | UA 066 905

Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree pro-
gramme as it appears on the student record
sheet: Masterstudium Soziologie

Betreut von | Supervisor: Univ.-Prof. Mag. Dr. Ulrike Zartler-Griessl Privatdoz.

Vorwort

Die Inspiration zur Verfassung dieser Masterarbeit verdanke ich der Möglichkeit, bereits als Bachelorstudierende an der Längsschnittstudie „Corona und Familienleben“ mitzuwirken. Es war eine große Bereicherung, die Entstehung der Studie von Beginn an aus der Studierendenperspektive begleiten zu dürfen und zwei Befragte über zwei Jahre hinweg während der COVID-19 Pandemie in ihrem Alltag begleiten zu können. Die Coronapandemie war für viele oft nicht einfach und stellte auch für mich oftmals eine Herausforderung dar. Zudem spielte sie während meines Masterstudiums vom ersten Semester an eine große Rolle. Trotz der vielen Nachteile, die die Pandemie während meines Studiums mit sich brachte, eröffnete sie mir die große Möglichkeit, Teil des Forschungsteams der Studie „Corona und Familienleben“ zu werden. Die Studie nun auch aus der Perspektive der studentischen Projektmitarbeiterin zu begleiten, stellt eine wertvolle Erfahrung auf meinem Weg zum Masterabschluss dar.

Ein ganz besonderer Dank gilt daher meiner Betreuerin und Projektleiterin der Studie „Corona und Familienleben“ *Ulrike Zartler*, die es mir ermöglichte, Teil ihres Teams zu werden und mich während meines Masterstudiums stets unterstützte. In meiner Rolle als Projektmitarbeiterin und Studienassistentin konnte ich viel Erfahrung sammeln und mich sowohl beruflich als auch persönlich weiterentwickeln. Ihre fachliche Expertise, die wertvollen Ratschläge und Ermutigungen gaben mir viel Sicherheit beim Verfassen meiner Masterarbeit. Ebenso möchte ich mich bei meinen Arbeitskolleg*innen für zahlreiche Anregungen bedanken.

Während des Verfassens dieser Masterarbeit stieß ich auf einige Herausforderungen, die mich manchmal an meinen Fähigkeiten zweifeln ließen. Daher möchte ich mich bei meinen Studienkolleginnen, Arbeitskolleginnen und guten Freundinnen *Agnes, Dani, Elina* und *Lena* bedanken, die immer für mich da waren und mich in allen Phasen der Masterarbeit motivierten. Danke für die vielen unvergesslichen Erinnerungen, die wir beim Verfassen unserer Masterarbeiten gemeinsam geschaffen haben, und die einzigartige Freundschaft, die in dieser Zeit entstand. Es war schön, Menschen an meiner Seite zu haben, die immer Verständnis zeigten und wir gemeinsam die Herausforderungen meistern konnten. Danke, dass ich mit euch gemeinsam diese Reise erleben durfte.

Nicht zuletzt gilt meiner *Familie*, insbesondere meiner *Mama* und meiner *Schwester*, aber auch meinem *Partner* ein großer Dank dafür, dass sie während meines gesamten Studiums immer an mich glaubten und mich stets ermutigten. Dank ihrer moralischen und emotionalen Unterstützung gelang es mir, mein Ziel einfacher zu erreichen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung und Fragestellung	1
2. COVID-19 Pandemie in Österreich	6
3. Coparenting – das Konzept gemeinsamen Erziehens getrennter Eltern	8
4. Forschungsstand.....	17
4.1. Auswirkungen von Coparenting auf Kinder.....	17
4.2. Elterliche Konflikte	19
4.3. Elterliche Kommunikation	21
4.4. Coparenting während der COVID-19 Pandemie.....	23
5. Theoretischer Rahmen	25
5.1. Ökologische Theorie.....	26
5.2. Familienstresstheorie	27
5.3. Ecological Model of Coparenting	30
6. Datenbasis und methodisches Vorgehen.....	31
6.1. Forschungsprojekt „Corona und Familienleben“	31
6.2. Datenanalyse	34
6.2.1. Sample der Masterarbeit.....	34
6.2.2. Themenanalyse.....	40
6.2.3. Codierverfahren der Grounded Theory.....	42
6.2.4. Typenbildung	45
6.3. Reflexion des Datenmaterials und der eigenen Rolle im Forschungsprojekt	46
7. Ergebnisse – die Coparenting-Typologie	47
7.1. Vergleichsdimensionen zur Typenbildung	47
7.2. Die vier Coparenting-Typen.....	50
7.2.1. Die konfliktfrei Harmonischen.....	51
7.2.2. Die konstruktiv Lösungsorientierten	55
7.2.3. Die aktiv Streitenden	58
7.2.4. Die bewusst Distanzierten.....	63
7.3. Entwicklungen im Zeitverlauf.....	67
8. Conclusio und Ausblick.....	68
Literaturverzeichnis	80
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	86
Abstract	87

1. Einleitung und Fragestellung

Im März 2020 erlebte die österreichische Bevölkerung mit dem Ausbruch des neuartigen Coronavirus SARS-CoV-2 und der daraus resultierenden COVID-19 Pandemie unerwartete Veränderungen. Alle gesellschaftlichen Gruppen waren von den Folgen der Pandemie betroffen, jedoch auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlicher Stärke. Ältere Menschen sowie Menschen aus Risikogruppen mussten ihre sozialen Kontakte massiv einschränken, um sich vor einer Corona-Erkrankung zu schützen. Als Folge sozialer Isolation konnten Großeltern ihre Kinder und Enkelkinder wochenlang nicht sehen. Viele Unternehmen und selbständige Beschäftigte kämpften mit finanziellen Einbußen. Arbeitnehmer*innen wurden mit Entlassungen, Kurzarbeit und finanzieller Unsicherheit konfrontiert. Das Arbeitspensum des Gesundheitspersonals stieg aufgrund der Überlastung des Gesundheitssystems enorm an und führte zu physischer, psychischer und emotionaler Belastung. Schüler*innen und Studierende mussten nach kurzer Vorbereitungszeit ins Distance Learning umsteigen, was zu technischen Herausforderungen führte. Eltern standen plötzlich vor der Aufgabe, als Folge von Schul- und Kindergartenschließungen, die Betreuung ihrer Kinder zu organisieren, Unterstützung beim digitalen Unterricht zu leisten und gleichzeitig der Erwerbsarbeit nachzugehen. Gerade für Eltern mit Kindern im Kindergarten- oder Schulalter stellte der neue Alltag große Herausforderungen dar, verbunden mit einer Vielfalt neuer Rollen (Dafert et al., 2022). Neben der Rolle des Elternteils mussten sie gleichzeitig etwa die Rolle der Lehrpersonen während der Distance Learning Phasen, der Betreuungspersonen oder Spielkamerad*innen für ihre Kinder einnehmen. Viele Eltern waren gleichzeitig von Veränderungen am Arbeitsplatz und finanziellen Verlusten betroffen, wodurch sie multiplen Belastungen ausgesetzt waren.

Bereits im ersten landesweiten Lockdown fühlten sich 46% der Eltern in Österreich aufgrund der aktuellen Situation stark belastet, während sich Mütter stärker belastet fühlten als Väter. Dies geht aus einer Umfrage des SORA Instituts im April 2020, wenige Wochen nach Einführung der ersten Corona-Maßnahmen, hervor (Schönherr, 2020). Für ein Drittel (33%) der Eltern von Kindern unter 18 Jahren stellte die Organisation der Kinderbetreuung in dieser Phase der COVID-19 Pandemie eine Schwierigkeit dar, was die Daten des Austrian Corona Panel Project (ACPP) zeigen. Die Stärke der Belastung hinsichtlich der kinderbezogenen Care-Arbeit hing allerdings vom Partnerschaftsstatus ab. 42% der Alleinerziehenden gaben im ersten Lockdown an, die Kinderbetreuung stelle für sie ein Problem dar. Vor allem alleinerziehende Mütter erlebten Vereinbarkeitsproblematiken zwischen Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung, welche für sie schwierig bewältigbar waren (Berghammer, 2020). Diese Herausforderungen von Alleinerzieherinnen hängen mit der hohen Vollzeiterwerbstätigkeit alleinerziehender Frauen zusammen. Mütter aus Ein-Eltern-Haushalten sind deutlich häufiger Vollzeit (mehr als 36 Wochenstunden) beschäftigt als Mütter aus Kernfamilien. 2019, also vor Beginn der COVID-19 Pandemie, gingen 45% der erwerbstätigen Alleinerzieherinnen und 31% der erwerbstätigen Mütter aus

Kernfamilien einer Vollzeitbeschäftigung nach (Heitzmann & Pennerstorfer, 2021). Die beschriebene Diskrepanz veränderte sich aufgrund der Pandemie nicht und der deutlich höhere Anteil Vollzeit beschäftigter Alleinerzieherinnen konnte auch im Jahr 2022 beobachtet werden: 45% der erwerbstätigen Alleinerzieherinnen und 30% der erwerbstätigen Mütter aus Kernfamilien waren Vollzeit beschäftigt (Statistik Austria, 2023a).

Gleichzeitig zeigte sich im ersten Lockdown ein erhöhtes Konflikt niveau in Familien. 23% der Eltern aus Österreich nahmen seit Beginn der COVID-19 Pandemie mehr Auseinandersetzungen in ihrer Familie wahr. Erneut waren deutliche Unterschiede je nach Familientyp und Kinderzahl zu beobachten. Rund 11% aller kinderlosen Paare erlebten in den ersten Wochen der Pandemie einen Anstieg der Konflikte. Ein sprunghafter Anstieg der Konflikte war in Paarbeziehungen mit Kindern zu beobachten. Rund 30% der Familien mit einem Kind und 33% mit zwei oder mehr Kindern berichteten von einem erhöhten Konflikt niveau in ihrer Familie. Einen noch stärkeren Effekt hatte die Coronapandemie auf die Konflikthäufigkeit in Ein-Eltern-Familien. Rund die Hälfte der Alleinerziehenden (51%) erlebte seit Pandemiebeginn mehr Konflikte, was aus den zwischen Ende März und Anfang April 2020 erhobenen Daten hervorgeht. Zusätzlich zu den bereits genannten Vereinbarkeitsschwierigkeiten von Beruf und Familie kann die Verschärfung der oft bereits prekären finanziellen Lebenssituation sowie die pandemiebedingte ökonomische Unsicherheit weitere Konflikte auslösen (Berghammer, 2020). Die erlebten Konflikte können auch Auseinandersetzungen mit dem nichtresidenziellen Elternteil betreffen, wenn beispielsweise eine neue Aushandlung der Betreuungszeiten notwendig war.

Die Belastung von Eltern nahm auch im Laufe des zweiten Lockdowns in Österreich im Herbst 2020 nicht ab. Hingegen stieg die Anzahl belasteter Eltern von 46% während des ersten Lockdowns (Schönherr, 2020) auf 58% während des zweiten Lockdowns an, wie aus einer erneuten Elternumfrage des SORA Instituts hervorgeht (Ringler & Baumegger, 2020). Beide Lockdowns waren für Frauen belastender als für Männer. Während sich im ersten Lockdown rund die Hälfte (51%) der Frauen stark belastet fühlten, waren es im zweiten Lockdown mit 64% fast zwei Drittel. Die verstärkte Belastung von Frauen lässt sich auf die Mehrfachbelastung zurückführen, die daraus resultiert, dass sie häufiger die Hauptverantwortung für die Kindererziehung übernehmen und Vereinbarkeitsproblematiken erleben (Ringler & Baumegger, 2020; Schönherr, 2020). Allerdings zeigte sich im zweiten Lockdown, dass die Vereinbarkeit zwischen Erwerbsarbeit und Care-Arbeit in Ein-Eltern-Familien positiver erlebt wurde als im ersten Lockdown. 33% der Alleinerziehenden gaben im zweiten Lockdown an, sie würden Homeoffice und Kinderbetreuung gleichzeitig ausüben. Im ersten Lockdown betreuten 40% der Alleinerziehenden ihre Kinder während sie von zuhause aus arbeiteten. Diese Veränderung hängt auch damit zusammen, dass im zweiten Lockdown das Angebot externer Betreuungsmöglichkeiten durch Schulen oder Kindergärten höher war. Während im ersten Lockdown 0% der befragten Alleinerziehenden die Betreuung durch Kindergarten oder Hort in Anspruch nahmen, stieg dieser Wert im zweiten Lockdown

auf 14% an. Bezuglich der schulischen Betreuung konnte ebenfalls ein Anstieg festgestellt werden: 5% der Kinder von Alleinerziehenden wurden im ersten Lockdown in der Schule betreut, im zweiten Lockdown waren es 12%. Die Übernahme der Kinderbetreuung durch Großeltern hatte in beiden Lockdowns einen besonderen Stellenwert für alleinerziehende Elternteile. Es zeigte sich, dass Alleinerziehende auch während der Pandemie nicht auf diese Unterstützung verzichten konnten. So ließen im ersten Lockdown 10% und im zweiten Lockdown 15% der Alleinerziehenden ihre Kinder von Großeltern betreuen (Ringler & Baumegger, 2020).

Obwohl sich die Belastung der Vereinbarkeit zwischen Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung im Laufe der Pandemie reduzierte, stellte die finanzielle Situation von Alleinerziehenden, vor allem jedoch von alleinerziehenden Müttern, weiterhin eine Herausforderung dar. Während des zweiten Lockdowns im Herbst 2020 konnte eine weitere Zunahme der Arbeitslosigkeit in Österreich beobachtet werden. Die Elternbefragung des SORA Instituts zeigt einen Anstieg arbeitsloser Alleinerziehender um 10 Prozentpunkte zwischen dem ersten und zweiten österreichweiten Lockdown, wodurch im Herbst 2020 12% der befragten Alleinerziehenden angaben, arbeitslos zu sein. Zusätzlich verfügte mehr als die Hälfte (54%) der alleinerziehenden Elternteile über weniger Einkommen als in den Vorjahren. 47% schränkten die Haushaltsausgaben aufgrund des finanziellen Notstands deutlich ein und 39% mussten für Alltagsausgaben auf ihre Ersparnisse zurückgreifen (Ringler & Baumegger, 2020). Bereits vor der Pandemie galten Ein-Eltern-Familien in Österreich als armutsgefährdet und sozial benachteiligt. Im Jahr 2020 war die Armutsgefährdungsquote von Alleinerziehenden doppelt so hoch wie jene von Kernfamilien, wodurch Ein-Eltern-Familien einem ausgesprochen hohen Armutsrisiko ausgesetzt waren. Der Alltag stellte für Alleinerziehende auch vor der Pandemie eine Herausforderung dar, da sie über eingeschränkte finanzielle und zeitliche Ressourcen verfügten. Häufig waren sie auf externe Unterstützung und finanzielle Hilfe angewiesen. Zusätzlich ist die ökonomische Lage von alleinerziehenden Müttern deutlich schlechter als jene von alleinerziehenden Vätern (Heitzmann & Pennerstorfer, 2021; Keim, 2018; Zartler et al., 2011; Zartler & Berghammer, 2023). Die Pandemie scheint die Lage von Ein-Eltern-Haushalten verschlechtert zu haben, indem die bereits vorhandenen Herausforderungen und Belastungen durch die krisenbedingten Auswirkungen intensiviert wurden (Fuchs et al., 2020).

Es konnte deutlich dargestellt werden, dass Ein-Eltern-Familien stark von der COVID-19 Pandemie und den damit einhergehenden Maßnahmen betroffen waren. Sie erlebten zahlreiche Herausforderungen und waren Mehrfachbelastungen ausgesetzt. Es ist daher von familiensozialologischem Interesse, die Lebenssituation von alleinerziehenden Müttern während der Coronakrise näher zu erforschen. Der Fokus auf Mütter ist hierbei von hoher Relevanz, da sie den Großteil der alleinerziehenden Elternteile ausmachen. Im Jahr 2022 waren 90,2% aller alleinerziehenden Eltern von Kindern unter 18 Jahren in Österreich Frauen (Kaindl & Schipfer, 2023). Es zeigt sich, dass Frauen nach der Trennung bzw. Scheidung häufig die Hauptverantwortung für ihre Kinder übernehmen (Zartler & Berghammer, 2023).

Getrennte oder geschiedene Eltern mussten während der COVID-19 Pandemie die Betreuungszeiten an die geltenden Maßnahmen anpassen. Dies erforderte Zusammenarbeit getrennt lebender Eltern hinsichtlich Kindererziehungs- und Kinderbetreuungsthemen. Die vorliegende Masterarbeit hat daher zum Ziel, die Lebensrealitäten getrennter oder geschiedener Mütter im Hinblick auf die elterliche Zusammenarbeit mit dem nichtresidenziellen Kindesvater während der COVID-19 Pandemie zu untersuchen.

Der Beginn der Pandemie, vor allem aber die ersten Wochen, waren für Ein-Eltern-Familien von starker Unsicherheit und ständigen Anpassungsprozessen geprägt. Dem österreichischen COVID-19 Gesetz folge war das Betreten öffentlicher Orte während der Lockdowns nur mit im selben Haushalt lebenden Personen gestattet. Somit waren persönliche Kontakte zu Personen außerhalb desselben Haushaltes untersagt (Bundeskanzleramt Österreich, 2020). Demzufolge war unklar, ob die geltenden Ausgangsbeschränkungen das Kontaktrecht nichtresidenzieller Elternteile betreffen. Zum einen war es für alleinerziehende Elternteile eine Herausforderung, die Betreuung für ihre Kinder zu organisieren, zum anderen mussten die physischen Kontakte zum nichtresidenziellen Elternteil – zumindest teilweise – ausgesetzt werden. Die unklare Kommunikation der Regelungen für getrennt lebende Eltern seitens der Regierung löste Ungewissheit und Skepsis aus, was sich in der Berichterstattung der ersten Wochen des ersten österreichweiten Lockdowns zeigt (Kleine Zeitung, 2020a, 2020b; ORF.at, 2020; OTS, 2020). Wenig später wurden auf der Website der zuständigen Ministerien konkrete Handlungsangaben und Informationen veröffentlicht – diese Websites sind mittlerweile nicht mehr erreichbar. Die Situation rund um die COVID-19 Pandemie in Österreich wird in Kapitel 2 dieser Masterarbeit detailliert dargestellt. Wie eben erwähnt, veränderten sich die geltenden Regelungen und Maßnahmen laufend und schnell. Getrennt lebende Eltern mussten das Kontaktrecht und die Betreuungszeiten anpassen, was Kommunikation und Kooperation erforderte. Das Erleben dieser Beziehungsdynamiken zum nichtresidenziellen Elternteil während der Coronapandemie aus der Sicht getrennter oder geschiedener Mütter stellt den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Masterarbeit dar.

Als empirische Datenbasis werden die Daten der Längsschnittstudie „Corona und Familien“ (Zartler, 2020-2024) herangezogen, die von Familiensoziologin Ulrike Zartler geleitet wird. Bereits ab der ersten Woche des ersten österreichweiten Lockdowns im März 2020 wurden 98 Elternteile mit Kindern im Kindergarten- oder Schulalter wiederholt zum Umgang mit der COVID-19 Pandemie befragt. Insgesamt wurden die Teilnehmenden in zwölf Datenerhebungswellen zwischen März 2020 und Juni 2022 zu einer Vielzahl an Themen befragt (Dafert & Zartler, im Erscheinen). Das Sample deckt eine Vielfalt an Familienformen ab, darunter auch getrennte oder geschiede Mütter aus Stief- oder Ein-Eltern-Familien. Für die Analyse werden die Daten aller zwölf Datenerhebungswellen herangezogen, um die Entwicklungen von Coparenting-Beziehungen während des gesamten Verlaufs der Pandemie untersuchen zu können.

Ausgehend von der dargestellten Themeneinführung und Problemstellung hat die vorliegende Masterarbeit zum **Ziel**, die Lebensrealität getrennter oder geschiedener Mütter in Bezug auf die gemeinsame Kindererziehung und -betreuung (Coparenting) mit dem nichtresidenziellen Kindesvater während der COVID-19 Pandemie zu untersuchen. Im Fokus steht die subjektive Wahrnehmung der Coparenting-Beziehungen aus der Sicht der getrennten oder geschiedenen Mütter. Auf dieser Basis kann herausgearbeitet werden, wie sie diese erlebten und mit welchen Herausforderungen sie im Zeitverlauf konfrontiert waren. Daraus wurde folgende forschungsleitende Fragestellung, inklusive Unterfrage, formuliert:

Wie erlebten getrennte oder geschiedene Mütter die elterliche Zusammenarbeit bezüglich der Kindererziehung und -betreuung (Coparenting) mit den nichtresidenziellen Kindesvätern während der COVID-19 Pandemie in Österreich?

Welche Hausforderungen ergaben sich diesbezüglich im Zeitverlauf der COVID-19 Pandemie und wie gingen die befragten Mütter damit um?

Zur Beantwortung der Fragestellungen wurden aus dem Sample des Forschungsprojekts „Corona und Familienleben“ (Zartler, 2020-2024) sieben Fälle von alleinerziehenden Müttern herangezogen. Zunächst wurden die relevanten Interviewstellen mittels eines Textreduktionsverfahrens, konkret der Themenanalyse nach Ulrike Froschauer und Manfred Lueger (2020), identifiziert. In einem weiteren Analyseschritt wurden die ausgewählten Passagen unter Anwendung des Codierverfahrens der Grounded Theory nach Juliet Corbin und Anselm Strauss (2015) analysiert. Darauf basierend wurde eine Coparenting-Typologie (Kelle & Kluge, 2010; Kuckartz & Rädiker, 2022) entwickelt. Für eine konkrete Darstellung des methodischen Vorgehens und eine ausführliche Beschreibung des Forschungsprojekts „Corona und Familienleben“ sowie des gewählten Subsamples siehe Kapitel 6.

Die vorliegende Masterarbeit ist wie folgt strukturiert: Kapitel 1 besteht aus der Einführung in den Themenbereich, der Darstellung der Problemstellung, der Zielführung und den forschungsleitenden Fragestellungen gefolgt von einer Übersicht des Verlaufs der COVID-19 Pandemie und der entsprechenden Maßnahmen in Österreich in Kapitel 2. Anschließend folgt die Erklärung des Coparenting-Konzepts in Kapitel 3, wo auf die Dimensionen dieses Konzepts und auf seine Bedeutung für das Familienleben eingegangen wird. In Kapitel 4 wird ein Überblick zum aktuellen Forschungsstand geboten und es werden unterschiedliche Aspekte und Auswirkungen von Coparenting-Beziehungen diskutiert. Abschließend werden die Forschungserkenntnisse zu diesem Themengebiet im Rahmen der COVID-19 Pandemie dargestellt. Kapitel 5 behandelt die zentralen theoretischen Zugänge dieser Masterarbeit. Diese sind die Ökologische Theorie (Bronfenbrenner, 1979), die Familienstresstheorie (Burr, 1973; Hill, 1949, 1958; McCubbin & Patterson, 1983a, 1983b) und das von Mark E. Feinberg (2003) entwickelte *Ecological Model of Coparenting*. Im darauffolgenden Kapitel (Kapitel 6) wird die methodische

Vorgehensweise erläutert. Hierfür wird zunächst das Forschungsprojekt „Corona und Familienleben“ (Zartler, 2020-2024) vorgestellt. Anschließend wird das ausgewählte Sample dieser Masterarbeit skizziert sowie die angewandten Analysemethoden beschrieben. Hierfür wird auf die Themenanalyse (Froschauer & Lueger, 2020), das Codierverfahren der Grounded Theory (Corbin & Strauss, 2015) und die qualitative Typenbildung (Kelle & Kluge, 2010; Kuckartz & Rädiker, 2022) näher eingegangen. Zusätzlich wird in Kapitel 6 die eigene Rolle im Forschungsprojekt „Corona und Familienleben“ (Zartler, 2020-2024) reflektiert. In Kapitel 7 werden die zentralen Ergebnisse der Datenanalyse präsentiert. Abschließend bietet Kapitel 8 eine Zusammenfassung und Conclusio dieser Masterarbeit, wo die zentralen Aspekte überblicksartig dargestellt und an Literatur rückgebunden werden. Zudem wird auf Limitationen dieser Masterarbeit sowie Anknüpfungspunkte zukünftiger Forschungen hingewiesen.

2. COVID-19 Pandemie in Österreich

Das folgende Kapitel bietet einen Überblick über die wichtigsten Ereignisse der COVID-19 Pandemie in Österreich. Der Fokus liegt hierbei auf der zeitlichen Abfolge der österreichischen Lockdowns sowie der geltenden Corona-Maßnahmen und deren Bedeutung für unterschiedliche Lebensbereiche. Besonders werden die Rahmenbedingungen für das Familienleben in den Blick genommen, da der Beginn der COVID-19 Pandemie im Jahr 2020 fast 2,5 Millionen Familien in Österreich betraf, davon rund 900.000 Familien mit Kindern unter 18 Jahren (Kaindl & Schipfer, 2021). Die österreichische Bevölkerung wurde plötzlich mit einer neuen Realität konfrontiert, ungewiss, was in den kommenden Wochen auf sie zukommt. Das Leben von Familien mit Kindern war von zahlreichen Einschränkungen, wie Kindergarten- und Schulschließungen, Distance Learning, Homeoffice, Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Einbußen, geprägt (Wisbauer et al., 2023).

In Österreich konnte die erste Coronavirus-Infektion bereits Ende Februar 2020 nachgewiesen werden. Kurz danach, am 11. März 2020, wurde COVID-19 von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als globale Pandemie eingestuft. Bereits einen Tag davor präsentierte die österreichische Bundesregierung die ersten Maßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus, darunter etwa Absagen von Veranstaltungen, Einführung von „Social Distancing“ und erste Schulschließungen. Schließlich begann am 16. März 2020 der erste landesweite Lockdown in Österreich, welcher über sechs Wochen lang andauerte. Das Ende der Ausgangsbeschränkungen wurde am 1. Mai 2020 angekündigt, wobei es ab 14. April 2020 bereits schrittweise Lockerungen der Maßnahmen gab (Pollak et al., 2020a, 2020b; Wisbauer et al., 2023). Während der Dauer des Lockdowns waren persönliche Kontakte mit haushaltsfremden Personen untersagt und das Betreten öffentlicher Orte war nur in Ausnahmesituationen und ausschließlich mit im selben Haushalt lebenden Personen erlaubt (Bundeskanzleramt Österreich, 2020). Viele getrennt lebende Eltern waren unsicher, ob das Kontaktrecht des nichtresidenziellen Elternteils von den Maßnahmen betroffen war und inwiefern dieses weiterhin ausgeübt werden durfte. Das

Justizministerium forderte am 19. März 2020 getrennt lebende Eltern dazu auf, die physischen Kontakte vorerst auszusetzen und den Kontakt via Telefonie und Videotelefonie aufrechtzuerhalten. Es wurde betont, dass aufgrund der aktuell geltenden Maßnahmen der Bundesregierung Kinder den Haushalt des betreuenden Elternteils bis auf Weiteres nicht verlassen durften. Geplant war allerdings eine Änderung der geltenden Maßnahmen, um die Kontaktregelungen nicht auf lange Dauer zu unterbinden (Kleine Zeitung, 2020a; ORF.at, 2020). An betroffene Eltern wurde appelliert, den Fokus auf das Kindeswohl zu legen und in dieser besonderen Situation eine für das Kindeswohl bestmögliche Lösung zu finden. Elterliche Bereitschaft zur Kooperation und umsichtiges Handeln waren der Kinder- und Jugendanwaltschaften Österreichs zufolge gefragt (OTS, 2020). Kurze Zeit später wurde vom Justiz-, Familien- und Gesundheitsministerium klargestellt, dass getrennte und geschiedene Eltern weiterhin uneingeschränkt das Kontaktrecht ausüben dürfen – sowohl Doppelresidenzregelungen als auch Wochenend- oder stundenweise Kontakte waren zugelassen (Kleine Zeitung, 2020b). Alle konkreten Informationen wurden auf den Webseiten des Gesundheits- und Justizministeriums veröffentlicht und genauer ausgeführt, allerdings sind diese mittlerweile nicht mehr zu erreichen.

Während des ersten Lockdowns in Österreich konnte ein rasanter Anstieg der Arbeitslosenquote beobachtet werden, überwiegend in den Sektoren Tourismus, Bauwirtschaft und Handel (Pollak et al., 2020a). Im Rahmen der ersten Lockerungsmaßnahmen im Mai 2020 wurde der Schulbetrieb unter strengen Hygieneregelungen (z.B. Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes im Schulgebäude, Abstandsregeln) wieder aufgenommen. Im Juni 2020 kam es zu weiteren Lockerungsschritten, was zu einer zunehmenden Normalisierung des öffentlichen Lebens führte. Zudem konnte eine wirtschaftliche Erholung beobachtet werden, wobei die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie weiterhin spürbar blieben (Pollak et al., 2020b). Im Herbst 2020 wurde nach einem erneuten Anstieg der Neuinfektionen die zweite Infektionswelle der COVID-19 Pandemie in Österreich angekündigt, welche mit einer Verschärfung der Maßnahmen einherging. Anfang November 2020 begann in Österreich ein Lockdown „light“, welcher zum Ziel hatte, einen harten Lockdown hinauszuzögern. Im Rahmen des zweiwöchigen Lockdown „light“ sollte der Handel weiterhin geöffnet bleiben, während nächtliche Ausgangsbeschränkungen zwischen 20 und 6 Uhr eingeführt wurden und es zur erneuten Schließung der Gastronomie, Freizeiteinrichtungen, Museen sowie einer Umstellung von Universitäten und Oberstufen auf Distance Learning kam. Eine weitere Verschärfung der Maßnahmen führte anschließend zum zweiten „harten“ Lockdown in Österreich ab dem 17. November 2020, verbunden mit ganztägigen Ausgangsbeschränkungen und der Schließung des Handels. Der zweite Lockdown dauerte bis 7. Dezember 2020 an und Österreich kehrte in der Vorweihnachtszeit in den Lockdown „light“ zurück. Die Weihnachtsfeiertage 2020 waren von strengen Ein- und Ausreiseregelungen, Massentestungen und einem dritten „harten“ Lockdown ab dem 26. Dezember 2020 geprägt, welcher vorerst bis 24. Jänner 2021 angekündigt wurde.

Dieser wurde aufgrund der rasanten Ausbreitung der neuen Coronavirus-Mutation schließlich bis 8. Februar 2021 verlängert (Pollak et al., 2020c, 2021a; Wisbauer et al., 2023).

Das Jahr 2021 war von der Einführung kostenloser Test- und Impfstrategien gegen das Coronavirus sowie weiteren regionalen und landesweiten Einschränkungen geprägt. Ab dem 1. April 2021 galt ein strenger, regionaler Lockdown in der Ostregion Österreichs (Niederösterreich, Burgenland und Wien), welcher ursprünglich als eine sechstägige „Osterruhe“ angesetzt war, jedoch mehrmals verlängert wurde. Die Einschränkungen in dieser Phase sahen ganztägige Ausgangsbeschränkungen, die Schließung des Handels sowie einen erneuten Umstieg der Schulen auf Distance Learning vor. Der „Ost-Lockdown“ wurde schließlich am 2. Mai 2021 beendet (Pollak et al., 2021b). Vor dem Sommer 2021 erfolgte eine europaweite Einführung des „Grünen Passes“ für geimpfte, genesene oder getestete Personen sowie die in Österreich geltende 3G Regelung (geimpft – genesen – getestet). Während die Sommermonate 2021 nur von wenigen Corona-Einschränkungen geprägt waren, wurde im Herbst 2021 der vierte landesweite Lockdown ausgerufen. Dieser begann für geimpfte Personen am 27. November 2021, ungeimpfte Personen waren bereits Mitte November 2021 vom „Lockdown für Ungeimpfte“ betroffen. Erste Öffnungsschritte gab es für geimpfte Personen ab Mitte Dezember 2021, wobei diese nicht einheitlich über das österreichische Bundesgebiet verteilt waren. Der „Lockdown für Ungeimpfte“ galt mit 31. Jänner 2022 offiziell als beendet (Pollak et al., 2021c; Walcherberger et al., 2022). Mit 5. Februar 2022 trat außerdem das österreichische Impfpflichtgesetz in Kraft, welches allerdings Ende Mai 2022 ausgesetzt und im Juni 2022 endgültig abgeschafft wurde (Walcherberger et al., 2022; Walcherberger et al., 2023). Im Laufe der ersten Jahreshälfte 2022 kam es zur Aufhebung der letzten geltenden Maßnahmen, wie beispielsweise der FFP2-Maskenpflicht und Quarantäneregelungen für infizierte Personen. In der zweiten Jahreshälfte 2022 trat das Thema der COVID-19 Pandemie in den Hintergrund, während die mit dem russischen Angriffskrieg in der Ukraine verbundene Inflations- und Energiekrise in den Vordergrund trat (Walcherberger et al., 2023). Am 5. Mai 2023, nach mehr als drei Jahren nach dem Ausbruch der COVID-19 Pandemie, wurde der Corona-Gesundheitsnotstand von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) offiziell aufgehoben, was allerdings nicht bedeutet, dass die Pandemie endgültig als beendet gilt (World Health Organization (WHO), o.J.).

3. Coparenting – das Konzept gemeinsamen Erziehens getrennter Eltern

Im folgenden Kapitel wird darauf eingegangen, was unter dem Konzept des Coparenting zwischen getrennten bzw. geschiedenen Eltern verstanden wird und welche Aspekte und Dimensionen dieses Konzept beinhaltet. Es wird ebenfalls erklärt, welche Bedeutung dieses Konzept für das Familienleben, vor allem für die betroffenen Eltern und Kinder, hat. Für die vorliegende Masterarbeit ist die Definition und Eingrenzung des Begriffs Coparenting von zentraler Bedeutung. Aus der Literatur gehen

unterschiedliche Konzeptualisierungen und Typisierungen von Coparenting-Beziehungen hervor. Die zentralen Entwicklungen in diesem Forschungsgebiet werden nun erläutert.

Bevor man sich allerdings der Erklärung des facettenreichen Konzepts des Coparenting annimmt, muss erläutert werden, was in der Soziologie unter *parenting* verstanden wird. So können die unterschiedlichen Dimensionen des Konzepts Coparenting näher erläutert werden. Die Funktion von Elternschaft, und somit auch Co-Elternschaft, kann nicht auf Basis von Biologie, Geschlecht, des Familienstands oder der Rechtslage definiert werden. Vielmehr geht es bei Elternschaft um eine Funktion, deren Zweck darin besteht, die körperlichen und emotionalen Bedürfnisse der Kinder zu erfüllen (Bornstein, 2019). Somit beinhaltet die Co-Elternschaft, oder auch Coparenting, die Interaktionen von Eltern in Bezug auf ihre Kinder. Elterliche Interaktionen können im Ausmaß ihrer Sichtbarkeit variieren, indem sie beispielsweise in Anwesenheit beider Elternteile und des Kindes, in Anwesenheit eines Elternteils und des Kindes oder in Abwesenheit des Kindes zwischen den beiden Elternteilen stattfinden können. Die Qualität der Interaktionen ergibt sich aus dem Grad der Unterstützung oder Antagonismus zwischen den Eltern (Adamsons & Pasley, 2006). Jedenfalls geht es um die Art und Weise, wie Eltern in ihrer Rolle zusammenarbeiten, was voraussetzt, dass beide Elternteile die Verantwortung für ihre Kinder tragen. Zu betonen ist, dass die Coparenting-Beziehung lediglich Aspekte umfasst, die bedeutsam für die gemeinsame Kindererziehung sind, und nicht die emotionalen, romantischen, sexuellen, finanziellen oder rechtlichen Aspekte der Beziehung der Eltern zueinander (Feinberg, 2003). In der aktuellen familiensozialen Literatur werden Coparenting-Beziehungen je nach Familienform unterschiedlich stark thematisiert. Der Fokus liegt bei der Untersuchung von Coparenting-Beziehungen oftmals auf Stieffamilien. So wird beispielsweise in der aktuellen Ausgabe des Handbuchs für Familiensozialologie das Konzept des Coparenting in Zusammenhang mit Kernfamilien und Ein-Eltern-Familien kaum thematisiert. In Bezug auf Coparenting-Dynamiken in Stieffamilien steht die elterliche Zusammenarbeit zwischen leiblichen Elternteilen und Stiefeltern im Vordergrund (Steinbach, 2023b). Daraus lässt sich schließen, dass der Kontext, in welchem über Coparenting-Beziehungen gesprochen wird, nicht außer Acht gelassen werden darf, da sich diese je nach Familienform unterschiedlich gestalten.

Im Fokus der vorliegenden Masterarbeit stehen überwiegend Coparenting-Beziehungen zwischen getrennten bzw. geschiedenen Eltern. Es erscheint dementsprechend sinnvoll, näher auf die Ausgestaltung von zwischenelterlichen Beziehungen in Ein-Eltern- und Stieffamilien einzugehen. Es gibt einen wesentlichen Aspekt, welcher Coparenting in kernfamilialen Beziehungen von Coparenting zwischen getrennten bzw. geschiedenen Eltern differenziert: Die Abgrenzung liegt darin, dass bei getrennten bzw. geschiedenen Paaren zwischen Coparenting, wo beide Elternteile nach der Trennung bzw. Scheidung an der Kindererziehung beteiligt sind, und Non-Coparenting, wo sich ein Elternteil (meist der Kindesvater) zur Gänze aus der Kindererziehung zurückzieht, unterschieden wird (Adamsons & Pasley,

2006). Dabei sind Coparenting und Non-Coparenting als zwei Pole eines Kontinuums, zwischen welchen es ein breites Spektrum gibt, zu sehen. Somit kann nicht alles, was nicht unter Non-Coparenting fällt, automatisch als Coparenting bezeichnet werden. Diesbezüglich lassen sich auch in der soziologischen Forschung spannende Entwicklungen erkennen. Während die Forschung der 1970er und 80er Jahre weitgehend defizitorientiert war, und auf die negativen Auswirkungen der Abwesenheit eines Elternteils fokussierte, konzentriert sich die aktuelle Forschung stärker auf die Vorteile, die Kinder erleben, wenn beide Elternteile in die Erziehung involviert sind (Adamsons & Pasley, 2006; Baxter et al., 2011; Becher et al., 2019). Es lässt sich eine entsprechende Schwerpunktverlagerung von der Erforschung von Non-Coparenting (siehe beispielsweise Furstenberg et al., 1983) zur Erforschung von Coparenting beobachten. Somit wird angenommen, dass Coparenting zwischen getrennten bzw. geschiedenen Elternteilen eine bewusste Entscheidung darstellt und durch aktive Handlungen aufrechterhalten werden muss. Dieser konkrete Aspekt steht im Fokus der vorliegenden Masterarbeit.

Aufgrund des dynamischen Charakters von Elternbeziehungen (Markham & Coleman, 2012) bietet die soziologische Literatur ein breites Spektrum an Definitionsmöglichkeiten von Coparenting. Beim Coparenting handelt es sich um ein multidimensionales Konstrukt, bestehend aus unterschiedlichen Facetten (Entleitner-Phleps, 2017). Feinberg (2003) definiert ein Modell, das vier Komponenten von Coparenting-Beziehungen umfasst. Dieses Modell wird in Abbildung 1 dargestellt und beinhaltet (a) Übereinstimmung in Erziehungsfragen, (b) Aufteilung der (kinderbezogenen) Care-Arbeit, (c) Unterstützung/Untergrabung der elterlichen Rolle und (d) gemeinsames Management innerfamiliärer Interaktionen. Feinberg (2003) geht von einer (zumindest partiellen) Interaktion der einzelnen Komponenten aus. Außerdem deutet Feinberg (2003) auf die Variabilität der Verwobenheit einzelner Komponenten hin. Beispielsweise können Eltern eine geringe Übereinstimmung bezüglich der Kindererziehung ausweisen, können aber dennoch Wege finden, um sich gegenseitig zu unterstützen und eine akzeptable Aufteilung der kinderbezogenen Care-Arbeit auszuhandeln.

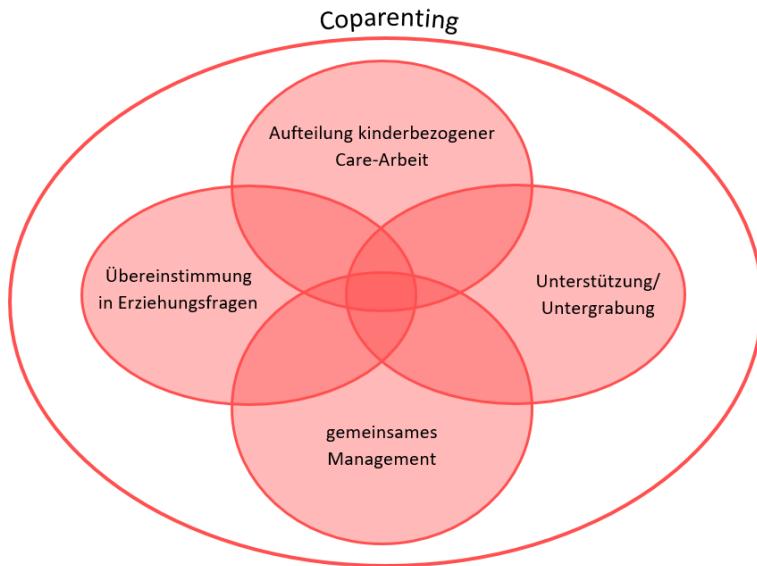


Abbildung 1: Vier-Komponenten-Modell des Coparenting; basierend auf Feinberg (2003)

Nun wird konkreter auf die einzelnen Komponenten von Coparenting nach Feinberg (2003) eingegangen:

- (a) **Übereinstimmung in Erziehungsfragen.** Das Ausmaß, in dem Eltern in kinderbezogenen Erziehungsfragen und -entscheidungen übereinstimmen, hängt zu einem gewissen Teil von den eigenen Werten und Überzeugungen der Eltern ab. Es ist daher nicht überraschend, dass sich zwischen den Eltern diesbezüglich Meinungsdifferenzen ergeben (Feinberg, 2002). Weitere Faktoren, wie beispielsweise eigene moralische Überzeugungen, Verhaltenserwartungen, Bildungsstand, emotionale und körperliche Bedürfnisse der Kinder oder Beziehungen zu Gleichaltrigen, können auf diese Komponente einwirken. Außerdem ist zu betonen, dass Zustimmung und Ablehnung als entgegengesetzte Pole eines Kontinuums zu sehen sind und je nach Coparenting-Beziehung variieren können. Somit müssen Meinungsverschiedenheiten nicht automatisch zu negativen Auswirkungen für die Familie führen und Eltern können dennoch in der Lage sein, Differenzen respektvoll auszuverhandeln und Kompromisse einzugehen. Wenn die mangelnde Übereinstimmung in kinderbezogenen Erziehungsfragen störend auf andere Bereiche des Coparenting wirkt, kann dies negative Auswirkungen auf familiäre Beziehungen haben.
- (b) **Aufteilung kinderbezogener Care-Arbeit.** Die zweite Komponente umfasst die Aufteilung der kinderbezogenen Care-Arbeit zwischen den Eltern. Dies betrifft beispielsweise die Aufteilung von Pflichten und Aufgaben, Verantwortlichkeiten, Kinderbetreuung, alltäglichen Abläufen, Haushalt, finanzieller, rechtlicher und medizinischer Verantwortung. Obwohl es sich um ein älteres Modell handelt, zeigen aktuelle Befunde diesbezüglich nur wenig Entwicklung. Alleinerziehende Mütter übernehmen nach wie vor die Hauptverantwortung für die Erziehung,

Betreuung und Versorgung ihrer Kinder (Zartler & Berghammer, 2023). Auch aufgrund der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und der unterschiedlichen Wahrnehmung kann ein höheres Maß an strukturierter Aufteilung der Care-Arbeit zur Vorbeugung elterlicher Konflikte führen.

- (c) **Unterstützung/Untergrabung.** Die dritte Komponente bezieht sich auf die elterliche Zusammenarbeit bezüglich ihrer Rolle als Elternteil. Vor allem geht es darum, wie Eltern gegenüber den Kindern kooperieren. Eltern verfolgen manchmal einen wettbewerbsorientierten Ansatz, indem sie versuchen, die Autorität des anderen Elternteils zu untergraben. Unklar ist allerdings, ob Unterstützung und Untergrabung als zwei entgegengesetzte Pole gesehen werden sollten oder als zwei unabhängige, aber dennoch korrelierende Konstrukte. In der Literatur lassen sich unterschiedliche Benennungen für diese Komponente der Unterstützung oder Untergrabung der elterlichen Rolle finden. Beispielsweise wird zwischen kooperativem und konflikthaftem Coparenting (Margolin et al., 2001) oder harmonischem und feindselig-konkurrenzdem Coparenting (McHale, 1995) unterschieden.
- (d) **Gemeinsames Management.** Bezuglich des gemeinsamen Managements der Familienbeziehungen stehen vor allem drei Aspekte im Vordergrund. Erstens der interparentale Konflikt, welcher sich auch auf Kinder auswirken kann. Zweitens können Eltern „Koalitionen“ bilden und somit andere Familienmitglieder in ihre Coparenting-Beziehung einbinden oder ausschließen. Beispielsweise tragen Eltern ihre Konflikte oftmals über ihre Kinder aus, wodurch sich Kinder in der Mitte des Konflikts gefangen fühlen, Loyalitätskonflikte erleben oder sogar das Gefühl haben, eine Seite wählen zu müssen. Hierbei sind vor allem Generationenbeziehungen gemeint, wie beispielsweise Eltern-Kind-Beziehungen. Wenn Grenzen zwischen den Generationen verschwimmen, kommt es zur Triangulation, wodurch Kinder möglicherweise als Verbündete von Eltern wahrgenommen werden. Der dritte Aspekt, den diese Komponente umfasst, ist die Balance zwischen den elterlichen Interaktionen. Vor allem in konflikthaften Elternbeziehungen besteht die Herausforderung darin, ein Gleichgewicht zu finden, indem sich beispielsweise ein Elternteil aus der Interaktion zurückzieht. Das kann insbesondere in Situationen hilfreich sein, in denen beide Eltern gleichzeitig mit dem Kind interagieren.

Die Darstellung der vier Komponenten von Coparenting-Beziehungen verdeutlicht ihre Komplexität und zeigt, dass die Grenzen zwischen den einzelnen Komponenten zu einem gewissen Grad verschwimmen. Außerdem betont Feinberg (2003), dass bei der Erforschung von Coparenting-Beziehungen unterschiedliche Blickwinkel eingenommen werden sollten. Während für manche Coparenting-Beziehungen die Untersuchung des Gesamtkonzepts von Vorteil ist, kann bei anderen der Fokus auf einzelnen Komponenten liegen.

Margolin et al. (2001) untersuchen Coparenting als ein familiales Konstrukt, das zur Erklärung der Verschränkung zwischen ehelichen Konflikten und Eltern-Kind-Beziehungen beitragen kann. Der Zusammenhang wurde anhand der drei Faktoren Konflikt, Kooperation und Triangulation untersucht. Ähnlich wie Feinberg (2003) zeigt sich im Drei-Faktoren-Modell von Margolin et al. (2001) eine Korrelation zwischen den einzelnen Faktoren. Sie stehen außerdem in Zusammenhang mit dem Alter sowie dem Geschlecht der Kinder und Eltern. Einerseits kooperieren Eltern von jüngeren Kindern stärker miteinander, andererseits zeigen sich geschlechterspezifische Unterschiede, indem Frauen eher kooperieren als Männer. Mütter scheinen ihre Söhne stärker in elterliche Konflikte einzubeziehen als ihre Töchter. Obwohl die Arbeiten von Margolin et al. (2001) und Feinberg (2003) nicht mehr aktuell sind, haben sie wesentlich zur Weiterentwicklung und Konzeptualisierung von Coparenting beigetragen. Auf dieser Basis definieren Teubert und Pinquart (2010) in ihrer Metaanalyse von 59 Studien vier zentrale Dimensionen des Coparenting. Im Wesentlichen ergeben sich diese aus der Kombination des Drei-Faktoren-Modells nach Margolin et al. (2001) und des Vier-Komponenten-Modells nach Feinberg (2003). Teubert und Pinquart (2010) gehen davon aus, dass (a) Kooperation, (b) Übereinstimmung in Erziehungsfragen, (c) Konflikte und (d) Triangulation die Kerndimensionen von Coparenting-Beziehungen sind. Kooperation, die erste Dimension, bezieht sich auf die Aufteilung kinderbezogener Care-Arbeit und Unterstützung der elterlichen Rolle bei Feinberg (2003) sowie den Kooperationsfaktor bei Margolin et al. (2001). Die erste Dimension der Kooperation beschreibt das Ausmaß des Informationsaustauschs unter den Eltern, die gegenseitige elterliche Unterstützung und Respekt sowie die Vermittlung gegenseitiger Loyalität gegenüber den Kindern. Ähnlich wie Feinberg (2003) sehen auch Teubert und Pinquart (2010) die elterliche Übereinstimmung bezüglich Erziehungsfragen als eigenständige Dimension von Coparenting. Dies stellt bei Teubert und Pinquart (2010) somit die zweite zentrale Dimension von Coparenting-Beziehungen dar. Die dritte Dimension bezieht sich auf Konflikte und umfasst das Ausmaß elterlicher Auseinandersetzung bezüglich der Kindererziehung und -betreuung sowie Untergrabung der elterlichen Rolle, beispielsweise in Form von Kritik, Geringschätzung und Beschuldigungen. Diese Dimension deckt sich mit der Konzeption von Margolin et al. (2001) und Feinberg (2003). Die letzte Dimension, die Triangulation, setzt sich aus dem gleichnamigen Faktor von Margolin et al. (2001) und Feinberg's (2003) „Koalitionenbildung“ zusammen, die im Rahmen des gemeinsamen Managements der Familienbeziehungen stattfindet. Wie gezeigt werden konnte, überschneidet sich die Konzeption von Teubert und Pinquart (2010) mit jener von Feinberg (2003) in vielerlei Hinsicht. Der wesentliche Unterschied besteht in der Trennung zwischen elterlicher Unterstützung und Untergrabung, welche Teubert und Pinquart (2010) als zwei unabhängige Dimensionen betrachten.

Weitere Dimensionen, die aus der Literatur hervorgehen, beziehen sich beispielsweise auf die Wahrnehmung der Erziehungsqualitäten des nichtresidenziellen Elternteils (meist des Vaters) sowie auf die mütterlichen Sorgen um die Kinder, wenn sich diese in Anwesenheit des nichtresidenziellen Vaters

befinden. Die unterschiedlichen Erziehungsstile der Eltern wirken sich ähnlich wie das Maß des väterlichen Engagements während der Ehe bzw. Partnerschaft auf das Coparenting aus (Markham & Coleman, 2012). Für eine positive, kooperative Coparenting-Beziehung sind unter anderem folgende Aspekte vorteilhaft: ein möglichst konfliktfreies Scheidungsverfahren, Zufriedenheit mit den ausgehandelten Sorgerechtsvereinbarungen und gegenseitige Vergebung (Bonach, 2005, 2007; Kluwer et al., 2021). Wie aus der Literatur hervorgeht, wird das Ausmaß des Coparenting zwischen getrennten bzw. geschiedenen Eltern überwiegend anhand der elterlichen Kommunikation, Zusammenarbeit und Koordination der Kinderbetreuung sowie der Konflikthäufigkeit festgestellt (siehe beispielsweise Adamsons & Pasley, 2006; Ahorns, 1994; Beckmeyer et al., 2014; Maccoby et al., 1990).

Neben unterschiedlichen Dimensionen von Coparenting-Beziehungen und den Determinanten, die sich auf diese auswirken, lassen sich in der Literatur ebenso Coparenting-Typisierungen finden. Hierfür wird ebenfalls auf drei zentrale Arbeiten Bezug genommen (Amato et al., 2011; Maccoby et al., 1990; Maccoby & Mnookin, 1992):

- (a) Das **kooperative Coparenting** zeichnet sich sowohl durch gegenseitige elterliche Unterstützung als auch wenig Antagonismus aus (Maccoby & Mnookin, 1992). Die Kommunikation zwischen den Eltern ist regelmäßig und gestaltet sich überwiegend konfliktarm. Außerdem neigen Eltern nicht dazu, die Autorität des anderen Elternteils vor ihren Kindern zu untergraben (Amato et al., 2011; Maccoby et al., 1990). Dieser Typus wird in der Literatur auch als *perfect pals* oder *cooperative colleagues* betitelt (Ahorns, 1994).
- (b) Gegensätzlich dazu steht das **konfliktreiche Coparenting**. Eltern, die diesem Typus entsprechen, werden auch *angry associates* oder *fiery foes* genannt (Ahorns, 1994). Die Kommunikation wird zwar aufrechterhalten, sie wird allerdings von Konflikten dominiert (Maccoby et al., 1990; Maccoby & Mnookin, 1992). Da Eltern trotz der Herausforderungen weiterhin versuchen, miteinander zu kommunizieren, scheint die Bezeichnung des *parallelen Coparenting mit Konflikten* durchaus passend zu sein (Amato et al., 2011).
- (c) Das **parallele Coparenting** unterscheidet sich vom *parallelen Coparenting mit Konflikten* in erster Linie darin, dass Eltern versuchen, den Kontakt untereinander zu minimieren und größtenteils getrennt voneinander mit ihren Kindern interagieren (Maccoby & Mnookin, 1992). Demgegenüber werden Eltern, die sämtliche Kommunikation untereinander unterbrochen haben und keine Kooperationsversuche bezüglich der gemeinsamen elterlichen Pflichten unternommen, auch *disengaged* (Maccoby et al., 1990) genannt. Amato et al. (2011) beschreiben diesen Typus als *real single parents*, da der nichtresidenzielle Elternteil wenig oder keinen Einfluss auf das Leben der gemeinsamen Kinder hat und es kaum Kommunikation zwischen den Eltern gibt.

- (d) Der letzte Typus, das **gemischte** oder **mixed Coparenting**, beinhaltet sowohl kooperative als auch antagonistische Elemente und betrifft oftmals Eltern, die ein hohes Maß an Konflikten aufweisen, aber dennoch versuchen, miteinander zu kooperieren. Die Kommunikation wird zwar aufrechterhalten und beruht auf Regelmäßigkeit, sie ist jedoch von häufigen kinderbezogenen Konflikten geprägt (Maccoby et al., 1990; Maccoby & Mnookin, 1992).

An dieser Stelle scheint es wichtig, nochmals die Dynamik und das Facettenreichtum von Coparenting-Beziehungen zu betonen. Die einzelnen Typen lassen sich nicht gänzlich voneinander trennen, da sie sich in gewissen Aspekten überlappen. Auch ist eine eindeutige Zuordnung nicht immer möglich und soll auch nicht angestrebt werden. Vielmehr sind diese Typisierungen als Idealtypen zu behandeln. Eine weitere Kategorisierung nahmen Markham und Coleman (2012) vor, indem sie auf die Veränderungen der Coparenting-Beziehungen im zeitlichen Verlauf fokussierten. In dieser Studie wurden 20 geschiedene oder getrennte Mütter mit Kindern im Alter von maximal 12 Jahren befragt. Hierbei wurden die Tendenzen seit der Scheidung bis zum Zeitpunkt der Erhebung berücksichtigt, woraus sich die folgende Einteilung in drei Kategorien ergab:

- (a) Die Kategorie *continuously contentious* (etwa: konstant konflikthaft) beschreibt jene Coparenting-Beziehungen, welche seit der Scheidung konflikthaft verlaufen. Das Vernachlässigen finanzieller Pflichten seitens des Kindesvaters sowie mütterliche Sorgen um die Sicherheit der Kinder gelten diesbezüglich oft als Auslöser für (weitere) Konflikte. Oftmals sind Mütter nicht mit den Erziehungspraktiken des Vaters einverstanden und kritisieren diese. Konkrete Anliegen, die Mütter beschäftigen, beziehen sich etwa auf fehlende Regeln und Routinen, hygienische Bedürfnisse der Kinder oder ihre Sicherheit. Mütter berichten sogar von Schuldgefühlen, während ihre Kinder beim Vater sind. Diese Herausforderungen beschäftigen vor allem Mütter, deren Ex-Partner während der Ehe wenig in die Kindererziehung involviert waren, sich allerdings nach der Scheidung das Sorgerecht teilen. Seitens der Ex-Partner können die persönlichen Differenzen, die möglicherweise auch zu einer Scheidung führten, nicht überwunden werden, wodurch die Coparenting-Beziehung darunter leidet. Erschreckend ist, dass alle Mütter dieser Kategorie von physischem und verbalem Missbrauch, Drogenmissbrauch oder kontrollierendem Verhalten seitens der Ex-Partner während der Ehe berichteten.
- (b) Die zweite Kategorie, *always amicable* (etwa: durchweg harmonisch), steht in starkem Kontrast zur ersten Kategorie. Sie umfasst Eltern, die dem gemeinsamen Sorgerecht befürwortend gegenüberstehen und die Meinung vertreten, dass beide Elternteile gleichermaßen an der Kindererziehung beteiligt sein sollten. Die Coparenting-Beziehung ist geprägt von gegenseitigem Respekt, Kooperation und Harmonie. Mütter sehen in den Kindesvätern zudem einen verantwortungsbewussten Elternteil und sind während der Zeit, die ihre Kinder beim Kindesvater verbringen, nicht besorgt. Finanzielle Sorgen wirken sich in dieser

Kategorie nicht auf die Coparenting-Beziehung aus, obwohl Mütter nicht über mehr finanzielle Ressourcen verfügen als Mütter der anderen Kategorien. Die Beziehung der Väter zu ihren Kindern sowie das Kindeswohl stehen im Vordergrund und überschatten die finanziellen Herausforderungen.

- (c) Die dritte Kategorie, *bad to better* (etwa: von schlecht zu besser) beschreibt eine positive Entwicklung der Coparenting-Beziehung im zeitlichen Verlauf seit der Scheidung. Vor allem in der ersten Zeit nach der Scheidung hatten Eltern dieser Kategorie mit Herausforderungen zu kämpfen, welche im Laufe der Zeit beiseite gelegt werden konnten. Mütter berichteten in diesem Zusammenhang auch von einer Gewöhnung an die neue Situation, welche als „Normalität“ anerkannt wird. Zu Beginn war die Coparenting-Beziehung von vielen negativen Emotionen wie Wut, Rache, Hass und Zorn seitens beider Ex-Partner*innen geprägt. Diese negativen Gefühle beeinträchtigten anfangs die Coparenting-Beziehung und die gemeinsame Kindererziehung, was die Eltern zugeließen, bevor sie bewusst die Entscheidung trafen, dies zum Wohl ihrer Kinder zu verändern. Zentral war dabei eine Fokusverlagerung von sich selbst und den eigenen Gefühlen hin zu den Kindern. Dies führte zu einer maßgeblichen Verbesserung der Coparenting-Beziehung und ähnelt der zweiten Kategorie (*always amicable*). Trotz vorhandener Differenzen unterstützen sich Eltern gegenseitig, beispielsweise in ökonomischer Hinsicht.

Wie gezeigt werden konnte, sind Konflikte ein häufiger Bestandteil von Coparenting-Beziehungen nach der elterlichen Trennung oder Scheidung. Diese können sich auf unterschiedliche Arten darstellen. Unterschieden wird grundsätzlich zwischen *overt* und *covert conflicts*, also offen sichtbaren oder verdeckten Konflikten. Offene Konflikte (*overt conflicts*) finden etwa in Form von Manifestationen oder verbalen und physischen Angriffen statt und sind von feindseligem Verhalten geprägt. Verdeckte Konflikte (*covert conflicts*) sind Konflikte, welche nicht in Form von negativen oder gewalttätigen Verhaltensweisen zum Vorschein kommen, aber indirekt aus solchen hervorgehen (Buehler et al., 1998; Petren et al., 2017). Dennoch sind verdeckte Konflikte von der bereits genannten Untergrabung der elterlichen Rolle (wie beispielsweise bei Amato et al., 2011; Feinberg, 2003; Maccoby et al., 1990), wo es sich vor allem um einen Mangel an Kooperation und gegenseitiger Unterstützung handelt, zu differenzieren. McHale (1997) beschreibt *overt coparenting* als offenes Erziehungsverhalten, bei dem die Kommunikation und Interaktion ausschließlich in Anwesenheit aller involvierten Familienmitglieder stattfindet. Im Gegensatz dazu findet *covert coparenting* im Privaten, also „verdeckt“ statt. Elternteile interagieren und kommunizieren mit ihren Kindern nur in Abwesenheit des anderen Elternteils oder anderer Familienmitglieder. Solche Eltern-Kind-Interaktionen sind oftmals mit manipulierendem Verhalten und kindlichen Loyalitätskonflikten verbunden, wo Kinder das Gefühl entwickeln können, sich für eine Seite entscheiden zu müssen und sie sich in der Mitte der elterlichen

Konflikte gefangen fühlen (Buchanan et al., 1991), wie es etwa der bereits genannte Aspekt der Triangulation (Feinberg, 2003; Margolin et al., 2001; Teubert & Pinquart, 2010) beschreibt.

Wie soeben erläutert, gehen aus der Literatur mehrere Typisierungen und Kategorisierungen von Coparenting-Beziehungen hervor, welche sich zwar in einzelnen Aspekten unterschieden, jedoch im Wesentlichen ein ähnliches Grundprinzip beinhalten. Aufgrund der bereits erläuterten Dynamik und der vielen unterschiedlichen Facetten von Coparenting ist eine eindeutige Trennung und Zuordnung der einzelnen Typen nicht möglich und auch nicht zielführend. Coparenting-Beziehungen sollten demnach in der wissenschaftlichen Forschung als eigene Systeme behandelt werden, welche aus Subsystem bestehen, komplexe Interaktionsmuster bilden und von zahlreichen Faktoren beeinflusst werden. Zu betonen ist, dass es sich bei den beschriebenen Typen meist um Idealtypen handelt, welche nicht als exakte Abbildung der Realität betrachtet werden können. Dennoch sind die unterschiedlichen Ansätze hilfreich, um Coparenting-Beziehungen erforschen zu können und diese besser zu verstehen.

4. Forschungsstand

Im Folgenden wird der aktuelle Forschungsstand zum Thema Coparenting dargestellt. Wie aus der Literatur hervorgeht, kann die Gestaltung des Coparenting nach einer elterlichen Trennung bzw. Scheidung Auswirkungen auf die Entwicklung und das Wohlbefinden von Kindern haben. Der Umgang von Kindern mit der elterlichen Trennung bzw. Scheidung und ihre Anpassung an die neue Situation kann auch von der Zusammenarbeit der Eltern abhängen. Hierbei stehen insbesondere elterliche Konflikte und ihre Auswirkungen im Vordergrund der Forschung. Zusätzlich erweist sich bei der Untersuchung von Coparenting-Beziehungen die Gestaltung der Kommunikation zwischen den Eltern als ausschlaggebend für ihre Qualität. Auf die genannten Aspekte wird nun näher eingegangen.

4.1. Auswirkungen von Coparenting auf Kinder

In der familiensoziologischen Literatur finden sich bezüglich der Auswirkungen von Coparenting auf das kindliche Verhalten und Wohlbefinden heterogene Befunde. Eine niederländische Studie von Rejaän et al. (2022), die den Zusammenhang zwischen elterlichem Coparenting nach der Scheidung und internalisierendem sowie externalisierendem Verhalten der Kinder untersuchte, deutet auf positive Effekte von kooperativem Coparenting auf das kindliche Verhalten hin. Zu betonen ist, dass hierfür die kindliche Perspektive erhoben wurde. Insgesamt wurden 251 Jugendliche im Alter zwischen elf und 17 Jahren unter Anwendung des *Coparenting Behavior Questionnaire* (Schum & Stolberg, 2007) befragt. Dieser Fragebogen nach Schum und Stolberg (2007) misst vier Coparenting-Dimensionen: elterlichen Respekt, elterliche Kommunikation, elterliche Konflikte und Triangulation. Die Befragten sollten die Häufigkeit einer bestimmten Situation anhand einer fünfstelligen Likert-Skala bewerten. Um nachvollziehen zu können, wie Coparenting aus der Sicht der Jugendlichen, die zentrale

Akteur*innen von Coparenting-Dynamiken sind, gemessen wird, werden einige Beispiele aus der niederländischen Befragung genannt. Jugendliche sollten beispielsweise ihre Zustimmung zu folgenden Aussagen darstellen: „Meine Mama will, dass ich meinem Papa nahe stehe.“, „Meine Eltern besprechen wichtige Entscheidungen in meinem Leben miteinander.“, „Meine Eltern streiten sich.“ oder „Es ist für mich in Ordnung, vor meinem Papa über meine Mama zu sprechen.“. Es wurden vier Muster von Coparenting-Beziehungen identifiziert: kooperativ, negativ engagiert, negativ unengagiert und durchschnittlich. Aus der niederländischen Studie gehen positive Effekte von kooperativen Coparenting-Beziehungen auf das internalisierende und externalisierende Verhalten der Jugendlichen hervor. Negative Auswirkungen zeigten sich bei Jugendlichen, deren Eltern den Mustern negativ engagiert, negativ unengagiert und durchschnittlich zuzuordnen waren.

Diese Ergebnisse stehen im Einklang mit bisherigen Forschungsbefunden (Amato et al., 2011; Lamela et al., 2016), dass sich kooperatives Coparenting der Eltern positiv auf das internalisierende und externalisierende Verhalten der Kinder auswirkt. Stark konfliktreiches Coparenting hingegen zeigt negative Auswirkungen auf das Ausmaß von kindlichem internalisierendem Verhalten. Hohes Konfliktpotenzial in Verbindung mit Triangulation und mittelmäßiger elterlicher Zusammenarbeit in Bezug auf gegenseitigen Respekt und Kommunikation kann störend auf die Anpassung und das internalisierende Verhalten von Kindern wirken. Somit kann die elterliche Beziehung nach der Trennung bzw. Scheidung als Risiko- aber auch als Schutzfaktor für kindliches Verhalten betrachtet werden (Rejaän et al., 2022). Ähnlich hebt auch Steinbach (2023a) die Relevanz von kooperativem Coparenting und niedrigem elterlichem Konfliktniveau für das kindliche Wohlbefinden nach der elterlichen Trennung hervor. Im Rahmen dieser Studie wurden 1.117 Nachtrennungsfamilien aus Deutschland in die Analyse integriert, davon 652 mit alleinigem Sorgerecht und 465 mit geteiltem Sorgerecht. Im Gegensatz zur Studie von Rejaän et al. (2022) wurden in der Studie von Steinbach (2023a) die Eltern befragt. Die Ergebnisse implizieren zwar eine bessere psychische Gesundheit von Kindern, deren Eltern sich das Sorgerecht teilen. Allerdings verschwinden die positiven Effekte, wenn der Aspekt des Coparenting ins Modell aufgenommen wird. Vielmehr zeigte sich, dass Eltern mit geteiltem Sorgerecht einander in ihrer Elternrolle mehr Unterstützung leisten können und somit besser kooperieren können, was als besonders fördernd für die kindliche Entwicklung zu sein scheint. Zusammenfassend lässt sich auf Basis der Ergebnisse schließen, dass die Vorteile des geteilten Sorgerechts nicht in der Zeit per se liegen, die Eltern mit ihren Kindern verbringen können, sondern in der besseren Qualität und Stabilität der Coparenting-Beziehungen (Steinbach, 2023a).

Die bisher präsentierten Studien unterstützen die Ergebnisse von Lamela et al. (2016), die eine Clusteranalyse anhand der Befragung von 314 geschiedenen Eltern aus Portugal durchführten. Primär fokussiert diese Studie zwar auf die Identifikation von Beziehungsmustern nach der elterlichen

Scheidung, inkludiert aber auch die psychischen Probleme der Kinder aus Sicht der Eltern. Eltern, die kooperatives Coparenting pflegen, berichteten von weniger internalisierenden und externalisierenden Verhaltensweisen ihrer Kinder und von einem allgemein positiveren Familienleben. Obwohl aus der bisherigen Forschung größtenteils homogene Befunde bezüglich der positiven Auswirkungen von Coparenting auf kindliches Wohlbefinden und Verhalten hervorgehen, zeigen die Ergebnisse von Beckmeyer et al. (2014) keine Unterschiede im internalisierenden und externalisierenden Verhalten der Kinder in Abhängigkeit vom Coparenting-Typus der Eltern. Zu betonen ist allerdings, dass 270 Elternteile befragt wurden, die zum Zeitpunkt der Erhebung an einem gerichtlich angeordneten Erziehungsprogramm (*cooperative coparenting education program*) teilnahmen. Möglicherweise sind Eltern, die an einem Erziehungsprogramm teilnehmen, eher bereit, miteinander zu kommunizieren, zusammenzuarbeiten und Kompromisse einzugehen. Dies könnte der Grund für die genannten heterogenen Ergebnissen sein. Auf Basis dieser Ergebnisse lässt sich schlussfolgern, dass eine positive Coparenting-Beziehung einen Schutzfaktor für individuelle und familiale Anpassungsprozesse nach der elterlichen Trennung oder Scheidung für Kinder darstellen kann. Dies trifft allerdings nur zu, solange Kinder keinem übermäßig hohen Konfliktverhalten der Eltern ausgesetzt sind (Herrero et al., 2020).

4.2. Elterliche Konflikte

Elterliche Konflikte und eine konfliktreiche Beziehung zwischen den Eltern können sich negativ auf das Wohlbefinden der Kinder auswirken, was nicht nur auf getrennte oder geschiedene Familien zutrifft (siehe beispielsweise Feinberg et al., 2007; Langenbrunner et al., 2013). Die US-amerikanischen Studien von Rowen und Emery (2014, 2018, 2019) beschäftigen sich mit dem Phänomen der elterlichen Verunglimpfung, das durch negative, abwertende Bemerkungen eines Elternteils über den anderen Elternteil in Anwesenheit der Kinder gekennzeichnet ist. Im Rahmen ihrer ersten Studie (Rowen & Emery, 2014) wurden 648 junge Erwachsene im Alter zwischen 17 und 21 Jahren, deren Eltern verheiratet (n=371) oder geschieden bzw. nie verheiratet waren (n=277), befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass geschiedene Eltern ihre Konflikte häufiger über ihre Kinder austragen als verheiratete Eltern. Dies resultiert in einer Verschlechterung der Eltern-Kind-Beziehung und einer verschlechterten Kommunikation zwischen Eltern und Kindern. Indem Eltern den anderen Elternteil vor ihren Kindern abzuwerten versuchen, erreichen sie den Befunden zufolge das genaue Gegenteil. Tatsächlich fühlen sich Kinder jenen Elternteilen, die abgewertet wurden, enger verbunden als jenen, die den anderen Elternteil abgewertet haben. Rowen und Emery (2019) erweiterten die Studien, indem sie erneut 994 junge Erwachsene befragten, darunter 157 Geschwisterpaare und 121 Zwillingspaare. Es zeigte sich, dass Geschwister, insbesondere Zwillinge, in ihrer Meinung zu elterlichen Konflikten stark übereinstimmen, was als Kontrollvariable für die verzerrte Selbsteinschätzung der Eltern gelten könnte. In Übereinstimmung mit früheren Analysen (Rowen & Emery, 2014) kann das Phänomen

elterlicher Verunglimpfung in getrennten oder geschiedenen Familien vermehrt festgestellt werden. Unabhängig von der Familienform sind es häufiger die Mütter, die versuchen, die Kindesväter vor ihren Kindern abzuwerten, was allerdings dazu führt, dass Kinder eine gewisse Distanz zu Müttern aufbauen. Diesen Effekt beschreiben Rowen und Emery (2014, 2019) als den „Boomerang-Effekt“. Zusätzlich befragten Rowen und Emery (2018) im Rahmen einer weiteren Studie 105 Elternpaare (42 davon geschieden), die aufgefordert wurden, die Häufigkeit der eigenen Verunglimpfung und jener des anderen Elternteils einzuschätzen. Das Ziel dieser Studie lag darin, einen Vergleich zwischen der eigenen Einschätzung und der Einschätzung des anderen Elternteils über das Konfliktverhalten zu ziehen. Es konnte gezeigt werden, dass geschiedene Eltern dazu neigen, ihr eigenes Konfliktverhalten zu unterstreichen, während sie das Konfliktverhalten des anderen Elternteils übertreiben.

Elterliche Konflikte nach der Trennung oder Scheidung können negative Folgen für Kinder haben. In der Studie von Jiménez-García et al. (2017) wurden 317 Gerichtsakten aus Spanien analysiert. Von den Autor*innen wurde ein achtfacher Anstieg negativer Auswirkungen auf Kinder bei einer hohen Intensität elterlicher Konflikte beobachtet. Es konnten emotionale, verhaltensbezogene und bildungsbezogene Fehlentwicklungen bei Kindern festgestellt werden, besonders bei sorgerechtsbezogenen und finanziellen Konflikten der Eltern. Die Sorgerechtsvereinbarung scheint ein begünstigender Faktor elterlicher Konflikte zu sein. Eltern mit alleinigem Sorgerecht, weisen ein höheres Konflikt niveau auf als Eltern mit geteiltem Sorgerecht. Dies geht aus einer Meta-Analyse, basierend auf 33 Studien, hervor (Bauserman, 2002). Durch eine qualitative Studie von Markham und Coleman (2012) konnten diese Befunde allerdings widerlegt werden. Es wurde gezeigt, dass elterliche Konflikte nach der Trennung oder Scheidung auch bei geteiltem Sorgerecht bestehen. Aus den Interviews mit 20 alleinerziehenden Müttern resultiert, dass mindestens die Hälfte der befragten Mütter eine konflikthafte Beziehung mit dem Kindesvater trotz geteiltem Sorgerecht hat. Es ist somit ersichtlich, dass das geteilte Sorgerecht keine Garantie für kooperatives, konfliktarmes Coparenting darstellt. Weiters hängen elterliche Konflikte auch mit dem erweiterten sozialen Netzwerk zusammen, wie zwei niederländische Studien von Visser et al. (2017) verdeutlichen. Im Rahmen der ersten Studie wurden 136 Elternteile befragt. Um mehr männliche Respondenten in die Forschung zu involvieren, wurde eine zweite Studie durchgeführt, welche stärker auf Eltern mit hohem Konflikt niveau fokussierte. Dafür wurden 110 Elternteile befragt, deren Kinder in einer niederländischen klinischen Einrichtung aufgrund der negativen Auswirkungen der elterlichen Trennung auf ihr Wohlbefinden behandelt wurden. Die Ergebnisse deuten auf eine starke Bedeutung des erweiterten sozialen Netzwerks auf die Konflikte der Eltern hin. Eltern, die in ihrem sozialen Netzwerk Ablehnung und Missbilligung des anderen Elternteils erfahren, neigen demnach zu einem erhöhten Konfliktpotenzial. Dies zeigt, dass, obwohl das soziale Netzwerk positive Auswirkungen auf die individuelle Auseinandersetzung mit der Trennung oder Scheidung haben und als Unterstützungsnetzwerk dienen

kann (Eaton & Sanders, 2012), es auch zur Eskalation elterlicher Konflikte nach der Trennung oder Scheidung beitragen kann.

Eltern entwickeln Strategien zur Lösung und Vorbeugung von Konflikten und schaffen somit eine Basis für ein kooperatives Coparenting. Jamison et al. (2014) befragten im Rahmen ihrer qualitativen Studie 28 geschiedene Mütter und 19 geschiedene Väter. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die gemeinsame Erziehung effektiver ist, wenn ein oder beide Elternteile strittige Themen vermeiden. Lassen sich diese Themen nicht vermeiden, so greifen Eltern auf folgende deeskalierende Strategien zurück: Sie wählen eine effektive Kommunikationsmethode, -plattform und -ort. Eltern berichteten beispielsweise, dass es förderlich sein kann, auf Kommunikationskanäle zurückzugreifen, die nicht emotional aufgeladen sind, wie beispielsweise die E-Mail-Kommunikation. Manche Eltern einigen sich darauf, Konflikte nicht in einem der elterlichen Haushalte auszutragen, sondern einen neutralen Ort für das Gespräch zu suchen. Eine weitere deeskalierende Strategie ist, sich bei Konflikten auf das tatsächliche Problem zu fokussieren und einen lösungsorientierten Ansatz zu verfolgen, anstatt sich in weitere Konfliktthemen zu verstricken. Eine gewisse Flexibilität sollte ebenfalls von beiden Seiten gegeben sein, vor allem die Lösungsfindung und den Entscheidungsprozess betreffend. Darüber hinaus müssen elterliche Konflikte nicht zwangsläufig auf negative Coparenting-Beziehungen zwischen getrennten oder geschiedenen Eltern hinauslaufen (Becher et al., 2019). Die Kooperationsversuche beider Elternteile bezüglich des Kommunikations- und Konfliktmanagements können als eine Form der elterlichen Zusammenarbeit betrachtet werden.

4.3. Elterliche Kommunikation

Die elterliche Kommunikation stellt nicht nur im Rahmen von elterlichen Konflikten und Lösungsansätzen einen wichtigen Bestandteil von Coparenting-Beziehungen dar. Kommunikationstechnologien werden von Eltern primär zur Aufrechterhaltung des Kontakts zu ihren Kindern oder zum anderen Elternteil eingesetzt (Dworkin et al., 2016). Wie bereits erläutert, stellt eine konfliktfreie Kommunikation für den Großteil der befragten Eltern eine Herausforderung dar. Die Gestaltung der Kommunikation zwischen Eltern zeigt Auswirkungen auf die Coparenting-Beziehung. Eltern passen ihre Kommunikation oftmals an ihre eigenen Bedürfnisse an und steigen (z.B. aufgrund des erhöhten Konfliktrisikos) auf alternative Kommunikationsformen um, indem sie beispielsweise persönliche Kommunikation vermeiden und die Kommunikation in schriftlicher Form (z.B. E-Mail) bevorzugen. Diese Kommunikation in schriftlicher Form wird von Müttern überwiegend zur Informationsvermittlung und Dokumentation genutzt. Eltern, die die Kommunikation an ihre Bedürfnisse adaptieren können, haben eine bessere Coparenting-Beziehung und sind eher in der Lage, gemeinsame Verantwortung für die Kindererziehung zu übernehmen (Jamison et al., 2014).

Laut Ganong et al. (2012) kommunizieren getrennt lebende Eltern in erster Linie asynchron, das heißt nicht persönlich, etwa über Telefon oder E-Mail. Eltern, die eine kooperative Coparenting-Beziehung haben, pflegen eine kinderzentrierte Kommunikation und nutzen dafür unterschiedliche Technologien (z.B. den Google-Calender), um die kinderbezogene Organisation und die gemeinsame Kindererziehung zu vereinfachen. Aufgrund des kinderbezogenen Informationsaustauschs sind Eltern mit einem kooperativen Zugang regelmäßig im persönlichen oder telefonischen Austausch. Eltern, die eine negative Coparenting-Beziehung haben, nutzen Kommunikationstechnologien hingegen nicht als Tool zur Vereinfachung, sondern beinahe strategisch. Sie versuchen, den Informationszugang für den anderen Elternteil zu erschweren. In den letzten Jahren konnte eine Zunahme an technischer Unterstützungstools für getrennte oder geschiedene Eltern beobachtet werden. Aus einer australischen Studie von Smyth and Fehlberg (2019) geht hervor, dass die Anwendung unterschiedlicher Apps Eltern nach einer Trennung oder Scheidung in ihrem Alltag unterstützen kann. Dennoch greifen getrennte oder geschiedene Eltern auf wenige zentrale Kommunikationstechnologien zurück, etwa E-Mail oder Textnachrichten. Eltern mit einer kooperativen Beziehung nutzen zusätzlich die geteilte Kalenderfunktion, um die Organisation des Alltags zu erleichtern. Diese Ergebnisse stehen trotz der sich dauernden Änderung der Kommunikationsmedien und der raschen Weiterentwicklung digitaler Medien im Einklang mit den Ergebnissen von Ganong et al. (2012), was darauf hindeutet, dass getrennte und geschiedene Eltern eine asynchrone Kommunikation bevorzugen.

Die Kommunikationsgestaltung zwischen getrennt lebenden Eltern hängt auch von der Sorgerechtsvereinbarung und der Ausgestaltung der Sorgerechtsregelungen im Alltag ab. Konkret wirkt sich diese auf die Kontakthäufigkeit, das Kommunikationsmedium und die Kommunikationsinhalte aus. Markham et al. (2017) unterscheiden in ihrer Studie zwischen formellen und informellen Sorgerechtsregelungen. Eltern mit einer formellen Sorgerechtsvereinbarung halten sich strikt an die gerichtlich vereinbarten Regelungen, ohne von diesen abzuweichen. Eltern mit sogenannten informellen Sorgerechtsvereinbarungen verfügen zwar auch über gerichtlich festgelegte Regelungen, üben diese im Alltag allerdings flexibler aus. Oftmals treffen diese Eltern eigene Sorgerechtsvereinbarungen, die von den offiziellen Regelungen abweichen. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass Eltern mit formellen Sorgerechtsregelungen unregelmäßig kommunizieren. Findet Kommunikation statt, bezieht sich diese überwiegend auf die Übergabe des Kindes. Synchrone face-to-face Kommunikation wird vermieden und der Informationsaustausch erfolgt über Textnachrichten oder E-Mail. Der schriftliche Informationsaustausch wird von vielen Eltern als Beweismaterial genutzt. Bezuglich der Kommunikationsinhalte zeigt sich, dass sich Eltern mit formellen Sorgerechtsregelungen ausschließlich über kindesbezogene Themen austauschen. Eltern mit sogenannten informellen Sorgerechtsregelungen berichten über eine regelmäßige bis häufige Kommunikation mit dem anderen Elternteil. Die Kommunikation ist außerdem nicht nur auf die Zeit der Übergabe des Kindes limitiert.

Darüber hinaus beschränken sich die hier befragten Eltern nicht nur auf ein Kommunikationsmedium, sondern entscheiden sich situationsbedingt für eine adäquate Form der Kommunikation. Komfort, Dringlichkeit und Wichtigkeiten stehen bei der Wahl des Kommunikationsmediums im Fokus. Auf der inhaltlichen Kommunikationsebene lassen sich ebenfalls Unterschiede zwischen Eltern mit formellen und informellen Sorgerechtsregelungen feststellen. Eltern mit informellen Regelungen kommunizieren über eine Vielzahl kinderbezogener Themen, wie beispielsweise aktuelle Herausforderungen, der Gesundheitszustand, das Verhalten des Kindes oder schulische und außerschulische Aktivitäten (Markham et al., 2017).

4.4. Coparenting während der COVID-19 Pandemie

Bereits in den ersten Wochen der COVID-19 Pandemie gab es einige wissenschaftliche Forschungen, die auf die Herausforderungen der elterlichen Zusammenarbeit von getrennten bzw. geschiedenen Eltern bezüglich der gemeinsamen Elternschaft und auf die möglichen Auswirkungen der Pandemie auf das Coparenting der Eltern fokussierten (siehe u.a. Beckmeyer & Russell, 2023). Doch auch im späteren Verlauf der Pandemie nahm das Interesse an Nachtrennungsfamilien während der Coronakrise nicht ab (Adamsons, 2022; Allen & Goldberg, 2022; Goldberg et al., 2021). Die heterogenen Ergebnisse in diesem Forschungsgebiet sind überwiegend den unterschiedlichen Zeiträumen der Datenerhebung zuzuschreiben. Aufgrund der weltweit äußerst dynamischen Entwicklung der COVID-19 Pandemie, müssen die zum Zeitpunkt der Erhebungen geltenden Corona-Maßnahmen und Kontextbedingungen im jeweiligen Land berücksichtigt werden. Die Pandemiesituation änderte sich häufig und mit rasantem Tempo und wirkte sich mit zunehmender Dauer immer stärker auf die Menschen aus. Im Zeitverlauf des ersten Pandemiejahres stellte die COVID-19 Pandemie für Beziehungen zwischen getrennten bzw. geschiedenen Eltern eine immer größere Herausforderung dar. Dies geht beispielsweise aus einem Vergleich der Studien von Goldberg et al. (2021), Adamsons (2022) und Beckmeyer und Russel (2023) hervor, auf welche in diesem Kapitel genauer eingegangen wird.

Die COVID-19 Pandemie war für Familien eine neue, außergewöhnliche und herausfordernde Lebenssituation, die mit elterlichem Stress und Sorgen einherging. Die quantitative Studie von Feinberg et al. (2022) untersuchte die Veränderung der familiären Beziehungen seit Beginn der COVID-19 Pandemie in den USA. Die Analyse basiert auf einem Vergleich der Daten einer Erhebung aus den Jahren 2017-2019 und nach den ersten Monaten der Pandemie, im April und Mai 2020. Es konnte ein leichter Rückgang der Qualität der gemeinsamen Elternschaft in den ersten Monaten der Pandemie beobachtet werden, welcher sich negativ auf das Wohlbefinden und die depressiven Symptome der Eltern auswirkte. Für die Messbarkeit der Qualität der Coparenting-Beziehung wurde die *Coparenting Relationship Scale* (Feinberg et al., 2012) angewandt, bestehend aus 14 Items. Diese lauten beispielsweise „Mein Partner und ich haben dieselben Ziele für unser Kind.“ oder „Mein Partner gibt mir das Gefühl, dass ich

der bestmögliche Elternteil für unser Kind bin.“. Die Items wurden von den befragten Eltern auf einer Likert-Skala von 0 (trifft nicht zu) bis 6 (trifft sehr zu) bewertet. Es zeigt sich, dass depressive Gefühle der Eltern in einem Wechselseitverhältnis zum Coparenting stehen. Diese Ergebnisse stehen im Einklang mit einer Studie aus China von Zou et al. (2022), die belegt, dass depressive Gefühle zu elterlichen Konflikten führen. Konflikte können wiederum die depressiven Symptome der Eltern verstärken. Obwohl der Fokus dieser Studie auf dem Zusammenhang von Rollenkonflikten zwischen Beruf und Familie und elterlichen depressiven Gefühlen liegt, wird der Aspekt des Coparenting ebenfalls berücksichtigt. Dass ein stark konflikthaftes Coparenting die depressiven Gefühle der Eltern, vor allem von Müttern, verstärkt, zeigen auch Giannotti et al. (2022). Die Studie fokussiert auf das Wohlbefinden der Eltern und analysiert Coparenting in Bezug auf elterlichen Stress in Italien zwischen Mitte April und Mitte Mai 2020. Aus den Ergebnissen geht hervor, dass kooperatives und wenig konflikthaftes Coparenting den elterlichen Stress während des Lockdowns reduzierte und positive Auswirkungen auf das kindliche Wohlbefinden zeigte. Alle drei Studien (Feinberg et al., 2022; Giannotti et al., 2022; Zou et al., 2022) zeigen, dass die gegenseitige elterliche Unterstützung sowie ein geringes Konfliktpotenzial zwischen den Eltern depressive Symptome und elterlichen Stress verringern – insbesondere in Krisensituations. Zu betonen ist allerdings, dass sich diese Studien ausschließlich auf zusammenlebende Eltern (Mütter und Väter) beziehen.

Forschungen über das Coparenting zwischen getrennten bzw. geschiedenen Eltern während des ersten Jahres der COVID-19 Pandemie deuten auf heterogene Ergebnisse hin (Adamsons, 2022; Beckmeyer & Russell, 2023; Goldberg et al., 2021). Beckmeyer and Russell (2023) setzten in ihrer Studie den Fokus auf die Auswirkungen der Pandemie auf das Coparenting geschiedener Eltern in den ersten Wochen der Pandemie. Die Daten wurden in Form eines quantitativen Fragebogens zwischen Ende März und Anfang April 2020 in den USA erhoben. Zu diesem Zeitpunkt konnten keine signifikanten Auswirkungen der Pandemie auf die Coparenting-Beziehung der Eltern beobachtet werden. Wenn es pandemiebedingt zu Veränderungen im Coparenting kam, waren diese jedoch negativ. Einige Wochen später, im Mai 2020, untersuchte Adamsons (2022) den Einfluss der COVID-19 Pandemie auf nichtresidenzielle Väter und berücksichtigte ebenso den Aspekt des Coparenting. Die Studie analysiert retrospektive Daten von 373 Vätern aus den USA mittels eines quantitativen Online-Fragebogens. Die Hälfte der befragten Väter beobachtete zum Zeitpunkt der Erhebung eine Veränderung, wobei rund 20% von einer Verschlechterung und ca. 30% von einer Verbesserung der gemeinsamen Elternschaft berichteten. Ein weiteres Ergebnis dieser Studie zeigt, dass konflikthaftes Coparenting keinen Einfluss auf das väterliche Engagement hatte. Hierbei ist nochmals zu betonen, dass nur eine Perspektive, und zwar jene nichtresidenzieller Väter, erhoben wurde. Eine Mixed-Methods-Studie von Goldberg et al. (2021) untersucht, wie getrennte bzw. geschiedene Eltern aus dem US-amerikanischen Raum das Coparenting und die damit verbundenen Herausforderungen erlebten. Die Daten wurden zwischen Juli und Oktober 2020

erhoben. Aus den quantitativen Analysen dieser Studie geht ein erhöhtes Konfliktpotenzial aufgrund covid-spezifischer Themen zwischen getrennten Eltern hervor – darunter beispielsweise Konflikte über die Einhaltung von Schutzmaßnahmen, Impfbereitschaft, Distance Learning oder finanzielle und schulische Entscheidungen. Die Analysen der qualitativen Interviews verweisen ebenfalls auf Kommunikationsschwierigkeiten und die daraus resultierenden elterlichen Konflikte, die zu einer Verschlechterung der gemeinsamen Elternschaft führten. Aus dem Vergleich zwischen den Studien von Beckmeyer und Russel (2023), Adamsons (2022) und Goldberg et al. (2023) lässt sich schließen, dass die Pandemie erst nach einiger Zeit zu negativen Auswirkungen auf das Coparenting zwischen getrennten bzw. geschiedenen Eltern führte. In den ersten Wochen schienen sich Eltern gut an die krisenhafte Situation anpassen zu können, wobei im Zeitverlauf das Konfliktpotenzial stieg, was einen negativen Einfluss auf die Qualität des Coparenting nahelegt.

Die Darstellung des Forschungsstandes rund um das Thema Coparenting zwischen getrennten oder geschiedenen Eltern während der COVID-19 Pandemie verdeutlicht, dass der Großteil der genannten Studien auf quantitativen Daten beruht. Auch zeigt sich, dass der Ergebungszeitraum meist von relativ kurzer Dauer ist oder sich überwiegend auf die anfängliche Phase der Pandemie bezieht und spätere Phasen zumeist nicht inkludiert werden. Es muss betont werden, dass der Forschungsbereich rund um die COVID-19 Pandemie nach wie vor sehr dynamisch ist und aktuell laufend neue Publikationen erscheinen. Bei den erläuterten Auswirkungen der COVID-19 Pandemie auf das Coparenting kann vorwiegend von kurzfristigen Effekten ausgegangen werden, da längsschnittlich angelegte Studien nach wie vor selten sind. Somit adressiert die vorliegende Masterarbeit eine mögliche Forschungslücke. Es wird versucht, einen Beitrag zur Schließung dieser Lücke zu leisten, indem analysiert wird, wie getrennte oder geschiedene Mütter die Coparenting-Beziehung zum Ex-Partner in einzelnen Phasen der Pandemie und in ihrem Verlauf subjektiv erlebten und mit welchen Hausforderungen sie sich diesbezüglich zwischen März 2020 und Juni 2022 konfrontiert sahen.

5. Theoretischer Rahmen

In diesem Kapitel wird der theoretische Rahmen der vorliegenden Masterarbeit erläutert. Diese stützt zum einen auf die Ökologische Theorie nach Urie Bronfenbrenner (1979) und zum anderen auf die Familienstresstheorie (siehe u.a. Burr, 1973; Hill, 1949, 1958; McCubbin & Patterson, 1983a, 1983b). Anschließend wird das *Ecological Model of Coparenting* von Mark Feinberg (2003) dargestellt, das auf Basis dieser beiden theoretischen Ansätze entwickelt wurde. Das Modell interpretiert das Coparenting als ein eigenes Subsystem, welches mit anderen familialen Subsystemen interagiert, wodurch es sich zur Bearbeitung des vorliegenden Masterarbeitsthemas eignet und als theoretische Rahmung für die empirischen Untersuchungen gilt.

5.1. Ökologische Theorie

Dem ökologischen Ansatz nach Urie Bronfenbrenner (1979) zufolge besteht die Gesellschaft aus mehreren, sich überlappenden und sich gegenseitig beeinflussenden Subsystemen. Die zentrale Idee hinter der Ökologischen Theorie besteht darin, dass die Entwicklung des Menschen im sozialen Gefüge verankert ist und nicht isoliert von seinem Umfeld betrachtet werden kann. Im Zentrum steht somit das Individuum und es wird untersucht, wie sich die unterschiedlichen Subsysteme auf das Individuum auswirken und wie sie mit diesem interagieren. Folglich können individuelle Verhaltensweisen untersucht werden. Dieser theoretische Ansatz bietet sich zur Bearbeitung des vorliegenden Mastarbeitsthemas an, da zu den Subsystemen die Familie, das Individuum sowie außerfamiliäre Einflüsse gehören (Adamsons & Pasley, 2006). Die COVID-19 Pandemie wird insofern als ein externer, außerfamiliärer Einfluss betrachtet, welcher sowohl direkte als auch indirekte Auswirkungen auf das Individuum und die Familie zeigte. Da das Thema der Masterarbeit im Kontext des Familienlebens und der Coronapandemie bearbeitet wird, erscheint es sinnvoll, den ökologischen Ansatz bei der Bearbeitung der Forschungsfrage zu berücksichtigen. Denn das Verhalten eines Individuums ist Bronfenbrenner zufolge ein Zusammenspiel aus angeborenen Charaktereigenschaften in Wechselwirkung mit äußeren Einflüssen (Adamsons & Pasley, 2006; Bronfenbrenner, 1979).

Bronfenbrenners ökologischer Ansatz (1979) zeigt zwar Parallelen zur Familiensystemtheorie (Minuchin, 1974), grenzt sich von dieser aber ab, indem sich der ökologische Ansatz stärker auf das Individuum konzentriert und eine stärkere Fokussierung auf den Einfluss von unterschiedlichen Kontexten auf das Verhalten eines Individuum ermöglicht, während der Schwerpunkt der Familiensystemtheorie stärker bei den familiären Beziehungen (z.B. Eltern-Kind-Beziehung) liegt.

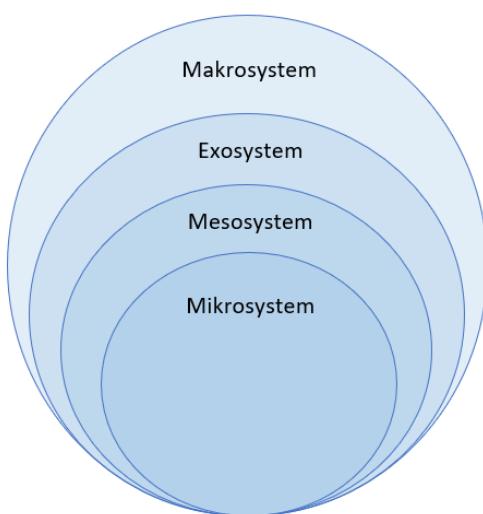


Abbildung 2: Vier Systeme der Ökologischen Theorie; basierend auf Bronfenbrenner (1979)

Bronfenbrenner (1979) definiert vier Systeme, welche unterschiedliche Ebenen darstellen und sich auf das Individuum auswirken. Diese werden folgend beschrieben und in Abbildung 2 visualisiert. Das Mikrosystem stellt die erste Ebene dar und bezieht sich auf das unmittelbare Umfeld, mit dem direkt interagiert wird. Dies sind beispielsweise Aktivitäten, Rollen oder zwischenmenschliche Beziehungen. Die zweite Ebene stellt das Mesosystem dar, welches sich auf die Beziehungen zwischen einzelnen Mikrosystemen bezieht. Dieses meint etwa Interaktionen mit Gleichaltrigen, mit der Familie, Schule oder Nachbarschaft. Das Exosystem, die dritte Ebene, beschreibt äußere Umstände, die das Individuum zwar nicht direkt beeinflussen können, sich jedoch indirekt auf

Gleichaltrigen, mit der Familie, Schule oder Nachbarschaft. Das Exosystem, die dritte Ebene, beschreibt äußere Umstände, die das Individuum zwar nicht direkt beeinflussen können, sich jedoch indirekt auf

das Individuum auswirken. Die vierte Ebene bildet das Makrosystem ab, welches den kulturellen und gesellschaftlichen Rahmen beschreibt, in dem das Individuum eingebettet ist. Es beinhaltet etwa Glaubenssysteme, Normen und Ideologien, die indirekten Einfluss auf das Individuum haben. Wie bereits erwähnt, können die einzelnen Systeme nicht getrennt voneinander betrachtet werden, sondern befinden sich stets in Wechselwirkung. Dennoch kann festgestellt werden, dass sich die vorliegende Masterarbeit vorwiegend auf den ersten zwei Ebenen, das heißt dem Mikro- und Mesosystem, verortet, da die direkten Interaktionen und Beziehungen der Befragten untersucht werden.

5.2. Familienstresstheorie

Die Familienstresstheorie beschäftigt sich mit innerfamiliären Veränderungen, die durch die Bewältigung von Krisen ausgelöst werden (Burr, 1973; Hill, 1949, 1958; McCubbin & Patterson, 1983a, 1983b). Reuben Hill (1949, 1958) beschäftigte sich mit dem Prozess der Wiedervereinigung von Familien während der Zeit des zweiten Weltkriegs. Hill (1949) beschrieb den Prozess der Desorganisation, Erholung und Reorganisation von Familien als eine Art Achterbahnfahrt. Eine ähnliche Situation erlebten Familien während der COVID-19 Pandemie, da aufgrund der dynamischen Entwicklungen der Coronakrise eine ständige Anpassung und Reorganisation der familialen Prozesse notwendig war.

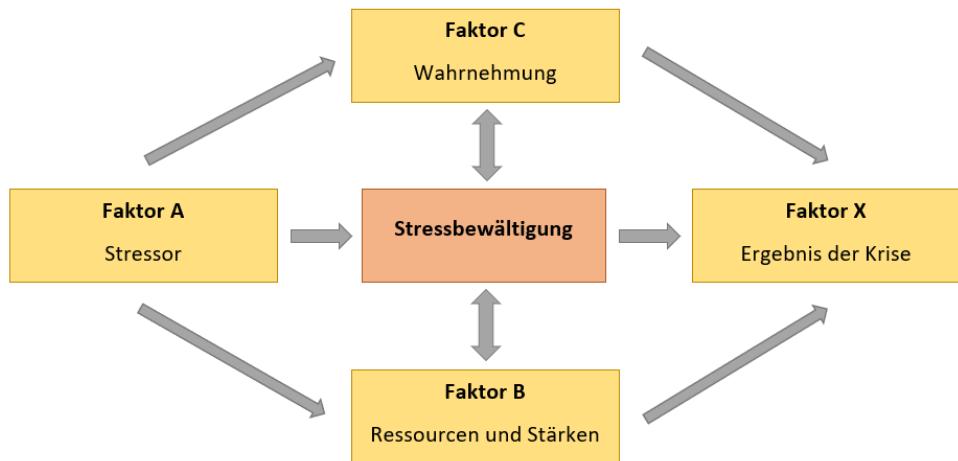


Abbildung 3: ABC-X Modell; basierend auf Hill (1958)

Die Grundlage für die Familienstresstheorie bietet das von Hill (1958) begründete ABC-X Modell, welches von Burr (1973) sowie McCubbin und Patterson (1983a, 1983b) anschließend weiterentwickelt wurde. Das ABC-X Modell wird in Abbildung 3 dargestellt. Der Faktor A stellt den Stressor dar, beispielsweise ein Lebensereignis, das zur Veränderung des familialen Gleichgewichts führt. Dies können alltägliche Situationen sein (z.B. Organisation des Alltags, beruflicher Stress,...), aber auch größere

Ereignisse (z.B. Verlust des Arbeitsplatzes, Krankheit, Scheidung,...) (Hill, 1958; McKenry & Price, 2005). Daraus entsteht folglich eine Stresssituation, wenn die Krise nicht mit vorhandenen Bewältigungsmechanismen und Ressourcen abgedeckt werden kann. Somit wirken sich Stressoren nicht nur auf die Eltern und ihr Wohlbefinden aus, sondern können die familialen Dynamiken und Beziehungen verändern (McKenry & Price, 2005). Faktor B bildet die vorhandenen Ressourcen und Stärken zur Stressbewältigung ab. Sie bestimmen, inwiefern die Familie die Krisensituation überwinden kann, wobei es sich hierbei um Personen, Familienmitglieder oder weitere soziale Unterstützungsnetzwerke handeln kann. Aber auch finanzielle Mittel, Aktivitäten, Erholung, Therapie, Selbsthilfegruppen können eine Rolle spielen. Weiters sind hierbei auch die persönlichen Ressourcen ausschlaggebend, wie beispielsweise Bildung, Gesundheit, Charaktereigenschaften oder das eigene Selbstwertgefühl. Der Faktor C, die Wahrnehmung durch Familienmitglieder, entscheidet darüber, ob ein bestimmtes Ereignis als positiv oder negativ wahrgenommen wird. Dies ist ein sehr subjektiver Prozess und wird beispielsweise vom eigenen Entwicklungsstand, früheren Lebenserfahrungen und persönlichen Einstellungen definiert. Auf dem Zusammenspiel von Faktoren A, B und C basierend, entwickeln Eltern Strategien und Mechanismen zur Krisenbewältigung. In weiterer Folge kann auch das elterliche Erziehungsverhalten beeinflusst werden, indem sich die krisenhafte Situation auf ihr psychisches Wohlbefinden und ihre Leistungsfähigkeit auswirken kann. Mittels des beschriebenen theoretischen Modells kann untersucht werden, wie sich Familien an die stressigen Ereignisse, die mit der COVID-19 Pandemie einhergingen, sowie an die damit verbundenen familialen Veränderungen anpassen konnten. Das zentrale Argument, welches für die Anwendung dieses Modells im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit spricht, ist die Berücksichtigung bereits vorhandener Resilienzfaktoren und Ressourcen (Brock et al., 2023). Es wird der Annahme gefolgt, dass alleinerziehende Mütter im Alltag zahlreichen Herausforderungen und Mehrfachbelastungen ausgesetzt sind, auch wenn die COVID-19 Pandemie nicht berücksichtigt wird. Somit verfügen Alleinerzieherinnen möglicherweise bereits über Resilienzstrategien, wodurch sie die Pandemie und die damit verbundenen Stressoren im Vergleich zu Kernfamilien besser bewältigen können.

McCubbin und Patterson (1983a, 1983b) entwickelten auf Basis von Hill's (1958) Modell das *Double ABC-X Model of Family Stress and Adaptation*, in welchem sie den zeitlichen Faktor von familialem Stress betonen. Familien seien den Autor*innen zufolge selten nur mit einem Stressor auf einmal konfrontiert, wobei sie gleichzeitig den prozesshaften Charakter von Krisen betonen. Krisen(situationen) brauchen Zeit, um sich zu entwickeln und um anschließend gelöst zu werden. Das Double ABC-X Modell umfasst die Zeit vor der Krise bestehend aus Faktor A, dem Stressor, Faktor B, den vorhandenen Ressourcen bzw. der Fähigkeit eine Krise zu bewältigen und Faktor C, der Wahrnehmung der Familie. Alle drei Faktoren stehen in Wechselwirkung zueinander, wie aus Abbildung 4 hervorgeht. Faktor X stellt den Zeitpunkt der Krise dar, wobei die Familie im Anschluss in eine Phase nach der Krise übergeht. Die

Nachkrisenphase umfasst die Faktoren Aa, Bb, Cc und Xx. Der Faktor Aa stellt die Anhäufung von Stressoren zusätzlich zum ursprünglichen Stressor (Pile-up) dar. Faktor Bb umfasst die vorhandenen und neuen Ressourcen und Faktor Cc meint die Wahrnehmung des ursprünglichen Stressors, der Anhäufung von Stressoren und der vorhandenen und neuen Ressourcen ($X + Aa + Bb$). Ist Faktor Cc positiv, so können Familien besser mit der Krise umgehen und sind eher in der Lage, die Herausforderungen als Chancen zu sehen.

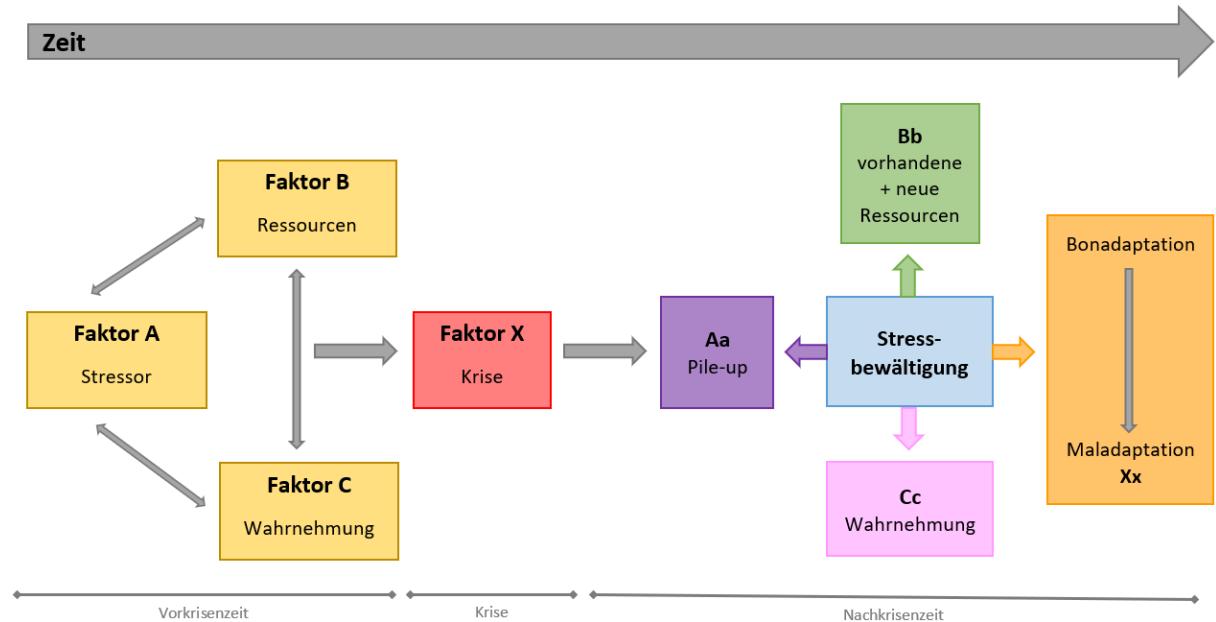


Abbildung 4: Double ABC-X Model of Family Stress and Adaptation; basierend auf McCubbin und Patterson (1983a, 1983b)

Das Double ABC-X Modell könnte beispielsweise auf die erneute Verpartnerung und Wiederheirat von getrennten und geschiedenen Eltern angewendet werden (McClintic Pann & Crosbie-Burnett, 2005). Als Ergebnis geht aus dem Modell eine Anpassung bzw. Adaptation hervor, also eine Veränderung im familialen System. Diese kann sich auf einem Kontinuum zwischen Bonadaptation, das heißt einer positiven Anpassung, und Maladaptation, einer negativen Anpassung – dargestellt durch Faktor Xx – befinden. Das bedeutet ein anhaltendes Ungleichgewicht zwischen den Familienmitgliedern und/oder zwischen der Familie und der Gesellschaft. Das vorliegende Double ABC-X Modell spiegelt die Situation vieler Familien während der COVID-19 Pandemie wider. Zwar wurde die Pandemie an sich als die zentrale Krise (oder Stressor) betrachtet, allerdings ging sie mit zahlreichen weiteren Herausforderungen einher. Besonders alleinerziehende Mütter waren zum Zeitpunkt der Pandemie multiplen Belastungen ausgesetzt, wie beispielsweise der (Re-)Organisation der Kinderbetreuung, Anpassung der Sorgerechtsregelungen mit dem Kindesvater, Vereinbarkeit von Homeoffice und Distance Learning, finanzielle Not, Sorge und Unterstützung weiterer Familienmitglieder sowie Self-Care. Das Modell inkludiert, wie bereits erwähnt, eine Zeitspanne vor, während und nach der Krise. Mittels der Daten der Längsschnittstudie „Corona und Familienleben“ kann die Zeitspanne der Krise bzw. die Zeit nach der Krise

analysiert werden, wobei die COVID-19 Pandemie zu den Erhebungszeitpunkten offiziell noch nicht als beendet galt. Die Zeitspanne der Krise bezieht sich in Zusammenhang mit der Pandemie auf die Zeit zwischen dem Ausbruch der COVID-19 Pandemie in Österreich im März 2020 und der Aufhebung des Corona-Gesundheitsnotstands durch die Weltgesundheitsorganisation im Mai 2023 (World Health Organization (WHO), o.J.). Aus den Erzählungen der Befragten geht allerdings ein Vergleich zur Vorkrisenzeit hervor, weshalb die Anwendung des Double ABC-X Modells als zielführend erscheint.

5.3. Ecological Model of Coparenting

Feinberg (2003) entwickelte auf Basis des ökologischen Ansatzes und der Stresstheorie das *Ecological Model of Coparenting*. Dieses Modell betrachtet Coparenting als ein eigenes Subsystem, welches mit anderen familialen Subsystemen, die auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt sind, in Interaktion steht. Wie in Abbildung 5 dargestellt, steht die Coparenting-Beziehung im Zentrum des Modells. Die Ebenen, die in Wechselwirkung mit dem Coparenting stehen, sind die elterlichen Merkmale, die interparentale Beziehung und die kindliche Anpassung. Diese wechselseitigen Beziehungen werden in Abbildung 5 in Blau dargestellt. Zu den elterlichen Merkmalen zählen beispielsweise die emotionale und mentale Gesundheit sowie individuelle Ressourcen. Die interparentale Beziehung beschreibt die Beziehung zwischen den Eltern im Gesamten. Diese ist von zentraler Bedeutung für das alltägliche Familienleben und wird auch vom gemeinsamen Coparenting beeinflusst. Die Wechselwirkung kann am Beispiel von elterlichen Konflikten veranschaulicht werden: kommt es zu Konflikten in der Kindererziehung, können sich diese negativ auf die gesamte interparentale Beziehung auswirken, während sich umgekehrt die elterlichen Konflikte auf das gemeinsame Coparenting auswirken können. Weiters wird die Coparenting-Beziehung von kindlichen Anpassungsmerkmalen beeinflusst. Die gegenseitige elterliche Unterstützung und Kommunikation können Entwicklung und Wohlbefinden von Kindern fördern. Umgekehrt kann die kindliche Entwicklung zu Herausforderungen in der Kindererziehung führen und beispielsweise elterlichen Stress fördern. Weiters geht aus dem Modell ein Einfluss von externen Faktoren und den Charaktereigenschaften des Kindes auf das Coparenting hervor sowie ein Einfluss des Coparenting auf die elterliche Anpassung und Elternschaft. Diese sind in der Abbildung 5 in grün gekennzeichnet. Das vorliegende Modell beschreibt die Zusammenhänge zwischen extra- und innerfamiliären Faktoren und Coparenting und bildet somit eine theoretische Basis für diese Masterarbeit. Besonders die Berücksichtigung der externen Faktoren wird im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen, da darunter die indirekten Auswirkungen der COVID-19 Pandemie fallen, wie beispielsweise Kurzarbeit, finanzielle Einbußen, Homeoffice, physische und mentale Gesundheit oder Stress. Es sollte allerdings darauf hingewiesen werden, dass sich das *Ecological Model of Coparenting* von Feinberg (2003) nicht primär auf getrennte oder geschiedene Eltern bezieht.

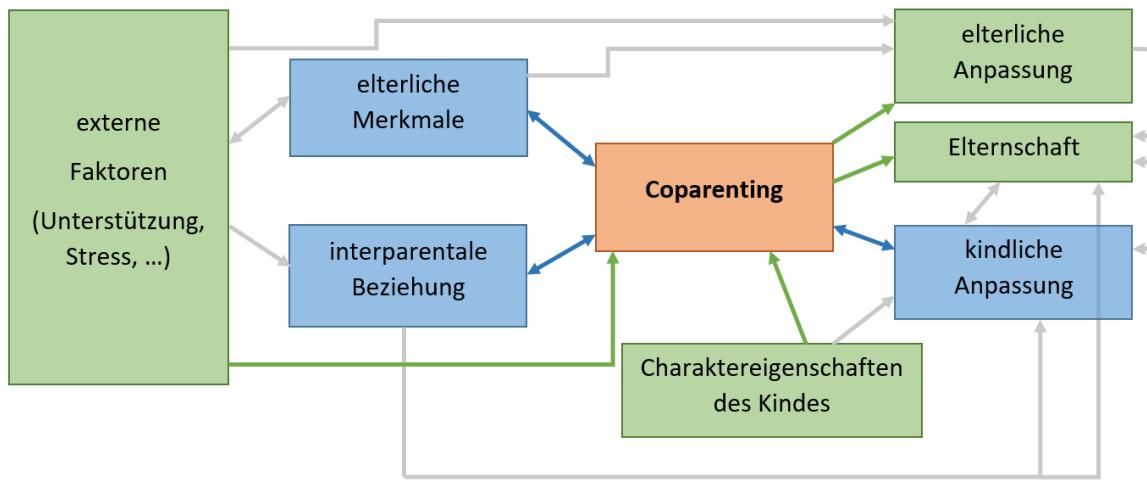


Abbildung 5: Ecological Model of Coparenting; basierend auf Feinberg (2003)

6. Datenbasis und methodisches Vorgehen

Die vorliegende Masterarbeit basiert auf den qualitativen Daten der Längsschnittstudie „Corona und Familienleben“¹ (Zartler, 2020-2024). Im Zuge dieser Studie wurden Eltern in zwölf Datenerhebungswellen im Zeitraum von mehr als zwei Jahren (März 2020 bis Juni 2022) zu pandemiebezogenen Themen befragt. Das für diese Masterarbeit ausgewählte Subsample besteht aus sieben Fällen getrennter oder geschiedener Mütter, welche mindestens ein Kind im Kindergarten- oder Schulalter haben. Im folgenden Kapitel wird zunächst ein Überblick über die Datenbasis und die Studie „Corona und Familienleben“ geboten, anschließend erfolgt eine Beschreibung des gewählten Subsamples sowie des angewandten methodischen Vorgehens bei der Datenanalyse. Dieses inkludiert eine Themenanalyse (Froschauer & Lueger, 2020) und das Codierverfahren der Grounded Theory (Corbin & Strauss, 2015) sowie die Typenbildung auf Basis qualitativer Daten (Kelle & Kluge, 2010; Kuckartz & Rädiker, 2022).

6.1. Forschungsprojekt „Corona und Familienleben“

Die österreichweite qualitative Längsschnittstudie „Corona und Familienleben“ unter der Leitung von Ulrike Zartler (2020-2024) dient als Datenbasis dieser Masterarbeit. Die Datenerhebung startete bereits in der ersten Woche des ersten landesweiten Lockdowns im März 2020. Zu diesem Zeitpunkt war die Dauer der COVID-19 Pandemie noch nicht absehbar. Die gesamte Studie sowie die Erhebungsinstrumente wurden unter außergewöhnlichen Bedingungen innerhalb weniger Tage konzipiert. Insgesamt wurden 98 Elternteile in zwölf Datenerhebungswellen zwischen März 2020 und Juni 2022 befragt. Zu Beginn der Studie wurden die Teilnehmenden wöchentlich bzw. zweiwöchentlich

¹ <https://cofam.univie.ac.at/>

befragt, wodurch zwischen März und Juli 2020 die ersten sieben Datenerhebungswellen abgeschlossen werden konnten. Ab diesem Zeitpunkt, als klar wurde, dass die Pandemie noch längere Zeit nicht als beendet gelten wird, wurden die Erhebungsintervalle angepasst und vergrößert, was aus inhaltlichen und organisatorischen Gründen sinnvoll erschien. Im Sommer 2020, als viele Maßnahmen gelockert wurden, fand die achte Datenerhebungswelle statt, gefolgt von Welle neun im Herbst 2020, welche den zweiten landesweiten Lockdown abdeckt. Die zehnte Datenerhebungswelle fand im Frühjahr 2021 und die elfte im Herbst 2021 statt. Die zwölfte und somit letzte Datenerhebungswelle erfolgte im Frühjahr 2022, als die Corona-Maßnahmen endeten und das Ende der COVID-19 Pandemie in Sicht war. Insgesamt decken die zwölf Datenerhebungswellen zahlreiche landesweite Lockdowns, aber auch regionale Ausgangsbeschränkungen und Maßnahmen ab (Dafert & Zartler, im Erscheinen). Da die Kontextbedingungen bei den einzelnen Befragungen aufgrund des dynamischen Charakters der Pandemie und der sich permanent ändernden Maßnahmen besonders berücksichtigt werden müssen, wird die zeitliche Abfolge und die zentralen, zum Zeitpunkt der Erhebung geltenden Maßnahmen in Abbildung 6 dargestellt. Für eine detaillierte Beschreibung der Corona-Maßnahmen in Österreich siehe Kapitel 2 dieser Masterarbeit.

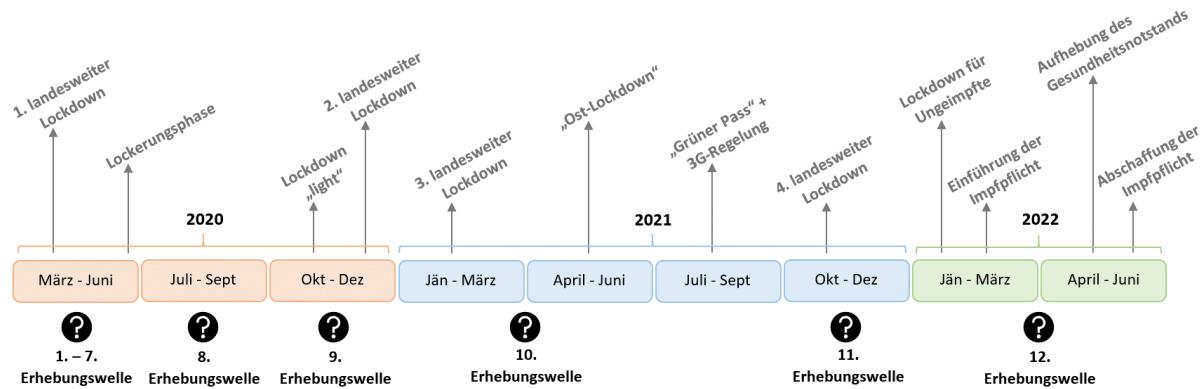


Abbildung 6: Übersicht der Datenerhebungswellen und geltenden Corona-Maßnahmen; eigene Darstellung

Die Daten wurden mittels telefonisch geführter problemzentrierter Interviews (Witzel, 2000) und elektronisch ausfüllbarer Tagebucheinträge (siehe beispielsweise Filep et al., 2018) erhoben, wobei die Befragten zu Beginn der Studie das Erhebungsinstrument frei wählen konnten. 65 der Befragten nahmen mittels Interviewbefragungen und 33 mittels Tagebucheinträgen an der Studie teil. Der Leitfaden beinhaltete zu Beginn eine offene, erzählgenerierende Einstiegsfrage, um subjektiv relevante Themen sichtbar zu machen. Dieser Gesprächseinstieg zielte in der ersten Datenerhebungswelle darauf ab, die Befragten in den Zeitpunkt der Ankündigung der Maßnahmen zu versetzen, und lautete wie folgt: „Bitte erzählen Sie, wie es für Sie war, als Sie erfahren haben, dass die Schulen und Kindergärten schließen werden und dass es Ausgangsbeschränkungen geben wird.“. In den weiteren Datenerhebungswellen wurde die Einstiegsfrage leicht adaptiert, um die Veränderungen seit dem letzten Gespräch zu erfassen: „Bitte erzählen Sie mir, wie die Zeit seit unserem letzten

Gespräch für Sie und Ihre Familie war.“. Immanente und exmanente Nachfragen unterstützten die Gesprächsführung nach der Einstiegserzählung durch die befragte Person. Die Tagebücher beinhalteten, ähnlich wie die Interviewleitfäden, eine offene Einstiegsfrage und einige Nachfragen zu bestimmten Themenbereichen. Die Tagebuchfragen deckten die Fragen der Interviewleitfäden ab. Dadurch konnte eine Vielzahl an familienrelevanten Themenbereichen abgefragt werden: berufliche Situation, Aufgaben- und Ressourceteilung innerhalb der Familie, Vereinbarkeit von Beruf und Care-Arbeit sowie Schule, Kindergarten und Kinderbetreuung. Im Anschluss an die Interviews wurden zu jedem Gespräch Dokumentationsbögen erstellt, welche dazu dienten Informationen und Eindrücke zum Interviewsetting, den Vor- und Nachgesprächen, dem Gesprächsverlauf und den aktuell geltenden Maßnahmen zu protokollieren (Dafert & Zartler, im Erscheinen; Zartler et al., 2021). Im Rahmen der ersten Datenerhebungswelle wurden die Befragten gebeten, Sozialstatistikfragebögen auszufüllen, welche Informationen zum Geschlecht, Alter, Geburtsland, Wohnort (Bundesland), Familienstand, Bildungsstand, Beruf/Beschäftigung der Befragten sowie der aktuellen Wohnsituation beinhalteten. Weiters beinhaltete der Sozialstatistikfragebogen Angaben zu Kindern und Partner*innen der Befragten. Es wurden Anzahl, Alter, Geschlecht sowie Schultyp und Schulstufe der Kinder erhoben. Außerdem wurden Alter, berufliche Situation und der höchste Bildungsabschluss der Partner*innen der Befragten erfragt. Diese Daten wurden, um eventuelle Veränderungen erfassen zu können, in der elften bzw. zwölften Datenerhebungswelle noch einmal erhoben und um einige Informationen (z.B. finanzielle Situation, Größe der Heimatgemeinde, genauere Angaben zur Berufstätigkeit) erweitert. Die zweite Erhebung der Sozialstatistik fokussierte auf Veränderungen der Wohnsituation, des Erwerbslebens sowie der finanziellen Situation der Befragten seit März 2020.

Aufgrund der großen Anzahl an Datenerhebungswellen, der Kombination zweier methodischer Ansätze und der Themenvielfalt entstand ein überdurchschnittlich großer und komplexer Datenkorpus bestehend aus 727 Interviews und 372 Tagebucheinträgen. Dies stellte sowohl für die Befragten als auch für die Interviewer*innen einen besonders hohen Zeitaufwand dar. Die Dauer eines Interviews betrug durchschnittlich 56 Minuten und ein Tagebucheintrag war im Schnitt 6,5 Seiten lang. Alle Daten wurden pseudonymisiert, und den einzelnen Befragten wurde eine Fallnummer zugewiesen (Dafert & Zartler, im Erscheinen).

Das Sample der Studie setzt sich aus 98 Elternteilen aus ganz Österreich im Alter zwischen 25 und 54 Jahren zusammen. 84 der Befragten sind weiblich, 14 männlich. Der niedrige Anteil männlicher Teilnehmer ist in familienbezogenen Forschungsprojekten nicht ungewöhnlich und kann durch eine stärkere normative Bindung von Frauen mit Familienthemen sowie einer höheren Bereitschaft an Forschungsprojekten teilzunehmen erklärt werden (Groves, 2004). Außerdem kann der hohe Frauenanteil in weiteren qualitativen Forschungen zur Coronapandemie beobachtet werden (siehe beispielsweise Hennekam & Shymko, 2020; Hjalmsdottir & Bjarnadottir, 2021; Höppner et al., 2022).

Die Hälfte der Befragten lebt in ländlichen Regionen und die Hälfte im urbanen Raum, wobei alle Bundesländer vertreten sind. Insgesamt haben die befragten Eltern 181 Kinder im Kindergarten- oder Schulalter. Im Sample sind außerdem mehrere Familienformen vertreten, darunter 75 Kernfamilien, 15 Ein-Eltern-Familien (wobei nur alleinerziehende Mütter befragt wurden) und acht Stieffamilien (Dafert & Zartler, im Erscheinen). Diese Verteilung der Familienformen im Sample entspricht der durchschnittlichen statistischen Verteilung aller österreichischen Familien mit Kindern unter 18 Jahren (Statistik Austria, 2023b). Es ist wichtig zu betonen, dass sich die eben genannten soziodemographischen Daten auf die erste Welle der Datenerhebung beziehen und sich diese im Laufe der Erhebung veränderten.

6.2. Datenanalyse

Für die Analyse wurden sieben Fälle von alleinerziehenden Müttern herangezogen. Davon wurden vier mittels telefonischer problemzentrierter Interviews und drei mittels Tagebüchern befragt. Die zentrale Herausforderung bei qualitativen Längsschnittstudien ist der Umgang mit großen und komplexen Datensätzen, was auch hier der Fall war (Neale, 2021). Gerade der Längsschnittcharakter der Daten stellt in der Studie „Corona und Familienleben“ (Zartler, 2020-2024) eine Besonderheit dar und ist vor allem in unbekannten und dynamischen Situationen, wie der COVID-19 Pandemie, von enormer Wichtigkeit. Es ist somit von zentraler Bedeutung, die Veränderungen des Familienlebens im Zeitverlauf zu erfassen und zu erklären (Dafert & Zartler, im Erscheinen). Insgesamt wurden im Rahmen dieser Masterarbeit 45 Interviewtranskripte und 31 Tagebucheinträge aus einem Zeitraum von über zwei Jahren analysiert.

6.2.1. Sample der Masterarbeit

Das Kernsample der Studie „Corona und Familienleben“ (Zartler, 2020-2024) enthält 23 Fälle, die im Rahmen dieser Masterarbeit für eine Analyse in Frage kommen. Dies sind Mütter aus Ein-Eltern- oder Stieffamilien, die von den Kindesvätern getrennt oder geschieden sind. Diese Vorauswahl wurde auf Basis der soziodemographischen Kategorie der Familienform getroffen. Es wurde also eine Art theoretisches Sampling vorgenommen, obwohl dieses nicht exakt wie von Glaser and Strauss (2010) beschrieben durchgeführt werden konnte. Die zu untersuchenden Fälle wurden weiters nicht im Voraus ausgewählt, sondern es wurde durch maximale und minimale Kontrastierung (Kelle & Kluge, 2010; Kuckartz & Rädiker, 2022; Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021) im Laufe der Analyse entschieden, welche weiteren Fälle ins Subsample aufgenommen werden. Diese Vorgehensweise wurde bis zum Erreichen der theoretischen Sättigung verfolgt, das heißt, so lange, bis keine neuen Erkenntnisse mehr

generiert werden konnten. Die Auswahl erfolgte mittels sogenannter Fallprofile², welche die Fallgeschichte chronologisch nachzeichneten (Neale, 2021). So konnte ein Überblick über die vorhandenen Fälle gewonnen werden, was bei der großen Datenmenge und der Komplexität mancher Fälle von enormer Wichtigkeit war. Bei qualitativen Längsschnittstudien mit großen Datenmengen besteht das Risiko, dass das Individuelle und Besondere verloren geht (Lewis, 2007). Dieses Risiko konnte durch die Erstellung von Fallprofilen reduziert werden. Für alle in das Subsample dieser Masterarbeit aufgenommenen Fälle wurden von der Autorin eigene Fallprofile erstellt, welche die Entwicklung über alle zwölf Datenerhebungswellen hinweg darstellen und auf Coparenting fokussieren. Zu erwähnen ist, dass die Daten der Autorin dieser Masterarbeit für die Bearbeitung des Forschungsthemas in Form von Interviewtranskripten und digitalen Tagebucheinträgen zur Verfügung gestellt wurden. Anhand des folgenden Beispiels soll dargestellt werden, wie bei der Fallauswahl im Sinne der maximalen Kontrastierung anhand der Fallprofile vorgegangen wurde.

Fall 022I beschreibt eine alleinerziehende Mutter aus einer ländlichen Region in der Steiermark, die zwei Söhne im Alter von fünf und acht Jahren hat. Sie und ihr Ex-Partner arbeiteten während der Pandemie beide im Gesundheitswesen, hatten beide nur eingeschränkte Möglichkeiten, im Homeoffice zu arbeiten, und hatten fixe Arbeitszeiten, wodurch es mit der Schließung der Kinderbetreuungs- und Bildungseinrichtungen zu Betreuungsschwierigkeiten kam. Die Befragte erhielt Unterstützung von ihrer Familie. Zwischen den Eltern sowie den Kindern und dem Kindesvater bestand ein relativ regelmäßiger Kontakt. Der Kindesvater unterstützte die Familie in Form von Hilfetransfers, beispielsweise organisierte er die technische Ausstattung für den mütterlichen Haushalt, und war bei Familienfesten (z.B. Geburtstag oder Ostern) anwesend. Gemäß der maximalen Kontrastierung (Kelle & Kluge, 2010; Kuckartz & Rädiker, 2022; Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021), also um die Varianz des Forschungsfeldes möglichst auszuweiten, wurde Fall 030T zur Analyse herangezogen. Die befragte Mutter kommt aus Wien und lebte in einer einfachen Stieffamilie mit ihrem neunjährigen Sohn und ihrem Partner. Der Kindesvater lebte in einer komplexen Stieffamilie mit seiner Partnerin und ihrem neugeborenen Kind. Zwischen der Befragten und dem Kindesvater bestand sehr wenig direkter Kontakt. Zu Beginn der Pandemie wurden die Kontaktregelungen angepasst, indem der gemeinsame Sohn für mehrere Wochen keinen physischen Kontakt zum Kindesvater hatte, da er und seine Partnerin dies aufgrund des pandemischen Geschehens nicht wünschten. Dieses Vorgehen wurde zwischen der Befragten und der Partnerin des Kindesvaters ausgehandelt. Die Befragte und der Kindesvater hatten eine überwiegend konfliktreiche Beziehung. Wie bereits erwähnt, gestaltete sich der Vater-Kind-Kontakt zu Beginn der Pandemie unregelmäßig, was die Befragte mit dem Kindesvater und seiner Partnerin vereinbarte. Im späteren Verlauf der Pandemie wurden physische Kontakte zwischen dem

² Für manche Fälle wurden bereits vom Forschungsteam der Studie „Corona und Familienleben“ Fallprofile erstellt und standen der Autorin dieser Masterarbeit zur Verfügung.

Kindesvater und seinem Sohn aufgenommen und fanden ungefähr im Abstand von ein bis zwei Wochen statt.

Name und Fallnummer	Familienform	Alter	Alter und Geschlecht der Kinder	Bundesland/Region	Art der Beschäftigung	Elterlicher Kontakt	Vater-Kind-Kontakt
Melanie Phamthi (022I)	Ein-Eltern-Familie, später einfache Stieffamilie	35	8 J., m und 4 J., m	Steiermark, ländlich	unselbstständig, nicht systemrelevant	regelmäßig, ca. 1x wöchentlich	regelmäßig, ca. 1x wöchentlich
Theresa Bader (039I)	Ein-Eltern-Familie	43	3 J., m	Burgenland, ländlich	unselbstständig + in Ausbildung, systemrelevant	gelegentlich, bei Bedarf	regelmäßig, ca. 1x wöchentlich
Hannah Schmidinger (060I)	einfache Stieffamilie, später komplexe Stieffamilie	37	10 J., w und 8 J., m	Wien, urban	selbstständig, nicht systemrelevant	häufig, mind. 1x wöchentlich, bei Bedarf häufiger	häufig, Doppelresidenz
Mona Pirker (063I)	Ein-Eltern-Familie	40	14 J., w	Wien, urban	unselbstständig + selbstständig, nicht systemrelevant	kein Kontakt	regelmäßig, 2x monatlich, später dauerhaft
Emma Wiesinger (010T)	Ein-Eltern-Familie	47	17 J., m und 15 J., w	Niederösterreich, ländlich	selbstständig, nicht systemrelevant	selten, ca. 1x monatlich	regelmäßig, 1x wöchentlich
Nina Kalcher (030T)	einfache Stieffamilie	33	9 J., m	Wien, urban	selbstständig, nicht systemrelevant	zuerst kein Kontakt, später selten, mind. 1x monatlich	zuerst ausgesetzt, später regelmäßig, 1x wöchentlich
Elvira Strasser (031T)	Ein-Eltern-Familie	46	14 J., m	Wien, urban	unselbstständig, nicht systemrelevant	kein Kontakt	sehr selten, 1-2x/Jahr

Tabelle 1: Sampleübersicht

Das gewählte Analysesample der vorliegenden Masterarbeit besteht aus sieben Fällen von getrennten oder geschiedenen Müttern im Alter zwischen 33 und 47 Jahren.³ Vier Mütter wurden mittels problemzentrierter Interviews und drei mittels Tagebucheinträgen befragt. Fünf der befragten Mütter lebten zu Beginn der Pandemie in einer Ein-Eltern-Familie, zwei in einer einfachen Stieffamilie. Bei zwei im Sample inkludierten Fällen änderte sich im Laufe der Erhebung die Familienform: Eine Ein-Eltern-Familie wurde zu einer einfachen Stieffamilie und eine einfache Stieffamilie änderte sich zur komplexen Stieffamilie. Alle relevanten soziodemographischen Daten des Samples sowie etwaige Änderungen im Zeitverlauf sind für einen Überblick in Tabelle 1 dargestellt. Insgesamt haben die befragten Mütter zehn Kinder im Kindergarten- oder Schulalter, diese waren zwischen drei und 17 Jahren alt. Vier der befragten Mütter lebten im urbanen und drei im ländlichen Gebiet: Vier Mütter kamen aus Wien, eine aus dem Burgenland, eine aus Niederösterreich und eine aus der Steiermark.

³ Alle soziodemographischen Daten beziehen sich auf die erste Datenerhebungswelle im März 2020.

Alle im Sample inkludierten Mütter waren erwerbstätig, wobei vier Befragte unselbständig und drei selbständig beschäftigt waren. Sechs der befragten Mütter waren in nicht-systemrelevanten Berufen tätig, während eine Befragte einen systemerhaltenden Beruf ausübte. Drei der befragten Mütter aus dem Sample hatten kaum bis keinen direkten Kontakt zum Kindesvater. Vier hatten regelmäßigen bis häufigen Kontakt mit ihrem Ex-Partner. Bei allen inkludierten Fällen bestanden Kontakte zwischen Vätern und Kindern, bei den meisten gestalteten sich diese regelmäßig im Abstand von ein bis zwei Wochen. Oftmals fand der Vater-Kind-Kontakt nur am Wochenende oder stundenweise statt. Eine Befragte berichtete über seltenen Kontakt zwischen dem Kindesvater und ihrem Kind. Die ungefähren Kontakthäufigkeiten zwischen den Eltern sowie zwischen Vätern und Kindern sind ebenfalls in Tabelle 1 angeführt.

Im folgenden Abschnitt folgt eine kurze Beschreibung der einzelnen Fälle aus dem gewählten Sample. Dabei liegt der Fokus hauptsächlich auf der Beschreibung der Lebens- und Familiensituation, der aktuellen Beziehung zum Kindesvater, dem Kontakt- und Konflikt niveau sowie der Vater-Kind-Beziehung:

Melanie Phamthi (022I) ist alleinerziehende Mutter von zwei Kindern, einem vier- und einem achtjährigen Sohn. Sie ist 35 Jahre alt und im Gesundheitswesen beschäftigt, ihr Beruf war allerdings nicht systemrelevant. Die Möglichkeit, im Homeoffice zu arbeiten, bestand zu Beginn der Pandemie nur eingeschränkt und entfiel im weiteren Verlauf der Pandemie gänzlich. Im Laufe der Befragungen fand ein Jobwechsel statt, mit welchem Melanie Phamthi sehr zufrieden war. Es bestand regelmäßiger Kontakt zum Kindesvater, dieser nahm mit der Zeit etwas ab bzw. wurde in den Befragungen nicht mehr häufig thematisiert. Der Vater-Kind-Kontakt gestaltete sich ebenfalls regelmäßig, indem die Kinder jedes zweite Wochenende beim Vater verbrachten. Anfangs übernahm der Kindesvater die Kinderbetreuung auch bei Bedarf stundenweise unter der Woche, was sich im Laufe der Pandemie zu einer Regelmäßigkeit entwickelte. Zusätzlich wurden die Kinder regelmäßig von der Familie der Befragten betreut. Im ersten Lockdown wurden die Kinder vom Bruder der Befragten und seiner Partnerin täglich betreut. Nachdem der Kontakt zu den Großeltern wieder aufgenommen wurde, stellten auch sie weitere Betreuungspersonen im Unterstützungsnetzwerk der Befragten dar. Das Konflikt niveau zwischen der Befragten und ihrem Ex-Partner war gering. Im späteren Verlauf der Datenerhebung erwähnte die Befragte, dass sie einen neuen Partner hatte, welcher eine gute Beziehung zu den beiden Söhnen pflegte und nicht im gemeinsamen Haushalt lebte.

Theresa Bader (039I) ist alleinerziehende Mutter eines dreijährigen Sohnes. Sie war während der Pandemie in einem systemrelevanten Beruf beschäftigt, arbeitete in vielen Phasen der Coronapandemie im Homeoffice. Die Vereinbarung von Erwerbsarbeit und Care-Arbeit bereitete der Befragten keine Schwierigkeiten. Der Kontakt der Befragten zum Kindesvater fand auf regelmäßiger Basis statt, wobei sich die Kommunikation sehr konfliktreich gestaltete. Die physischen Kontakte

zwischen dem Kindesvater und dem Sohn wurden in den ersten Wochen aufgrund des Pandemiegeschehens ausgesetzt, wobei beinahe täglicher virtueller Kontakt vorhanden war. Der physische Kontakt wurde nach einigen Wochen wieder aufgenommen und fand seitdem auf regelmäßiger Basis, ungefähr einmal wöchentlich für einige Stunden, statt. Die Befragte vermisste die regelmäßigen physischen Kontakte zu ihrer Mutter sehr. Am Ende der Erhebung berichtete Theresa Bader eine neue Partnerschaft eingegangen zu sein.

Hannah Schmidinger (060I) ist eine geschiedene Mutter von zwei Kindern. Ihre Töchter waren zu Beginn der Datenerhebung acht und zehn Jahre alt und lebten in einer Doppelresidenz, was bedeutet, dass sie 50% der Zeit im mütterlichen und 50% im väterlichen Haushalt untergebracht waren. Wenige Wochen vor Beginn der Pandemie veränderten die Eltern den Wechselrhythmus von dreieinhalb Tagen bei einem Elternteil auf einen wöchentlichen Wechsel der Kinder zwischen den elterlichen Haushalten. Es zeigte sich, dass die wöchentlichen Aufenthalte bei einem Elternteil besser von den gemeinsamen Kindern aufgenommen wurden, weshalb die Eltern zum Wohl ihrer Kinder den Wechselrhythmus vor der Pandemie anpassten. Dieses neu vereinbarte Wechselmodell wurde von den Eltern während des gesamten Verlaufs der Pandemie weitergeführt. Die Befragte war selbstständig in einem nicht-systemrelevanten Bereich beschäftigt und hatte teilweise die Möglichkeit, im Homeoffice zu arbeiten. Die ökonomische Lage bereitete der Befragten große Sorgen. Hannah Schmidinger lebte zu Beginn der Pandemie in einer einfachen Stieffamilie mit ihrem Partner, wobei im Laufe der Befragungen ihr gemeinsames Kind auf die Welt kam, wodurch sich die Familienform zu einer komplexen Stieffamilie veränderte. Die Befragte war im regelmäßigen, häufigen Austausch mit ihrem Ex-Partner und die Kommunikation gestaltete sich harmonisch und konfliktfrei. Auch zwischen den beiden Töchtern und ihrem Vater bestand durch das Doppelresidenzmodell häufiger physischer Kontakt.

Mona Pirker (063I) ist alleinerziehende Mutter einer 14-jährigen Tochter. Die Befragte war während der Datenerhebung selbstständig sowie unselbstständig in einem nicht-systemrelevanten Beruf beschäftigt und arbeitete während der Pandemie fast zur Gänze im Homeoffice. Die physischen Kontakte zwischen der Tochter und dem Kindesvater wurden zu Beginn der Pandemie für wenige Wochen ausgesetzt. Aufgrund vieler Konflikte zwischen Mona Pirker und ihrer Tochter, zog die Tochter für einen nicht definierten Zeitraum in den väterlichen Haushalt. Dadurch verbesserte sich die Beziehung der Befragten zu ihrer Tochter und sie hatten regelmäßigen virtuellen und physischen Kontakt zueinander. Zwischen der Befragten und dem Kindesvater fand bis auf dringenden Informationsaustausch kein Kontakt statt.

Emma Wiesinger (010T) ist alleinerziehende Mutter einer 14-jährigen Tochter und eines 18-jährigen Sohnes. Sie war während der Pandemie selbstständig beschäftigt und war in einem nicht-systemrelevanten Bereich tätig. Aus ihren Tagebucheinträgen geht hervor, dass sie zu Beginn der Pandemie im Homeoffice arbeitete, was für sie eine große Herausforderung darstellte. Das alltägliche

Familienleben gestaltete sich im ersten Lockdown etwas konfliktreich, weshalb die Familie einen Corona-Plan erstellte und einen geregelten Tagesablauf definierte (siehe Abbildung 7). Die Befragte erhielt wenig zusätzliche Unterstützung vom Kindesvater. Aufgrund der Behinderung des Sohnes wurde die Befragte normalerweise täglich von einer Leihmama unterstützt. Diese konnte allerdings aufgrund des Pandemiegeschehens den Haushalt nicht betreten, wodurch diese Form der Unterstützung wegfiel. Dies stellte für die Befragte eine enorme Belastung dar und sie betonte mehrmals, dass sie sich überfordert und in ihrer Freiheit eingeschränkt fühlte. Der Kontakt zwischen Emma Wiesinger und ihrem Ex-Partner verlief selten, während die Vater-Kind-Kontakte regelmäßig

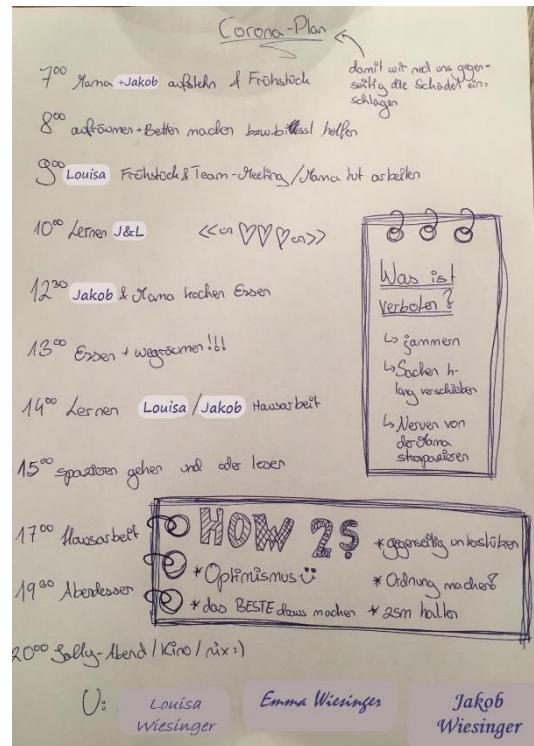


Abbildung 7: Corona-Plan der Familie Wiesinger

am Wochenende stattfanden. Die Befragte schrieb in ihren Tagebucheinträgen, dass die Scheidung vom Kindesvater strittig verlief und er kurz vor der Einführung der ersten Corona-Maßnahmen aus dem gemeinsamen Haushalt auszog.

Nina Kalcher (030T) ist Mutter eines neunjährigen Sohnes und ist vom Kindesvater getrennt. Sie lebte zu Beginn der Pandemie in einer einfachen Stieffamilie. Sie war selbstständig in einem nicht-systemrelevanten Bereich tätig. Die Beziehung zum Kindesvater gestaltete sich zu Beginn der Pandemie konfliktreich, da der Kindesvater die Kinderbetreuung nicht übernehmen wollte. Der Kindesvater hatte mit seiner neuen Partnerin ein kleines Kind, weshalb die physischen Kontakte zum Sohn zu Beginn der Pandemie aufgrund des hohen Ansteckungsrisikos ausgesetzt werden mussten. Der Ex-Partner der Befragten und seine neue Partnerin äußerten Sorgen vor einer möglichen Ansteckung ihres gemeinsamen Kindes durch das Coronavirus, weshalb sie sich anfangs nicht an der Betreuung des Sohnes der Befragten beteiligten. Nina Kalcher kommunizierte anfangs mit der Partnerin ihres Ex-Partners und sie handelten gemeinsam Kompromisse aus, die für beide Familien akzeptabel waren. Die Unsicherheit, die sich aufgrund der fehlenden Betreuung durch den Kindesvater ergab, belastete Nina Kalcher sehr. Die regulären väterlichen Betreuungszeiten wurden im weiteren Verlauf erneut eingeführt. Während der Karez des Vaters fanden die physischen Vater-Kind-Kontakte sogar häufiger statt, was eine große Entlastung für die Befragte darstellte.

Elvira Strasser (031T) ist alleinerziehende Mutter eines 14-jährigen Sohnes. Sie war während der Datenerhebung unselbstständig in einem nicht-systemrelevanten Beruf beschäftigt. Zwischen der Befragten und dem Kindesvater bestand kein Kontakt. Der Sohn kommunizierte eigenständig mit

seinem Vater, überwiegend über WhatsApp. Der Kindesvater lebte im Ausland außerhalb Europas, weshalb physische Kontakte zwischen Vater und Sohn nur sporadisch stattfanden.

6.2.2. Themenanalyse

Im ersten Schritt der Datenanalyse wurde ein Textreduktionsverfahren angewandt, die Themenanalyse nach Forschauer und Lueger (2020). Diese eignet sich für die vorhandenen Daten aufgrund der Vielfalt an Themen, die in den Interviews und Tagebüchern zur Sprache kommen. In diesem Schritt war es wichtig, sich einen Überblick über die in den einzelnen Fällen angesprochenen Themen zu verschaffen und themenspezifisch relevante Textabschnitte zu identifizieren. Das Ziel bestand in diesem Analyseschritt nicht darin, Interpretationsleistung vorzunehmen, sondern manifeste Inhalte zu sortieren und zu systematisieren. Zusammenfassend orientiert sich das Textreduktionsverfahren an folgenden Fragen:

- Was ist ein Thema? In welchen Textstellen kommt es zum Ausdruck?
Im Fokus steht das Identifizieren von Themen und die Suche nach Textabschnitten, in denen das Thema zum Vorschein kommt. Somit ist eine erste inhaltliche Abgrenzung möglich. Zudem sollten Kontext und Zeitpunkt des Gesagten notiert werden.
- Was sind die wichtigsten Charakteristika des Themas und in welchen Zusammenhängen kommt es vor?
Hierbei werden die zentralen Merkmale eines Themas herausgearbeitet, wobei der Kontext des Gesagten noch stärker in den Vordergrund tritt. Die unterschiedlichen sprachlichen Facetten sollten mitbedacht werden sowie ob das Thema von der interviewenden oder befragten Person angesprochen wurde, da dies bereits erste Hinweise über die Wichtigkeit des Themas mit sich bringt. Dies kommt aus den vorhandenen Daten besonders gut hervor, da bei der Interviewführung im Rahmen des Projekts sowohl exmanente als auch immanente Nachfragen gestellt wurden. Auch für die Tagebücher ist dieser Analyseschritt besonders geeignet, um festzustellen, welche Themen von den Befragten in den Einträgen angesprochen werden.
- Zeigen sich Unterschiede zwischen oder innerhalb der Gespräche?
Im Zentrum steht hierbei die komparative Analyse der Themen zwischen und innerhalb der Gespräche. Außerdem sollte bei der Analyse die Frage berücksichtigt werden, ob sich die Unterschiede erklären lassen, beispielsweise aufgrund der Samplezusammensetzung.
- In welcher Abfolge kommen die Themen vor und inwiefern ist diese von Relevanz?
Dieser Schritt ist bei leitfadengestützten Interviews nur sehr beschränkt anwendbar. Es hängt davon ab, wie stark das Gespräch von der interviewenden Person geleitet wurde. Dies unterscheidet sich in den vorhandenen Daten je nach Fall und Interviewer*in stark. Da der

Interviewleitfaden in unterschiedliche Themenblöcke unterteilt war, deren Reihenfolge sich im Laufe der Befragungen nicht stark veränderte, kann davon ausgegangen werden, dass die Befragten nach den ersten Gesprächen den Gesprächsablauf vorhersehen konnten. Deshalb kann die Frage nach der Abfolge der Themen in diesem Analyseschritt nicht bzw. minimal berücksichtigt werden.

- Wie lassen sich die Themencharakteristika in den Kontext der Forschungsfrage integrieren? Zuletzt ist es wichtig, die Themen sowie deren Merkmale in einen Gesamtzusammenhang zu bringen, ohne dabei die Themen zu vereinheitlichen. Dadurch würden die bereits ausgearbeiteten Unterschiede verloren gehen. Gleichzeitig können erste mögliche Erklärungshinweise herausgearbeitet werden, welche Anregungen für eine weitere Analyse bieten können. Da die identifizierten Textstellen ohnehin einer intensiveren Analyse unterzogen werden, fokussiert sich die Themenanalyse vor allem auf die ersten drei Fragen, welche sich auf die angesprochenen Themen, die Themencharakteristika und die Unterschiede zwischen oder innerhalb der Gespräche beziehen.

Anhand der beschriebenen Fragen verläuft die Themenanalyse in drei Schritten, wie in Abbildung 8 dargestellt. Im ersten Schritt findet eine erste Vorsortierung der Textstellen in Textfragmente und eine Zuordnung zu Themen statt. Im zweiten Schritt werden die Themencharakteristika und -spezifika ausgearbeitet. Die Frage nach den Gemeinsamkeiten und Unterschieden sowie der Themenabfolge wird in diesem Analyseschritt mitbedacht. Im dritten und letzten Schritt der Themenanalyse werden Themen verdichtet, wobei versucht wird ein zentrales Thema zu identifizieren. Zusätzlich, und das steht im Fokus dieser Masterarbeit, werden die Textfragmente einer weiteren Analyse unterzogen. Für die vorliegende Masterarbeit stehen hauptsächlich die ersten zwei Schritte der Themenanalyse, sprich die Zuordnung der Textfragmente zu Themen und die Herausarbeitung von Themencharakteristika und -spezifika, im Fokus.

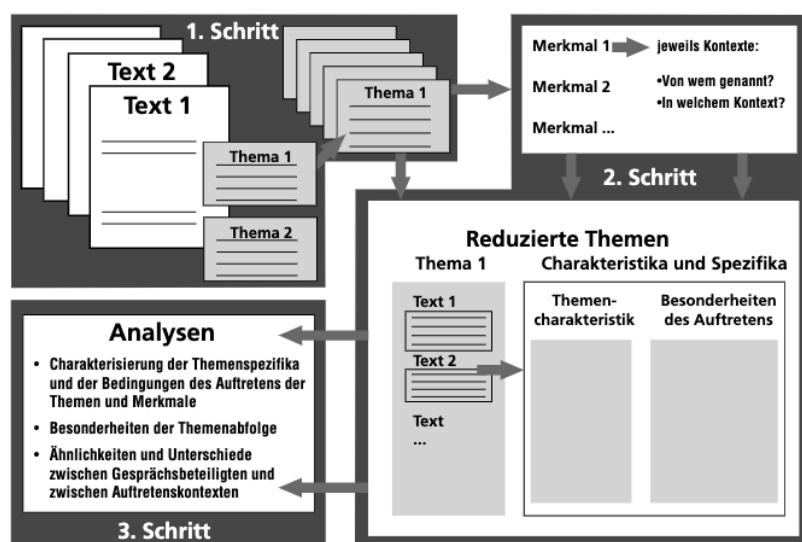


Abbildung 8: Ablauf der Themenanalyse (Froschauer & Lueger, 2020, p. 186)

6.2.3. Codierverfahren der Grounded Theory

Nach der Anwendung eines Textreduktionsverfahrens wurden die identifizierten Textfragmente einer tieferen Analyse unterzogen. Und zwar wurden diese mittels des Codierverfahrens der Grounded Theory nach Corbin und Strauss (2015) analysiert. Im Folgenden wird die Grounded Theory als Forschungsstil kurz angeführt und in weiterer Folge dessen Codierverfahren ausführlicher beschrieben. Zusätzlich wird die Anwendung und Umsetzung des Codierverfahrens auf die vorhandenen Daten exemplarisch dargestellt.

Wie bereits angedeutet, handelt es sich bei der Grounded Theory um einen Forschungsstil oder einen methodologischen Ansatz und nicht um eine Erhebungs- oder Auswertungsmethode. Dieser Ansatz geht auf Glaser und Strauss zurück, die diesen Forschungsansatz in den 1960er Jahren erstmals publizierten (Glaser & Strauss, 2010), sowie Juliet Corbin, die ihn weiterentwickelte (Corbin & Strauss, 2015). Es handelt sich um einen theoriegenerierenden Ansatz, bei dem, wie der Name schon andeutet, die Theorie aus der Forschung heraus begründet wird. Die Empirie und Theorieentwicklung sind miteinander verwoben und bilden einen zyklischen Forschungsprozess (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021). Die Datenerhebung, Datenanalyse und Theoriebildung laufen der Grounded Theory zufolge parallel ab – erste theoretische Annahmen können also bereits mit der Analyse des ersten Falles getroffen werden (Strübing, 2018). „Es geht also um ein Wechselspiel zwischen systematischem Materialbezug und der kreativen Neuschöpfung von Zusammenhängen im und Perspektiven auf das [...] Material.“ (Strübing, 2018, p. 126) Dieser Prozess wird fortgeführt, bis aus den Daten keine neuen Erkenntnisse geschlossen werden können und die theoretische Sättigung erreicht ist (Strübing, 2018).

Da im Rahmen dieser Masterarbeit eine Analyse auf Basis von bereits vorhandenem Datenmaterial durchgeführt wird, kann die Grounded Theory nicht in ihrem ursprünglichen Sinne als Forschungsstil angewandt werden. Dennoch wird für die Datenauswertung das Codierparadigma der Grounded Theory herangezogen, bei welchem es um die Entwicklung von Konzepten mithilfe von theorieorientierten Codes geht. Konzepte werden in weiterer Folge zu Kategorien weiterentwickelt, welche wiederum zur Theorieentwicklung führen. Das Codierschema der Grounded Theory nach Corbin und Strauss (2015) besteht aus drei Schritten, dem offenen, axialen und selektiven Codieren (Strübing, 2018):

1. Offenes Codieren: Hierbei geht es um die erste Auseinandersetzung mit dem Textmaterial, die zur Theoriegenerierung führen soll. Es geht also um ein erstes Aufbrechen der Daten, indem das Textmaterial „kleinschrittig-sequenziell bearbeitet“ (Strübing, 2018, p. 132) wird. Die Textfragmente werden zuerst Zeile für Zeile oder Satz für Satz codiert, später können längere Passagen, wie gesamte Absätze, codiert werden (Böhm, 2022). Die codierten Abschnitte werden hierbei nicht einfach paraphrasiert, sondern es werden aktive, theoriegenerierende

Fragen an den Text gestellt (Böhm, 2022; Strübing, 2018). Abbildung 9 bildet ab, welche Fragen im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit herangezogen wurden – diese wurden in Anlehnung an Böhm (2022) und Strübing (2018) von der Autorin dieser Masterarbeit und Studienkollegin Lena Grabner⁴ im Rahmen der Datenanalyse erstellt. Es müssen nicht immer alle Fragen beantwortet werden, vielmehr dienen sie als Hilfestellung bei der Entwicklung eines Codesystems beziehungsweise beim Erstellen der Memos. Die theoriegenerierenden Fragen können mehreren Ebenen zugeordnet werden: Paraphrasieren (Was wurde gesagt?), Kontext (Womit wurde es gesagt? Welche Kontextbedingungen führten zu dieser Aussage?), Interaktion/Rollen (Welche Akteur*innen sind beteiligt und welche Rollen haben sie?), Modus (Wie wurde es gesagt?), Absicht (Warum wurde diese Aussage getroffen?) und Konsequenzen (Wozu wurde diese Aussage getroffen?).

Paraphrasieren	Kontext	Interaktion/Rollen	Modus	Absicht	Konsequenzen
Was?	Womit?	Wer?	Wie?	Warum?	Wozu?
Worum geht es?	Welche Kontextbedingungen führen zu dieser Annahme?	Welche Personen, Akteur*innen sind beteiligt?	Welche Aspekte des Phänomens werden (nicht) angesprochen?	Welche Begründungen werden gegeben oder lassen sich erschließen?	In welcher Absicht?
Welches Phänomen wird angesprochen?	Welche Mittel, Taktiken und Strategien werden zum Erreichen des Ziels verwendet?	Welche Rollen spielen sie dabei?		Welche Absicht/Intention führte zu dieser Aussage?	Zu welchem Zweck?
Wie kann Textstelle zusammengefasst werden?		Wie interagieren sie und wie lassen sich Interaktionen beschreiben?		Was wollte die Person deutlich machen?	Welche Konsequenzen haben die Darstellungsformen für das Denken und Handeln der Person?

Abbildung 9: Theoriegenerierende Fragen im Rahmen des offenen Codierens; basierend auf Böhm (2022); Strübing (2018)

Begleitet wird das offene Codieren von der Erstellung von Memos, um die Zwischenergebnisse und den Arbeitsfortschritt zu notieren. Dadurch können erste Annahmen getroffen werden, aber vor allem können dadurch die ersten Ergebnisse geordnet, sortiert und gewichtet werden, wodurch die Relevanz der Konzepte für die Forschungsfrage ersichtlich wird (Böhm, 2022). Im Rahmen dieser Masterarbeit wurde mit der computergestützten qualitativen Daten- und Textanalysesoftware MAXQDA gearbeitet, welche es erlaubt, Memos für Codes und einzelne Textpassagen zu formulieren. Zur Veranschaulichung wird nachstehend in Tabelle 2 exemplarisch dargestellt, wie die offene Codierung im Rahmen dieser Masterarbeit umgesetzt wurde.

⁴ Im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit wurde in einer Analysegruppe gearbeitet, welche teilweise für gemeinsame Analysesitzungen und gemeinsamen Austausch über die Daten genutzt wurde.

<p>„Mein Sohn, 9 Jahre, war fast die ganze letzte Woche bei seinem Papa, von dem ich getrennt bin, seit mein Sohn ein Baby war. Der ist leider in den ganzen 9 Tagen kein einziges Mal mit ihm raus gegangen, außerdem war mein Sohn noch nie so lange am Stück bei seinem Papa. Dementsprechend anstrengend waren unsere ersten beiden Tage miteinander.“</p> <p>(Fall030T_CoFam_T1_Tagebuch)</p>	<p>Sorgerechtsregelung</p> <p>Unzufriedenheit mit väterlichem Umgang mit Kind</p> <p>Unregelmäßiger Vater-Kind-Kontakt</p> <p>Mütterliche Belastung nach Vaterzeit</p>
<p>„Jedenfalls haben wir (also ich und die Freundin vom Papa, weil der kein Rückgrat hat und man sowas mit ihm nicht klären kann) eine Lösung gefunden, die für alle irgendwie machbar ist. Jetzt war mein Sohn eben 9 Tage am Stück bei seinem Papa, jetzt ist er für die nächsten 3 bis X Wochen bei mir. Völlig unklar, wann er wieder zu ihnen kann.“ (Fall030T_CoFam_T1_Tagebuch)</p>	<p>Kommunikation über Dritte</p> <p>negative Elternbeziehung</p> <p>Kompromissfindung</p> <p>Unregelmäßiger Vater-Kind-Kontakt</p> <p>Unsicherheit</p>

Tabelle 2: Exemplarische Anwendung des offenen Codierens

2. Axiales Codieren: Die vorhandenen Konzepte werden zu Kategorien zusammengefasst und ausdifferenziert. Die Theoriegenerierung erfolgt durch das Ermitteln von Beziehungen und Relationen der Konzepte und Kategorien zueinander. Es wird also ein erklärendes Beziehungs- oder Bedeutungsnetzwerk um die Kategorie herum erarbeitet. Im Zentrum stehen Ursache-Wirkungs- und Mittel-Zweck-Beziehungen sowie argumentative und motivationale Zusammenhänge (Böhm, 2022; Strübing, 2018). Das heißt, es geht um Codieren um die Achse einer zentralen Kategorie herum, so Strübing (2018). Kontexte, Bedingungen, und Strategien wirken auf die Kategorie und aus dieser resultiert eine Konsequenz (Böhm, 2022), wie aus Abbildung 10 hervorgeht.

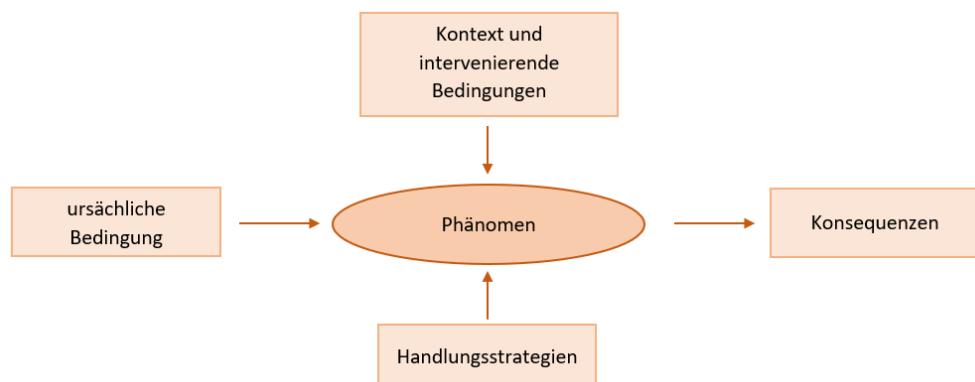


Abbildung 10: Axiales Codieren; basierend auf Böhm (2022)

3. Selektives Codieren: Auf Basis der Codes, Memos und Bedeutungsnetzwerke wird eine Schlüsselkategorie, das heißt ein zentrales Phänomen, identifiziert (Böhm, 2022). Die vorhandene Codestruktur wird in weiterer Folge mit dem Blick auf die Schlüsselkategorie recodiert und „auf eine einheitliche Analyseperspektive hin überarbeitet“ (Strübing, 2018, p. 137). Das Ziel des selektiven Codierens ist es, ein zentrales, übergeordnetes Konzept zu erarbeiten, das zur Beantwortung der Forschungsfrage dient (Strübing, 2018).

6.2.4. Typenbildung

Auf Grundlage der Erkenntnisse aus den ersten zwei Analyseschritten (der Themenanalyse und der Anwendung des Codierschema nach Grounded Theory) wurde eine Typenbildung vorgenommen. Diese geht aus einer Fallkontrastierung sowie aus Fallvergleichen hervor, indem eine Differenzperspektive eingenommen wird. Das bedeutet, dass die einzelnen Fälle hinsichtlich ihrer Ähnlichkeiten und Unterschiede untersucht werden. Anschließend werden die ähnlichen Fälle gruppiert und von anderen Fällen differenziert (Kuckartz & Rädiker, 2022). Die einzelnen Elemente sollen innerhalb des Typus möglichst ähnlich sein, während sich die Elemente der einzelnen Typen voneinander unterscheiden sollten. Es wird also auf eine interne Homogenität auf Typusebene und eine externe Heterogenität auf der Typologieebene abgezielt. Die Typologie beschreibt die Gesamtheit der gebildeten Typen (Kelle & Kluge, 2010).

In diesem Abschnitt wird grob beschrieben, wie die Typenbildung im Rahmen der Analysen der vorliegenden Masterarbeit erfolgte. Das mittels des Codierschemas der Grounded Theory gebildete Codesystem stellte den Ausgangspunkt für die Dimensionalisierung der einzelnen Kategorien dar. Auf Basis des codierten Datenmaterials wurden relevante Vergleichsdimensionen samt Ausprägungen identifiziert. Dies sind Merkmale, in denen sich die einzelnen Typen hauptsächlich voneinander unterscheiden. Anschließend folgte die Bildung der Typen ausgehend von den unterschiedlichen Ausprägungen der Vergleichsdimensionen. Zuerst wurde eine „künstliche Typologie“ (Kuckartz & Rädiker, 2022, p. 183) ohne direkten Bezug auf das empirische Datenmaterial konstruiert. Das bedeutet, dass ein Typus in dieser konkreten Form in der Realität nicht vorkommen muss. Anschließend erfolgte eine Zuordnung der analysierten Fälle zu den einzelnen Typen, indem untersucht wurde, mit welchem Typus die Fälle am meisten übereinstimmen. Anschließend wurde für jeden Typus ein Prototypus gewählt. Dies ist ein Fall aus dem Datenmaterial, welcher den Typus am besten beschreibt (Kelle & Kluge, 2010; Kuckartz & Rädiker, 2022). Kelle und Kluge (2010) betonen, dass die Auswahl der prototypischen Fälle mit besonderer Sorgfalt erfolgen muss und die vom Typus abweichenden Merkmale deutlich gekennzeichnet werden müssen. Die gebildeten Typen, inklusive der Beschreibung der gewählten Prototypen, werden in Kapitel 7 präsentiert.

6.3. Reflexion des Datenmaterials und der eigenen Rolle im Forschungsprojekt

Im Rahmen meines Bachelor- und Masterstudiums ergab sich die Möglichkeit, die Entstehung der Studie „Corona und Familienleben“ (Zartler, 2020-2024) mitzuverfolgen und von der ersten Welle an im März 2020 als Interviewerin teilzunehmen. Ich betreute im Rahmen der Studie zwei Fälle über den gesamten Erhebungszeitraum hinweg, was mir erste Berührungspunkte mit dem Datenmaterial verschaffte. Ich führte im Rahmen der Studie insgesamt 24 Interviews und transkribierte, kontrollierte und anonymisierte zahlreiche Interviews. Mit meiner Anstellung an der Universität Wien im Projekt- und Forschungsteam von Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ulrike Zartler ab März 2023 vertiefte sich mein Wissen über das vorhandene Datenmaterial. Obwohl im Rahmen dieser Masterarbeit keine eigene Datenerhebung im eigentlichen Sinne durchgeführt wurde, wurden einige Daten im Rahmen der Projektmitarbeit von der Autorin selbst erhoben, transkribiert und aufgearbeitet. Auf Basis des Vorwissens über die in den Interviewleitfäden vorhandenen Themen konnte die Forschungsfrage formuliert und die Bearbeitung dieser mit dem vorhandenen Datenmaterial sichergestellt werden. Die große Menge an Vorwissen erwies sich im Laufe der Masterarbeit als großer Vorteil, brachte allerdings auch Herausforderungen mit sich, die während des Arbeitsprozesses reflektiert werden mussten. Die nötige Distanz zu den Fällen musste manchmal aktiv hergestellt werden, indem in Arbeits- und Analysegruppen gearbeitet wurde. Die Analysegruppe war, bezogen auf das Vorwissen zum Projekt „Corona und Familienleben“, sehr heterogen, da manche Mitglieder ebenfalls im Projekt beschäftigt waren und über viel Vorwissen verfügten, während andere keine Berührungspunkte mit der Studie hatten. Dies ermöglichte es mir, vor allem bei der Datenanalyse, unterschiedliche Meinungen und Sichtweisen auf das Datenmaterial zu inkludieren.

Da im Projekt eine Vielzahl an Interviewer*innen aktiv war, fanden seitens des Projektteams und der Projektleitung Interviewschulungen als Vorbereitung auf die Gesprächsführung sowie Reflexionsgespräche statt. Dennoch konnte die Art der Interviewführung nicht beeinflusst werden, wodurch es ebenfalls nicht möglich war, Einfluss auf die immanenten Nachfragen, welche für mein Thema möglicherweise von Bedeutung gewesen wären, zu nehmen. Dies könnte als Limitation der vorhandenen Daten und des gewählten methodischen Vorgehens einer Sekundärdatenanalyse gesehen werden. Resultierend daraus wurde im Laufe der Datenanalyse festgestellt, dass das Thema dieser Mastarbeit teilweise nur oberflächlich oder indirekt von den Befragten angesprochen wurde und keine weiteren Nachfragen seitens der interviewenden Person gestellt wurden. Dadurch gestaltete sich der Analyseprozess zu Beginn schwieriger als erwartet, da bereits beim offenen Codieren nicht immer die manifesten Inhalte analysiert werden konnten, sondern von Beginn an latente Inhalte berücksichtigt werden mussten.

7. Ergebnisse – die Coparenting-Typologie

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der Datenanalyse dargestellt und diskutiert. Im Fokus der Analyse standen getrennte oder geschiedene Mütter und ihr Erleben der Coparenting-Beziehung während der COVID-19 Pandemie in Österreich im Zeitraum zwischen März 2020 und Juni 2022. Für die Analyse der Daten wurde zur Textreduktion zunächst die Themenanalyse (Froschauer & Lueger, 2020) und anschließend das Codierverfahren der Grounded Theory (Corbin & Strauss, 2015) zur detaillierten Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial angewandt. Auf Basis des aufgestellten Codesystems wurden zentrale Kategorien bzw. entscheidende Merkmale identifiziert, welche zur Bildung einer Typologie (Kelle & Kluge, 2010; Kuckartz & Rädiker, 2022) dienten. Es wurden sieben Fälle, bestehend aus gesamt 45 Interviewtranskripten und 31 Tagebucheinträgen, in die Analyse aufgenommen.

7.1. Vergleichsdimensionen zur Typenbildung

Die Bildung der Coparenting-Typen erfolgte entlang von sechs Vergleichsdimensionen. Die sechs identifizierten Dimensionen zur Typenbildung sind (a) elterliche Zusammenarbeit, (b) elterliche Kommunikation, (c) elterliches Konflikt niveau, (d) Vorstellungen über die Vaterrolle und Triangulation, (e) mütterliche Sorgen und Belastungen und (f) Vater-Kind-Beziehung. Im Folgenden wird konkret auf die einzelnen Dimensionen und ihre Ausprägungen eingegangen, bevor die Coparenting-Typologie vorgestellt und erläutert wird.

(a) *Elterliche Zusammenarbeit:*

Diese Vergleichsdimension beschreibt den Grad an elterlicher Zusammenarbeit bezüglich der Kindererziehung und -betreuung. Auf Basis der Daten und der Literatur konnte festgestellt werden, dass einzelne Elternteile nach einer Trennung bzw. Scheidung in unterschiedlicher Stärke in die Aufstellung von Regeln und Erziehungsmaßnahmen involviert sind. Hierbei wird also unterschieden, wie stark die Zusammenarbeit der Eltern beim Treffen gemeinsamer, kinderbezogener Entscheidungen sowie Regeln ist und ob beide Eltern gleichwertig in die Entscheidungsprozesse einbezogen werden. Die gemeinsamen Entscheidungsprozesse beziehen sich während der Pandemie beispielsweise auf den Umgang der Eltern mit den Corona-Maßnahmen in Bezug auf ihre Kinder. Es stellte sich heraus, dass der Grad an elterlicher Kooperation variierte: von geringer Kooperation, wo ein Elternteil eigene Regeln aufstellte und kein Austausch über den Umgang mit den Corona-Maßnahmen stattfand, bis zu einer sehr starken Kooperation, bei welcher Eltern in regelmäßigm Austausch über die aktuelle Situation waren und gemeinsame Entscheidungen trafen. Eine gute elterliche Zusammenarbeit und Kooperation bezüglich kinderbezogener Themen setzt ein

vertrauensvolles Verhältnis der Elternteile voraus. Weiters beinhaltet diese Dimension die Frage danach, wie sich der Informationsaustausch zwischen den Eltern gestaltete. Manche Eltern kommunizierten alle kindlichen Entwicklungen offen miteinander, andere hielten kinderbezogene Informationen vor dem anderen Elternteil zurück, um sich daraus möglicherweise einen Vorteil zu verschaffen, und entschieden strategisch, welche Informationen sie mit dem anderen Elternteil teilen. Beispielsweise bezieht sich dies auf das Verheimlichen von Corona-Infektionen oder Testnachweisen. Der Grad der elterlichen Zusammenarbeit kann außerdem anhand von Hilfetransfers beschrieben werden. Dies meint unterstützendes Verhalten der Elternteile in herausfordernden Situationen, auch abseits der Kindererziehung bzw. -betreuung. Konkret zeigten sich diesbezüglich auch starke Unterschiede im Datenmaterial.

(b) *Elterliche Kommunikation:*

Diese Vergleichsdimension beschreibt die Häufigkeit und Regelmäßigkeit sowie die Art der Kommunikation zwischen den Eltern. Es konnten unterschiedliche Arten der Gesprächsführung beobachtet werden – beispielsweise harmonisch, emotional/emotionslos, konfliktreich/konfliktarm oder vorwurfsvoll. Weiters wurden von Eltern unterschiedliche Kommunikationskanäle verwendet. Beispielsweise wird zwischen direkter oder indirekter Kommunikation (z.B. bei der Übergabe der Kinder) und synchroner oder asynchroner Kommunikation (Telefongespräche oder schriftliche Kommunikation) unterschieden. Weiters wird differenziert, ob die Kommunikation über eine dritte Partei (etwa Kinder oder andere Personen aus dem familialen Netzwerk) oder zwischen den Eltern stattfand. Zu betonen ist, dass die Wahl des Kommunikationsmediums teilweise strategisch erfolgen kann und auf die jeweilige Situation abgestimmt wurde. Außerdem beinhaltet diese Dimension auf inhaltlicher Ebene Themen, die bei der elterlichen Kommunikation im Vordergrund standen. Oftmals können diese Auslöser für Konflikte darstellen.

(c) *Elterliches Konflikt niveau:*

Diese Vergleichsdimension bezieht sich auf die Häufigkeit der elterlichen Konflikte sowie die Themen, die Konflikte verursachen. Es muss allerdings betont werden, dass Konflikte nicht zwingend ausschlaggebend für eine negative Coparenting-Beziehung sein müssen. Das Klären von Konflikten auf einer konstruktiven Ebene deutet auf eine hohe Kompromissfähigkeit der Eltern hin. Somit ist die Art und Weise, wie die elterlichen Konflikte ausgetragen und geklärt werden, von Interesse. Des Weiteren sind die Intensität der Konflikte und das Konfliktlösungsverhalten der Eltern zentral. Diesbezüglich wird unterschieden, inwiefern Eltern in der Lage waren, Konflikte eigenständig zu lösen und ob die Unterstützung von externen Institutionen (z.B. Jugendamt, Gericht, Beratungsstellen, Mediation) notwendig war.

(d) *Vorstellungen über die Vaterrolle und Triangulation:*

Hierbei stehen die elterlichen Qualitäten sowie die Relevanz der Vaterrolle im Vordergrund. Mütter vertraten oftmals unterschiedliche Meinungen über den Umgang der Väter mit ihren Kindern. Manche äußerten Zufriedenheit mit den väterlichen Erziehungsmaßnahmen, andere standen ihnen kritisch gegenüber. Teilweise wurden Väter nicht als verantwortungsbewusste Elternteile gesehen, obwohl sich die befragten Mütter einig waren, dass die Involvierung des Vaters in die Kindererziehung eine große Bedeutung für ihre Kinder hat. Eine aktive Vaterrolle kann auch Vorteile für die getrennten oder geschiedenen Mütter haben, indem sie beispielsweise die kinderfreie Zeit für Erholung oder soziale Kontakte nutzen können. Diese Vergleichskategorie beinhaltet außerdem den Aspekt der Triangulation (Feinberg, 2003; Margolin et al., 2001; Teubert & Pinquart, 2010), welche das Einbeziehen von Kindern in elterliche Konflikte beschreibt. Die Versuche, die Autorität des anderen Elternteils vor den Kindern zu untergraben, kamen im Datenmaterial in unterschiedlichen Formen zum Vorschein.

(e) *Mütterliche Sorgen und Belastungen:*

Die Übernahme der Kinderbetreuung durch Väter wurde sowohl als Belastung als auch als Entlastung von den befragten Müttern erlebt. Beispielsweise waren Mütter während der Pandemie in vielen Bereichen stark belastet und erlebten in bestimmten Pandemiephasen wenig Erholung, wodurch die väterlichen Betreuungsphasen als entlastend erlebt wurden. Bestanden allerdings Sorgen und Ängste um das Kindeswohl, während das Kind beim Vater war, so wurde die Betreuung durch den Vater als sehr belastend empfunden. Die befragten Mütter waren der Ansicht, dass sie durch das Alleinerziehen einer Zusatzbelastung ausgesetzt waren, was zu einer Anhäufung an Stressoren führte. Abgesehen von der Kinderbetreuung wurden von den Befragten weitere Belastungen wie Unsicherheit, Kritik an die Regierung und Familienpolitik, Schaffen neuer Routinen oder der Wegfall von Unterstützungsnetzwerken thematisiert und in unterschiedlicher Intensität erlebt.

(f) *Vater-Kind-Beziehung:*

Der Fokus dieser Vergleichsdimension liegt auf dem Kontakt zwischen Vätern und Kindern. Aufgrund des Pandemiegesehehens kam es in den meisten Fällen zwangsläufig zur Reorganisation innerhalb der Kleinfamilie und Veränderung der bestehenden Sorgerechtsregelungen. So wurden etwa die persönlichen Kontakte durch virtuellen Austausch ersetzt, indem auf Telefonie, Videotelefonie und Nachrichtenaustausch zurückgegriffen wurde. Hierbei ist von Bedeutung, wie sich diese Kontakte gestalteten und in welcher Häufigkeit diese stattfanden. Entscheidend ist gleichzeitig, inwiefern die Aufrechterhaltung der Vater-Kind-Kontakte von Müttern unterstützt wurde.

7.2. Die vier Coparenting-Typen

Anhand der sechs identifizierten Vergleichsdimensionen und ihrer Ausprägungsformen konnten vier Typen von Coparenting-Beziehungen konstruiert werden: die *konfliktfrei Harmonischen*, die *konstruktiv Lösungsorientierten*, die *aktiv Streitenden* und die *bewusst Distanzierten*. Die Entwicklung der Coparenting-Typologie erfolgte auf Basis der Datenanalyse und des bereits vorhandenen Vorwissens aus der Literatur. Bei der entwickelten Typologie handelt es sich um eine „*künstliche Typologie*“ (Kuckartz & Rädiker, 2022, p. 183), das heißt eine Typologie ohne ausnahmslosen Bezug auf die Empirie, sondern auf Basis einer Konstruktion von Typen entsprechend der Merkmalsausprägungen der Vergleichsdimensionen. Anschließend an die Typenbildung und -beschreibung wurden die analysierten Fälle den jeweiligen Typen zugeordnet, während für jeden Typus ein sogenannter Prototypus definiert wurde. Dieser beschreibt einen spezifischen Fall aus dem Datenmaterial, welcher den jeweiligen Typus bestmöglich repräsentiert und mit diesem in einer Vielzahl an Merkmalen übereinstimmt (Kuckartz & Rädiker, 2022). Eine völlige Übereinstimmung zwischen den ausgewählten Prototypen und den gebildeten Typen ist nicht möglich und wird auch nicht angestrebt, da es sich um eine „*künstliche Typologie*“ (Kuckartz & Rädiker, 2022, p. 183) handelt. Vielmehr geht es darum, einen aussagekräftigen Fall zu finden, welcher den Typus am besten beschreibt.

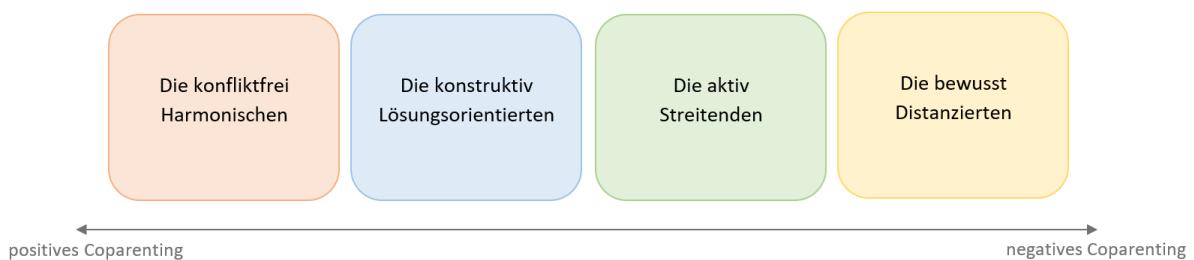


Abbildung 11: Coparenting-Typologie; eigene Darstellung

Die vier Coparenting-Typen unterscheiden sich untereinander, wie bereits erwähnt, auf Basis der sechs Vergleichsdimensionen, und sind somit auf einem Kontinuum zwischen positivem und negativem Coparenting anzugeordnen. Die Position der jeweiligen Typen auf dem Kontinuum ist Abbildung 11 zu entnehmen. Die Typen der *konfliktfrei Harmonischen* und der *bewusst Distanzierten* sind an entgegengesetzten Polen angeordnet, wobei die *konfliktfrei Harmonischen* tendenziell einem positiven und die *bewusst Distanzierten* eher einem negativen Coparenting zuzuordnen sind. Die Typen der *konstruktiv Lösungsorientierten* sowie der *aktiv Streitenden* positionieren sich in der Mitte des Kontinuums, während die *konstruktiv Lösungsorientierten* stärker zum positiven und die *aktiv Streitenden* zum negativen Coparenting tendieren. Im Folgenden wird detailliert auf die vier Coparenting-Typen, inklusive der dazugehörigen Prototypen, eingegangen.

7.2.1. Die konfliktfrei Harmonischen

Die *konfliktfrei harmonischen* Coparenting-Beziehungen weisen ein stark positives Coparenting auf, mit einem hohen Grad an elterlicher Zusammenarbeit und Kooperation bezüglich Kindererziehungs- und -betreuungsthemen. Regeln werden gemeinsam getroffen und von beiden Elternteilen befolgt. Kinderbezogene Entscheidungen werden entweder gemeinsam oder nach Absprache der beiden Elternteile getroffen. Der Informationsfluss gestaltet sich offen, was bedeutet, dass keine kinderbezogenen Informationen vor dem anderen Elternteil zurückgehalten werden. Eltern bieten sich gegenseitige Hilfe und Unterstützung an, die auch über kinderbezogene Themen hinausgeht, und kooperieren zusätzlich auf persönlicher Ebene miteinander. Der familiäre Zusammenhalt der Kleinfamilie sowie der erweiterten Familie mütterlicher- und väterlicherseits ist stark und es findet eine Kommunikation mit Familienmitgliedern der erweiterten Familie des anderen Elternteils statt. Die Familie feiert Feste oder besondere Anlässe entweder gemeinsam oder es erfolgt eine gleichmäßige Aufteilung besonderer Anlässe zwischen den zwei Elternhaushalten. Die Kommunikation zwischen den beiden Elternteilen gestaltet sich überwiegend konfliktfrei. Es findet ein offener und häufiger Austausch statt. Eltern bevorzugen synchrone Kommunikation, das bedeutet Telefonanrufe oder face-to-face Kommunikation. Auf der inhaltlichen Ebene werden sowohl kinderbezogene als auch persönliche Themen besprochen. Wie bereits erwähnt, findet bei diesem Typus eine harmonische Kommunikation statt, wodurch sich das Konflikt niveau als sehr gering beschreiben lässt. Sollte es zu Diskussionen zwischen den Eltern kommen, werden diese ruhig und freundschaftlich geführt, ohne die Coparenting-Beziehung negativ zu beeinflussen.

Die Rolle der Väter wird in *konfliktfrei harmonischen* Coparenting-Beziehungen als besonders wichtig für die kindliche Entwicklung erachtet und die Involvierung der Väter wird von Müttern aktiv gefördert. Väter werden als verantwortungsbewusste Elternteile gesehen und die befragten Mütter äußern keine Kritik an väterlichen Erziehungspraktiken. Ebenso findet vor den Kindern keine Untergrabung der väterlichen Autorität seitens der Mütter statt, sondern vielmehr positive Kommunikation über den anderen Elternteil. Da es zwischen den Eltern kaum ungelöste Konflikte gibt, findet keine Triangulation, also Einbeziehung der Kinder in elterliche Konflikte, statt. Die Betreuung der Kinder durch Väter wird als Entlastung wahrgenommen und ist mit positiven Folgen für Mütter verbunden. So kann die kinderfreie Zeit zur Erholung, zum Pflegen der eigenen sozialen Kontakte oder zum Ausüben von Hobbys genutzt werden. Beide Elternteile haben großes Vertrauen ineinander, wodurch mütterlicherseits keine Sorgen vorhanden sind, während sich die Kinder im väterlichen Haushalt befinden. Beide Elternteile sind offen, verständnisvoll und reagieren flexibel auf Änderungen der ausgehandelten Betreuungszeiten. Außerdem orientieren sich die Eltern am Kindeswohl und passen die Gestaltung der Kontakte entsprechend an. Die Betreuung der Kinder wird überwiegend von den Eltern übernommen, wodurch sie nicht auf Kinderbetreuung durch Dritte (z.B. Großeltern, Stiefeltern,

Babysitter*in) angewiesen sind. Die Vater-Kind-Beziehung ist positiv und der Kontakt findet regelmäßig zu vereinbarten Betreuungszeiten statt. Ist kein persönlicher Kontakt zwischen Vätern und Kindern möglich, findet dieser auf regelmäßiger Basis virtuell statt. Der Vater-Kind-Kontakt wird ebenfalls von Müttern unterstützt und aktiv gefördert. Somit sind Väter, trotz der getrennten Haushalte, vollständig in das Leben der Kinder involviert und übernehmen elterliche Verantwortung für die Kinder.

Basierend auf der Beschreibung des Typus der *konfliktfrei harmonischen* Coparenting-Beziehungen wurde aus dem analysierten Datenmaterial der Fall von Hannah Schmidinger⁵ (Fall 060I) als Prototypus gewählt. Hannah Schmidinger ist eine geschiedene Mutter aus Wien, die sich die Betreuungszeiten mit ihrem Ex-Partner gleichmäßig aufteilt. Ihre zwei Töchter, zehn und acht Jahre alt⁶, leben in einer Doppelresidenz, das heißt, sie verbringen 50% der Zeit im mütterlichen und 50% im väterlichen Haushalt. Kurz vor Pandemiebeginn wurde das Wechselmodell zum Wohl der Kinder angepasst und die Kinder wechselten den Haushalt im Ein-Wochen-Rhythmus. Die Mutter lebt mit ihren Töchtern in einer einfachen Stieffamilie, da Hannah Schmidinger einen Partner hat. Durch eine erneute Schwangerschaft von Hannah Schmidinger veränderte sich die Familienform zu einer komplexen Stieffamilie.

Zu Beginn der Pandemie, nachdem der erste Lockdown in Österreich ausgerufen wurde, herrschte bei der Befragten starke Unsicherheit bezüglich der aktuellen Situation. Hannah Schmidinger sprach mit ihrem Ex-Partner intensiv darüber, wie sie mit dieser Situation umgehen sollten und ob eine Anpassung des Wechselmodells notwendig sein wird. Diesbezüglich zeigten die Eltern eine intensive Zusammenarbeit und Kommunikation, indem sie versuchten, auf die Bedürfnisse beider Elternteile einzugehen und gemeinsam eine Entscheidung zu treffen, die für alle Beteiligten zufriedenstellend war. Hannah Schmidinger beschrieb im ersten Interview im März 2020, wie sie und ihr Ex-Partner zu Beginn der Pandemie eine Kompromisslösung bezüglich des Umgangs mit den Maßnahmen ausverhandelten: „*Mein Ex-Mann ist sehr ängstlich oder besorgt, ja und wir haben halt und er hat mich halt sehr drum gebeten, dass die Kinder wirklich zu Hause bleiben.*“⁷ (060I, I1)⁸. Die Befragte äußerte zudem Sorgen und Ängste bezüglich der Aufrechterhaltung des Doppelresidenzmodells in der ersten Woche des ersten Lockdowns, da das Wechseln der Haushalte in dieser Zeit offiziell untersagt war. Sie informierte sich diesbezüglich in den sozialen Medien und äußerte Kritik an den geltenden

⁵ Alle in dieser Masterarbeit vorkommenden Namen wurden vom Projektteam pseudonymisiert.

⁶ Alle soziodemographischen Angaben beziehen sich auf die erste Datenerhebungswelle im März 2020.

⁷ Alle in dieser Masterarbeit angeführten Zitate wurden im Sinne des besseren Leseflusses geglättet, indem etwa Sprechpausen, Wortwiederholungen, Verzögerungsläute (z.B. ähm, mhm, ja) und Unterbrechungen der Interviewer*innen gelöscht wurden.

⁸ Nach den Zitaten werden in Klammer die Fallnummer, Erhebungsmethode (I für Interview und T für Tagebucheintrag) sowie die fortlaufende Interview- bzw. Tagebuchnummer angeführt.

Maßnahmen, da sie diese als negativ für ihre Kinder empfand:

„Und uns war auch ganz klar, dass wir uns da nicht dran halten werden, die Kinder in einem Haushalt zu lassen. Ich find das einfach, also das wär bei uns nicht gegangen. [...] also ich wär gar nicht auf die Idee gekommen, dass das uns betreffen könnte. Und dann hab ich das eben auf Facebook in einem Forum gelesen, dass man eigentlich die Kinder quasi in solchen Modellen in einem, also dass man sie in einem Haushalt lassen sollte. Und das fand ich absurd.“ (060I, I1)

Aus den beiden angeführten Zitaten geht eine starke elterliche Zusammenarbeit und ein intensiver Austausch der Eltern hervor, indem beispielsweise Formulierungen, wie *uns* und *wir* verwendet wurden. Die Befragte sah sich und den Kindesvater als ein Team, welches gemeinsam versuchte, die bestmögliche Lösung für die herausfordernde Situation zu finden. Die Befragte war sich außerdem dessen bewusst, dass sie mit ihrem Ex-Partner eine überaus positive Beziehung hat, und war für diese dankbar. Sie beschrieb weiters, dass sich durch die aktuelle Situation ihr Kontakt zum Ex-Partner intensivierte und ihre Beziehung eine positive Veränderung erlebte: „*Ich [habe, Anm. d. Verf.] mit ihm [dem Ex-Partner der Befragten; Anm. d. Verf.] ein großes Glück, ja, und er mit mir auch. [...] Aber wir ham uns eigentlich immer gut verstanden. Aber wir sind jetzt glaub ich noch ein bissl vorsichtiger geworden und reden, also schaun da auch mehr.*“ (060I, I1). Dadurch fand von Seiten der Befragten eine Abgrenzung gegenüber anderen geschiedenen oder getrennten Müttern statt, indem betont wurde, dass sie sich in einer privilegierten Situation befand.

Das starke Engagement des Kindesvaters und die Möglichkeit, das Doppelresidenzmodell umsetzen zu können, wurden als Privilegien betrachtet: „*Also mein Ex-Mann und ich sagen immer: Wir sind quasi zusammen alleinerziehend.*“ (060I, I1). Trotz der positiven Coparenting-Beziehung und aller positiven Aspekte wurde die von der Befragten erlebte Rolle der alleinerziehenden Mutter, als die sie sich definierte, als Zusatzbelastung empfunden: „*Ich hatte immer einen aktiven Ex-Mann, Gott sei Dank, der wirklich immer sich gekümmert hat und trotzdem war ich die Hälfte der Zeit mit meinen Kindern allein.*“ (060I, I6). Durch das Doppelresidenzmodell haben beide Elternteile eine innige Eltern-Kind-Beziehung, da die Phasen mit den Kindern besonders intensiv erlebt werden. Die Befragte berichtete, dass sie und ihr Ex-Partner die Meinung vertreten, dass dieses Modell besonders vorteilhaft für ihre Kinder sei und das Aussetzen der Vater-Kind-Kontakte aufgrund der Pandemie emotionale Nachteile für ihre Kinder bringen würde. Obwohl sich die Befragte aller positiven Auswirkungen des vereinbarten Wechselmodells für ihre Kinder bewusst war, wurde die kinderfreie Zeit von Seiten der Befragten nicht immer als positiv erlebt: „*Diese Doppelresidenzen sind Fluch und Segen. Ich sag halt immer es nimmt mir mehr als es mir gibt, weil mir die Kinder natürlich sehr fehlen in der Woche, wo sie nicht da sind.*“ (060I, I9). Eine gleichmäßige Aufteilung fand auch bei Festen und besonderen Anlässen, beispielsweise Weihnachten und Silvester, aber auch Sommer- und Winterurlauben statt. Was das folgende Zitat

exemplarisch darstellt, ist die starke Kooperation der Eltern bezüglich der Aushandlung der Urlaubszeiten: „*Ich teil mir das mit meinem Ex-Mann eben auf, ich fahr im Sommer meistens ein bissl mehr mit ihnen weg und er dann halt im Winter [...], das sind meine beiden so gewohnt. Die wissen halt Skifahren is mehr so die Oma und die Papa Sache und, also das is ok*“ (0601, I8).

Die Eltern erhielten zusätzlich Unterstützung vom erweiterten familialen Netzwerk des Ex-Partners der Befragten, was auf einen starken Familienzusammenhalt, der über die Kleinfamilie hinausgeht, hindeutet. Während der Lockdown-Phasen, in denen die Kinder auf Distance Learning umsteigen mussten, wurden die Kinder von der Schwester und Mutter des Vaters unterstützt. Dies bedeutete eine enorme Entlastung für die Befragte, die beruflich sehr ausgelastet war, sowie für die Kinder, die sich über Hilfe beim Distance Learning gefreut haben. Hannah Schmidinger beschrieb, dass sie mit ihrer ehemaligen Schwägerin und Schwiegermutter ebenfalls im seltenen Kontakt stand. Der gegenseitige Austausch mit der erweiterten Familie väterlicherseits betraf während der COVID-19 Pandemie hauptsächlich die schulischen Entwicklungen der Töchter, da sie von ihrer Tante und Oma in dieser Hinsicht fast täglich unterstützt wurden. Eine weitere Person im Unterstützungsnetzwerk von Hannah Schmidinger war während der Pandemie ihr aktueller Partner, das heißt der Stiefvater der Kinder. Dieser übernahm ebenfalls Kinderbetreuungsaufgaben. Dennoch waren Hannah Schmidinger und der Kindesvater die zwei hauptverantwortlichen Akteur*innen im Betreuungs- und Erziehungsnetzwerk der Kinder und teilten sich die elterlichen Pflichten gleichmäßig auf.

Zusammenfassend lässt sich schließen, dass Hannah Schmidinger während der COVID-19 Pandemie eine harmonische und kooperative Coparenting-Beziehung zum Kindesvater hatte, welche von Verständnis und Zusammenhalt geprägt war. Die Betreuungspflichten und Erziehungsaufgaben wurden aus der Sicht der Mutter gleichmäßig zwischen den Elternteilen aufgeteilt, indem das Doppelresidenzmodell aufrechterhalten wurde. Das Konflikt niveau zwischen den Eltern war niedrig, und die Befragte berichtete im gesamten Verlauf der Pandemie von keinem Streit mit dem Kindesvater. Wie sich aus der Perspektive der Befragten zeigte, hatten die Eltern zwar teilweise unterschiedliche Ansichten betreffend die Corona-Maßnahmen, diskutierten diese aber ohne Konflikte aus und zeigten großes Verständnis und Akzeptanz gegenüber den Gefühlen des anderen Elternteils. Im Verlauf der Pandemie zeigte sich, dass das Betreuungsthema in unterschiedlichen Phasen intensiver angesprochen wurde. Zu Beginn des ersten landesweiten Lockdowns war dieses Thema aus eben erläuterten Gründen stärker präsent und wurde als herausfordernd erlebt. Nach dem ersten Lockdown, der von enormer Unsicherheit der Eltern geprägt war, entwickelten Eltern eine gemeinsame Umgangsweise mit der herausfordernden Situation und konnten die Erfahrungen in den weiteren Lockdowns anwenden, wodurch sie von der Befragten als weniger belastend wahrgenommen wurden:

„Am Anfang war das ja alles, jetzt is das ja eh ganz klar, aber am Anfang war das ja total die Unsicherheit, dürfen die Kinder den Wohnsitz auch wechseln? Und da war auch ganz klar, dass wir gsagt haben das is überhaupt, null eine Debatte, natürlich wechseln sie den Wohnsitz“
(0601, I9)

Etwaige Zwischenfälle, wie beispielsweise die behördliche Einstufung der Kinder als Kontaktpersonen und die daraus resultierende Quarantäne, wurden individuell zwischen den Eltern verhandelt. So konnten sie flexibel auf unvorhergesehene Situationen reagieren und handelten nach dem Wohl ihrer Kinder. Exemplarisch beschrieb Hannah Schmidinger eine Situation, als ihre Tochter während der Zeit beim Vater als Kontaktperson eingestuft wurde und bis zum negativen Testergebnis abgesondert werden musste:

„Meine kleine Tochter war einmal in Quarantäne [...], mein Ex-Mann, der is da ziemlich arm, der hatte schon drei Mal [...] Fälle bei sich im Betrieb. [...] damals wurden sie an einem Mittwoch getestet und ich hol die Lina [jüngere Tochter, Anm. d. Verf.] immer am Freitag und da hat's g'heißen wir kriegen das Ergebnis am Samstag in der Früh und da haben wir g'sagt ok, gut, also da is es in Ordnung, dann lass ich sie die eine Nacht länger“ (0601, I9)

Die Befragte zeigte in dieser Situation Verständnis und Mitgefühl, indem sie anpassungsfähig und lösungsorientiert handelte und die Betreuungszeiten der Situation entsprechend flexibel anpasste.

7.2.2. Die konstruktiv Lösungsorientierten

Die *konstruktiv lösungsorientierten* Coparenting-Beziehungen werden ebenfalls durch elterliche Zusammenarbeit bezüglich Kindererziehungs- und -betreuungsthemen gekennzeichnet, weisen allerdings ein gewisses Maß an Antagonismus auf. Die gemeinsamen Regeln werden zwar befolgt, allerdings erfolgt ihre Aufstellung nicht zwangsläufig in gegenseitiger Abstimmung. Eltern kommunizieren bezüglich ihrer Kinder dennoch offen miteinander und tauschen relevante, kinderbezogene Informationen aus, ohne diese voreinander zurückzuhalten. Ebenfalls unterstützen sie sich gegenseitig in Notsituationen, wobei die Hilfetransfers über kinderbezogene Unterstützung hinausgehen, wie dies auch bei den *konfliktfrei Harmonischen* beobachtet werden konnte. Eltern kommunizieren sowohl synchron als auch asynchron miteinander und setzen die Kommunikationskanäle situationsbedingt ein. Die Kommunikation ist, anders als bei den *konfliktfrei Harmonischen*, stärker zielgerichtet und vorwiegend dann vorhanden, wenn Diskussions- oder Absprachebedarf besteht. Außerdem sind kinderbezogene Themen hauptsächlich Bestandteil gemeinsamer Kommunikation. Im Vergleich zum ersten Typus besteht bei den *konstruktiv Lösungsorientierten* ein höheres Konflikt niveau, obwohl sich die Kommunikation dennoch relativ konfliktarm und neutral gestaltet. Vorhandene Differenzen werden jedoch emotionslos, konstruktiv

und mit lösungsorientiertem Blick beseitigt. Entscheidend ist, dass Eltern in der Lage sind, vorhandene Konflikte selbst zu lösen, und fähig sind, Kompromisse einzugehen. Somit werden die gemeinsamen Kinder nicht in elterliche Konflikte involviert und es findet keine Triangulation statt. Inhaltlich betreffen die Auseinandersetzungen kinderbezogene Themen wie Kinderbetreuungszeiten, Kontaktrecht oder Erziehungsmaßnahmen.

Mütter zeigen sich in bestimmten Aspekten unzufrieden mit dem väterlichen Umgang mit Kindern, dennoch werden Väter als verantwortungsbewusste Elternteile gesehen. Die väterliche Involvierung wird als besonders relevant für die kindliche Entwicklung erlebt und wird von Müttern aktiv gefördert. Die kinderfreie Zeit wird von Müttern ebenfalls als positiv empfunden und zeigt sich als fördernd für das mütterliche Wohlbefinden. Bezüglich der Kinderbetreuung müssen Mütter auf externe Unterstützung zurückgreifen, da diese nicht ausreichend von Kindesvätern abgedeckt wird. Dennoch ist zu erwähnen, dass die Betreuung der Kinder durch Dritte als zusätzlicher Entlastungsfaktor für Mütter gilt. Der Vater-Kind-Kontakt findet auf regemäßiger Basis zu vereinbarten Betreuungszeiten statt. Die Dauer der Betreuungsphasen gestaltet sich unterschiedlich, wobei sowohl stundenweise Betreuung als auch Betreuung über mehrere Tage stattfindet. Trotz allem kommen Väter auch in Notsituationen, wo die Betreuung nicht von den Müttern oder anderen Unterstützungspersonen abgedeckt werden kann, in Frage. Über den persönlichen Vater-Kind-Kontakt hinaus, findet virtueller Austausch zwischen Vätern und Kindern statt. Insgesamt lässt sich schlussfolgern, dass Väter im Vergleich zum ersten Typus weniger stark in das Leben ihrer Kinder involviert sind.

Auf Basis dieser Typbeschreibung wurde für die *konstruktiv Lösungsorientierten* stellvertretend der Fall von Melanie Phamthi (0221) gewählt. Die alleinerziehende Mutter kommt aus einem ländlichen Gebiet der Steiermark und hat mit dem Kindesvater zwei Söhne im Alter von acht und vier Jahren. Die Befragte und der Kindesvater arbeiteten während der Datenerhebung beide im Gesundheitsbereich in nicht-systemrelevanten Berufen und hatten eingeschränkte Möglichkeiten, im Homeoffice zu arbeiten. Dementsprechend war das Thema der Kinderbetreuung während der Lockdowns von großer Relevanz. Eine Kontaktrechtsregelung mit dem Kindesvater war zwar vorhanden, musste allerdings aufgrund des Pandemiegeschehens neu ausgehandelt werden.

Melanie Phamthi beschrieb, dass sie während des ersten Lockdowns auf familiale Unterstützung angewiesen war und betonte ihre Dankbarkeit für ihr vorhandenes Unterstützungsnetzwerk. Der Kindesvater kam in den ersten Wochen der Pandemie als Betreuungsperson nicht in Frage, wobei aus den Erzählungen der Befragten kein Grund dafür hervorgeht. Da der Vater ebenfalls in einem Beruf ohne Möglichkeit für Homeoffice beschäftigt war, kann geschlussfolgert werden, dass dies möglicherweise der Grund für die fehlende Unterstützung seitens des Vaters in den ersten Wochen der Pandemie war. Außerdem beschrieb Melanie Phamthi, dass sie mit den Kindern einen Spaziergang

zum väterlichen Haushalt machte, um ihm Medikamente zu bringen. Möglicherweise war der Gesundheitszustand des Vaters ebenfalls ein entscheidender Faktor, weshalb er sich in dieser Zeit nicht an der Kinderbetreuung beteiligen konnte. Dies zeigt jedoch, dass zwischen den Eltern ein kooperatives Verhältnis herrschte. Verstärkt wird diese Annahme vom folgenden Zitat, in dem die Befragte erläutert, dass der Kindesvater sie zu Beginn des Lockdowns mit technischer Ausstattung versorgte, damit sie im Homeoffice arbeiten konnte: „*Najo im Grunde genommen kau i song, dass i schon ein Problem gehabt hätte, wenn mein Ex-Mann nicht so nett gewesen wäre und mir seinen Laptop borgen würde und sei Internet. Weil dann kennat i bei Homeoffice goa ned mochn*“ (022I, I1). Die gegenseitige Unterstützung, die über kinderbezogene Themen hinausgeht, wurde nicht nur im ersten Lockdown deutlich, sondern zeigte sich während des gesamten Verlaufs der Pandemie.

Für Melanie Phamthi war in den ersten Wochen nach Pandemiebeginn die Organisation der Kinderbetreuung ein stark präsentes Thema, welches als belastend und herausfordernd erlebt wurde. In ihren Erzählungen betonte sie, wie dankbar sie für ihr familiales Netzwerk ist, welches sie während dieser Phase unterstützte. In Zeiten, wo der Kindesvater die Betreuung der Kinder nicht übernehmen konnte, wurden die Kinder vom Bruder und seiner Partnerin täglich betreut:

„*Also meine Kinder hom des Glück, dass an supertollen Onkel und supersupersupertolle zukünftige Tante hom und de Gott sei daunk so nett san und mir dabei aushelfen, für mich da sind und mich wirklich total unterstützen, wenn i de zwa ned hätt, glaub i, hätt i eh ah riesen Problem. Also wirklich i bin vui daunkboa für de zwoa.*“ (022I, I1)

Ähnlich wie Hannah Schmidinger äußerte auch Melanie Phamthi Kritik an den zu Beginn der COVID-19 Pandemie geltenden Maßnahmen, dass Kinder den Haushalt nicht wechseln durften. Dies führte dazu, dass es für Melanie Phamthi noch schwieriger war, die Betreuung ihrer Kinder während des ersten Lockdowns zu organisieren. Diese Situation wirkte sich negativ auf das Wohlbefinden der Befragten aus. Dass sie alleinerziehend war, empfand sie als eine enorme Zusatzbelastung auf psychischer und finanzieller Ebene. Die neue Ausverhandlung des väterlichen Kontaktrechts während des ersten Lockdowns hatte zur Folge, dass Melanie Phamthi weniger kinderfreie Zeit genießen konnte und dies als weitere Belastung erlebte: „*Meine kindafreien Wochenende san geschrumpft auf einen freien Abend. Also [...] mia hot des scho imma guad taun. So schlimms klingt, awa mia hot des guad taun, dass i a bissl ah Zeit für mi hob*“ (060I, I3). Auch rückblickend empfand die Befragte die Reorganisation des Alltags hinsichtlich der Kinderbetreuung sowie die Unsicherheit der Gesamtsituation als die größten Herausforderungen während der Pandemie: „*Die Organisation va dem, dass meine Kinder irgendwo unterbrocht san beziehungsweise irgendwer auf meine Kinder schaut. Des wor für mi rückblickend glaub i wirklich des, wos für mi am schwierigsten wor.*“ (022I, I7).

Die Vaterrolle betrachtete Melanie Phamthi als bedeutsam, daher förderte sie den Kontakt zwischen Vater und Kindern aktiv. In den Gesprächen betonte die Befragte wiederholt, dass sie den Kontakt trotz der COVID-19 Pandemie nicht aussetzen wollte: „*Weil ma kau an Papa oda an Elternteil ned verwehren, dass ma sei Kind siecht, des siech i übahaupt ned ein. Ah wenns jetzt a Ausnahmezustand is, owa i find des ned in Oadnung.*“ (0221, 12). Im Laufe der Pandemie gab es zwischen den Eltern keine eindeutige Aufteilung der Kinderbetreuungszeiten, diese wurden regelmäßig an die aktuelle Situation angepasst und hingen stark mit der beruflichen Situation der Eltern zusammen. Somit bestand regelmäßiger Kontakt zwischen den Eltern. Trotz der flexiblen Handhabung des Kontaktrechts entwickelte sich mit der Zeit eine Routine, und die Kinder verbrachten überwiegend die Wochenenden bei ihrem Vater, bis die Betreuungszeiten zur vorpandemischen Aufteilung zurückkehrten. Der Vater-Kind-Kontakt fand, über die persönlichen Kontakte hinaus, zusätzlich auf virtueller Ebene statt. Die persönlichen Kontakte intensivierten sich beispielsweise während des Sommers, als der Vater über mehr zeitliche Ressourcen verfügte. Melanie Phamthi bemängelte gelegentlich die Erziehungspraktiken ihres Ex-Partners, etwa bezüglich der vermehrten Bildschirmzeit der Kinder während seiner Betreuungszeiten. Gleichzeitig bewertete sie den Umgang des Vaters mit dem Distance Learning der Kinder als positiv.

Abschließend lässt sich schlussfolgern, dass die Coparenting-Beziehung zwischen Melanie Phamthi und ihrem Ex-Partner größtenteils positiv war, es aber dennoch mitunter zu Konflikten kam. Diese wurden sachlich und konstruktiv gelöst, indem Kompromisse eingegangen wurden. Im ersten Pandemiejahr wurde der Kindesvater vermehrt in den Interviews thematisiert, während die Intensität in den späteren Gesprächen stark abnahm. Einerseits kann dies einer entwickelten Routine zugeschrieben werden, wodurch es zu keinen nennenswerten Veränderungen zwischen den Gesprächen kam. Andererseits kann eine Abnahme des elterlichen Kontakts sowie des Vater-Kind-Kontakts nicht ausgeschlossen werden. Erkennbar ist jedoch eine auffällige Ähnlichkeit mit dem Typus der *konfliktfrei Harmonischen*, betreffend das Erzählmuster und die Häufigkeit des Coparenting als Gesprächsthema. Bei beiden befragten Müttern war das Thema Coparenting besonders in der anfänglichen Phase der COVID-19 Pandemie präsent, möglicherweise aufgrund der Unvorhersehbarkeit der damaligen Situation. Die Ungewissheit, wie Melanie Phamthi die Kinderbetreuung organisiert, stellte eine enorme Belastung für sie dar, wodurch sie häufig große Dankbarkeit für ihr familiales Unterstützungsnetzwerk kommunizierte. Daraus wird geschlossen, dass die Befragte während der Pandemie die Hauptverantwortung für ihre Kinder trug und die Organisation der Kinderbetreuung fast vollständig übernahm.

7.2.3. Die aktiv Streitenden

Der Typus der *aktiv Streitenden* ist von einer negativeren Coparenting-Beziehung mit zahlreichen Konflikten zwischen den Eltern gekennzeichnet. Dennoch findet Kommunikation zwischen den Eltern

statt, und es gibt Kooperationsversuche seitens beider Elternteile. Die elterliche Zusammenarbeit gestaltet sich allerdings herausfordernd, da unterschiedlichen strategischen Zielen nachgegangen wird. So werden beispielsweise gewisse Informationen vor dem anderen Elternteil bewusst zurückgehalten, in der Hoffnung, sich selbst einen Vorteil und dem anderen Elternteil einen Nachteil zu verschaffen. Dies kann sich auf kinderzentrierte Themen beziehen, vor dem Hintergrund der COVID-19 Pandemie aber auch auf die Einhaltung der geltenden Hygienemaßnahmen. Die elterliche Beziehung ist geprägt von fehlendem Vertrauen und negativen Gefühlen gegenüber dem anderen Elternteil. *Aktiv Streitende* sind meistens nicht fähig, gemeinsame Regeln aufzustellen. Werden Regeln aufgestellt, werden sie von *aktiv Streitenden* wiederholt nicht befolgt. Zwischen den Eltern findet kaum konfliktfreie Kommunikation statt, wobei die Kommunikation allgemein eingeschränkt wird, um Auseinandersetzungen vorzubeugen. Zentral ist allerdings, dass zwischen den Eltern abseits der indirekten Kommunikation (etwa über Anwälte, Gerichte oder andere Institutionen) auch direkte Kommunikation stattfindet. Diese wird auf einer emotionalen Ebene geführt und gestaltet sich meist konfliktreich, vorwurfsvoll und fordernd. Daher wird überwiegend auf asynchrone, schriftliche Kommunikation zurückgegriffen, da sich diese Form der Kommunikation deeskalierend auf Konflikte auswirkt. Die Akteur*innen haben so die Kontrolle, darüber zu entscheiden, ob und wann sie antworten möchten. So kann zusätzlich auf eine bewusste Wortwahl geachtet werden und es findet eine Dokumentation des Austausches statt. Diese Konfrontationen sind für Eltern sehr belastend und energieraubend, weshalb sich die *aktiv Streitenden* für die Strategie des *low contact*, das heißt so viel Kontakt wie nötig, aber so wenig wie möglich, entscheiden. Abgesehen vom hohen Konflikt niveau zeigt sich häufig eine hohe Intensität der Konflikte, verbunden mit Grenzüberschreitungen eines oder beider Elternteile. Obwohl Eltern versuchen, Kompromisse zu finden, scheitern die Lösungs- und Kooperationsversuche in der Regel. Die Konflikte betreffen auf inhaltlicher Ebene zwar meist kinderbezogene Themen, gehen aber über diese hinaus, indem persönliche, noch nicht abgeschlossene Differenzen vorhanden sind.

Im Gegensatz zu den *konfliktfrei Harmonischen* und den *konstruktiv Lösungsorientierten* besteht bei den *aktiv Streitenden* seitens der befragten Mütter geringes Vertrauen gegenüber den Vätern. Zwar ist die Präsenz des Vaters aus der Sicht der Mütter wichtig für die Entwicklung der Kinder, sie wird allerdings nicht als zwingend notwendig betrachtet. Mütter sehen in Vätern oftmals keine verantwortungsbewussten Elternteile und sprechen ihnen Wissen und Erziehungsqualitäten ab. Der Vater-Kind-Kontakt wird von Müttern nicht aktiv gefördert oder unterstützt, wird aber auch nicht untersagt. Sind die Kinder in einem entscheidungsfähigen Alter, wird ihnen die Wahl, ob und wie sie den Kontakt zum Vater gestalten möchten, frei überlassen. Die Betreuung der Kinder durch die Väter wird von den befragten Müttern, anders als bei den ersten zwei Coparenting-Typen, nicht als entlastend erlebt, sondern bringt im Gegenteil weitere Belastungen mit sich. Aufgrund der

mütterlichen Unzufriedenheit mit dem väterlichen Umgang mit den Kindern, sind Mütter um das Wohlbefinden und die Sicherheit ihrer Kinder während der Vaterzeit besorgt. Daraus resultiert, dass Väter nur partiell in das Leben ihrer Kinder involviert sind und der Vater-Kind-Kontakt zwar vorhanden ist, jedoch nur selten stattfindet. Von Müttern wird ein minimales Kontaktrecht gefordert und der Vater-Kind-Kontakt wird nicht forciert. Somit tragen die Mütter die Hauptverantwortung für ihre Kinder und übernehmen in gewisser Weise die Kontrolle über die Vater-Kind-Beziehung.

Auf Basis der soeben dargestellten Typbeschreibung wurde für die *aktiv Streitenden* prototypisch der Fall von Theresa Bader (039I), einer alleinerziehenden Mutter aus einer ländlichen Region im Burgenland, gewählt. Die Befragte hat mit ihrem Ex-Partner einen dreijährigen Sohn. Aufgrund der konfliktreichen Coparenting-Beziehung war das väterliche Kontaktrecht während der gesamten Dauer der Pandemie ein belastendes Thema für die Befragte. Vor der Pandemie erhielt die Befragte Unterstützung von ihrer Mutter, diese durfte die Familie in den ersten Wochen aufgrund der geltenden Corona-Maßnahmen allerdings nicht besuchen. Der Vater wollte die physischen Kontakte mit seinem Sohn aufgrund der Pandemie nicht aussetzen. Die Befragte äußerte Sorgen bezüglich des hohen Ansteckungsrisikos des Sohnes in väterlicher Anwesenheit, da sie mangelndes Vertrauen gegenüber ihrem Ex-Partner hatte, dass dieser die Regeln und Corona-Maßnahmen einhalten würde. Das führte zu weiteren Konflikten mit dem Ex-Partner.

Die mangelnde elterliche Zusammenarbeit sowie die bereits vorhandenen Streitigkeiten zwischen den Eltern wurden aufgrund der COVID-19 Pandemie verstärkt. Theresa Bader beschrieb, dass sie einige Kooperationsversuche unternahm, was jedoch eine negative Wirkung zeigte und zu weiteren Differenzen führte. Die Befragte entwickelte eine Umgangsweise zur Aufrechterhaltung der Kommunikation mit dem Kindesvater trotz vorhandener Konflikte: „*Die einzige Strategie ist, kein Kontakt oder wenn nötig so wenig wie möglich. Keine Informationen. Keine Emotionen. Und es ist das Einzige, was irgendwie hilft [...] Ich hab das jetzt schon öfter durchgemacht und da muss ma wirklich ganz klar auf seine Grenzen aufpassen.*“ (039I, I4). Diese Strategie war jedoch nur teilweise effektiv, da es während des gesamten Verlaufs der Pandemie wiederholt zu konflikthaften Auseinandersetzungen kam. Die Befragte bevorzugte daher die schriftliche Kommunikation, etwa per E-Mail, da diese emotionsloser und weniger bedrängend war, nachdem andere Formen der Kommunikation scheiterten: „*Ich bin wirklich eine Missionarin, also ich hab wirklich versucht reden, reden, reden, aber es hilft nix.*“ (039I, I1). Zwischen den Eltern gab es weder eine Kommunikations- noch eine Vertrauensbasis, was der Grund für die zahlreichen Konflikte war. Zu diesem Zeitpunkt gab es ein laufendes Gerichtsverfahren zwischen der Befragten und ihrem Ex-Partner, welches die Befragte als konflikthaft und vorwurfsvoll erlebte. Mit der Ankündigung des ersten Lockdowns stellte das väterliche Kontaktrecht neben den vielen Konflikten mit dem Ex-Partner eine große psychische Belastung für die Befragte dar, insbesondere, da sie sich von der Regierung und den Institutionen wenig unterstützt

fühlte: „*Konfliktbehaftete Elternbeziehungen, die werden wieder allein gelassen mit ihren Konflikten, und der nette Hinweis, sich ans Pflegschaftsgericht zu wenden, ist sehr witzig, wenn alle Gerichte geschlossen sind*“ (039I, I1). Unterstützung und Hilfestellungen versuchte die Befragte anschließend in den sozialen Medien und an Beratungsstellen zu erhalten.

Der physische Vater-Kind-Kontakt wurde aufgrund der pandemischen Maßnahmen für einige Wochen ausgesetzt und durch tägliche virtuelle Kontakte ersetzt. Diese wurden von der Befragten ermöglicht, und sie unterstützte ihren Sohn bei der Durchführung der täglichen Telefonate, indem sie beispielsweise das Telefon hielt oder den Sohn aufforderte, lauter zu sprechen. Es zeigte sich, dass die Befragte versuchte, den Vater als Elternteil ins Leben ihres gemeinsamen Kindes zu integrieren. Beispielsweise ermutigte sie ihren Sohn, während des Lockdowns für den Vater zum Geburtstag zu singen und ihm ein Geschenk zu schicken, was auf kooperierendes Verhalten seitens der Befragten hindeutet. Denn sie „*tu[t] eh, was man halt so tut*“ (039I, I2), was aber auf wenig Verständnis oder Dankbarkeit seitens des Vaters stieß. Theresa Bader äußerte im Laufe der Interviews allerdings wiederholt Unzufriedenheit mit dem väterlichen Umgang und seinen Erziehungsmaßnahmen, beispielsweise bezüglich des Medienkonsums des Sohnes und der Einhaltung der Corona-Maßnahmen. Häufig zweifelte sie an den elterlichen Qualitäten des Vaters und kommunizierte Bedenken bezüglich der Sicherheit ihres Sohnes, weil sie vermutete, dass ihr Ex-Partner die Regeln und Maßnahmen nicht einhielt. Dies hängt möglicherweise einerseits mit dem mangelnden Vertrauen, welches bereits vor der COVID-19 Pandemie vorhanden war, andererseits mit dem fehlenden Engagement des Vaters vor der elterlichen Trennung zusammen:

„*Wissen Sie, mein Ex-Mann hat sich eigentlich für's Kind nie interessiert. Für mich war auch der Umstieg jetzt ins Alleinerzieherinnendasein kein Umstieg, weil es war vorher schon so. Der war nie da, ich war immer schon Alleinerzieherin und das hat sich bei uns einfach so entwickelt*“ (039I, I1)

Über den gesamten Verlauf der Pandemie bestand trotz der vorhandenen Sorgen ein regelmäßiger physischer oder virtueller Kontakt zwischen Vater und Sohn, wobei es sich zu Beginn um stundenweise Kontakte handelte. Die Dauer der Kontaktphasen verlängerte sich im Laufe der Zeit zu mehrtägigen Aufenthalten im väterlichen Haushalt. Allerdings hängt dies nicht ausschließlich mit der Entwicklung der Pandemiesituation zusammen, sondern auch mit der Entwicklung und dem Alter des Sohnes. Ebenso wurden in der zweiten Pandemiehälfte eine gewisse Stabilisierung und Deeskalation der Konflikte sichtbar sowie gegenseitige Kooperationsversuche. Theresa Bader beschrieb, dass sie und ihr Ex-Partner zwischenzeitlich in der Lage waren, konfliktarm zu kommunizieren. Die Eltern versuchten, gemeinsame Entscheidungen bezüglich des Umgangs mit den Corona-Maßnahmen zu treffen, wie die Befragte erläuterte: „*Und ich habe auch mit seinem Vater [Ex-Partner der Befragten; Anm. d. Verf.]*

geredet, dass ich das nicht möchte, solche Veranstaltungen zurzeit, bis die Lage wieder besser ist“ (039I, I12). Die konfliktarme Phase war jedoch nur von kurzer Dauer, da der Ex-Partner eine mögliche Infektion mit dem Coronavirus verheimlichte und dies zu erneuten Differenzen und einem Vertrauensbruch führte. Das Konflikt niveau der *aktiv Streitenden* kann, wie hier exemplarisch dargestellt, als eine Art Sinuskurve beschrieben werden, indem es Konflikthochphasen gibt, in denen es zu intensiven Auseinandersetzungen kommt, die jeweils von ruhigeren, konfliktärmeren Phasen abgelöst werden. Dennoch können Eltern die Konflikte nie zur Gänze beseitigen.

Fehlendes gegenseitiges Vertrauen, eine vorwurfsvolle und konfliktreiche Kommunikationsbasis sowie mangelnde Kooperation prägen die Coparenting-Beziehungen der *aktiv Streitenden* negativ. Ähnlich, wie bei den *konfliktfrei Harmonischen* und den *konstruktiv Lösungsorientierten*, war das Thema Coparenting auch bei den *aktiv Streitenden* überwiegend in der ersten Corona-Welle im Frühling 2020 stärker präsent. Auch für Theresa Bader war der erste Lockdown von vielen Unsicherheiten und Ängsten definiert. Aufgrund der in diesem Lockdown gesammelten Erfahrungen konnten die weiteren Lockdowns leichter bewältigt werden, wie die Befragte retrospektiv beschrieb: „*Das Schlimmste war damals wirklich, dass das so unklar war, wie ma das mit den Väterkontakten macht. Das war schon ein bissl eine einschneidende Erkenntnis, dass wenn man in einer konflikthaften Situation mit dem Ex-Mann is, dass man da echt alleinglassen ist.*“ (039I, I10). Die mangelnde Unterstützung für alleinerziehende Mütter sowie Kritik an der österreichischen Familienpolitik wurden von Theresa Bader häufig thematisiert. Sie äußerte wiederholt den Wunsch nach klaren Regelungen im Umgang mit konfliktreichen Coparenting-Beziehungen und wünschte sich auch, dass ihre Sorgen bezüglich des Kinderwohls in väterlicher Anwesenheit ernstgenommen werden: „*Die Frau wird automatisch hingestellt als ‚ich will den Vaterkontakt unterbinden‘. Dass ich das aber gar nicht will, aber ich will mir zumindest keine Sorgen machen müssen um mein Kind, wenn's beim Vater is*“ (039I, I13). Es kann zudem geschlussfolgert werden, dass die COVID-19 Pandemie zur Intensivierung vorhandener und Entstehung neuer Konflikte führte, was sich auch bei weiteren befragten Müttern, die dem Typus der *aktiv Streitenden* zugeordnet wurden, zeigte. Nina Kalcher (030T) beispielsweise beschrieb im Herbst 2020 das Aufkommen neuer Konfliktthemen zwischen ihr und ihrem Ex-Partner in einem Tagebucheintrag:

„Das war mühsam, weil es viel Diskussionsbedarf gab, neben allem anderen, und auch zu Konflikten geführt hat. Auch mit dem Kindsvater [Ex-Partner der Befragten; Anm. d. Verf.] und seiner Lebensgefährtin. In einer emotional weniger aufgewühlten Situation wäre das sicher leichter zu bewerkstelligen gewesen. Wenn die Schulen jetzt schließen, kann ich da sicher mit einem klareren Kopf rangehen, wer welche Aufgaben fürs Kind übernimmt.“ (030T, T9)

Die pandemiebedingten Rahmenbedingungen der unsicheren und außergewöhnlichen Situation führten gleichzeitig zu einem veränderten Umgang mit Konflikten. Die Diskussionen verliefen emotionaler, wodurch es zur Eskalation mancher Konflikte kam. Im weiteren Verlauf der Pandemie war es also einfacher, rational auf die Maßnahmen zu reagieren und Eltern konnten die gesammelten Erfahrungen aus dem ersten Lockdown auf weitere Lockdowns anwenden. Nina Kalcher beschrieb zusätzlich, dass sie im ersten Lockdown die direkte Kommunikation mit dem Kindesvater unterbrach, um Konflikten vorzubeugen und eine Kompromisslösung zu finden: „*Jedenfalls haben wir (also ich und die Freundin vom Papa [Ex-Partner der Befragten; Anm. d. Verf.], weil der kein Rückgrat hat und man sowas mit ihm nicht klären kann) eine Lösung gefunden, die für alle irgendwie machbar ist.*“ (030T, T1) Dies verdeutlicht, dass eine vorübergehende Kontaktminimierung ebenfalls eine Umgangsweise mit vorhandenen elterlichen Konflikten während der COVID-19 Pandemie darstellte. Diese wurde von den *aktiv Streitenden* in gewissen Situationen und Phasen der Pandemie aktiv angewandt. Dennoch brachen die *aktiv Streitenden* den gegenseitigen Kontakt nicht gänzlich ab, sondern führten eine dauerhaft konfliktreiche Kommunikation, welche sich negativ auf die Coparenting-Beziehung auswirkte.

7.2.4. Die bewusst Distanzierten

Die *bewusst distanzierten* Coparenting-Beziehungen sind von wenig bis keinem kooperierenden Verhalten gekennzeichnet. Zwischen den beiden Elternteilen ist kaum Interaktion vorhanden, beziehungsweise gibt es diese nur in Notfallsituationen. Die Interaktion mit den gemeinsamen Kindern verläuft getrennt voneinander, indem von jedem Elternteil eigene Regeln aufgestellt und kaum kinderbezogene Informationen ausgetauscht werden. Die *bewusst Distanzierten* versuchen, den direkten Kontakt miteinander zu minimieren oder gänzlich auszusetzen. Der gegenseitige Austausch verläuft meist über die gemeinsamen Kinder, wird von den Eltern allerdings nicht forciert. Die Kontaktminimierung findet einerseits statt, weil keine Kommunikation zwischen den Eltern möglich ist (z.B. aufgrund vorhandener Konflikte) oder nicht erwünscht ist. Dies setzt allerdings voraus, dass die Kinder in der Lage sind, möglichst selbstständig mit dem Vater zu kommunizieren. Das Konflikt niveau dieses Typus wird trotz nicht vorhandener Kommunikation als hoch eingestuft. *Bewusst distanzierte* Eltern können vorhandene Differenzen aufgrund von geringer Kompromissfähigkeit nicht lösen, weshalb sie den Kontakt auf ein notwendiges Minimum einschränken. Ist direkte Kommunikation vorhanden, etwa in Notfallsituationen oder um wichtige kinderbezogene Informationen auszutauschen, findet sie auf der sachlichen Ebene statt. Ähnlich wie bei den *aktiv Streitenden* äußern *bewusst distanzierte* Mütter Kritik an der väterlichen Erziehung und betrachten ihre Ex-Partner nicht als verantwortungsbewusste Elternteile. Der Großteil der kinderbezogenen Aufgaben wird von den Müttern alleine übernommen. Somit tragen Mütter die Hauptverantwortung für ihre Kinder in allen Lebensbereichen. Väter sind bei schulischen, beruflichen oder persönlichen Entscheidungen der

Kinder kaum bis gar nicht involviert. Die Relevanz der Vaterrolle wird von *bewusst distanzierten* Müttern zwar für wichtig empfunden, die Vater-Kind-Beziehung wird von ihnen allerdings nicht aktiv gefördert. Der Kontakt zwischen Vätern und Kindern findet ausschließlich zu vereinbarten Kontaktzeiten statt. Die väterliche Betreuung der Kinder wird von den Müttern als Belastung wahrgenommen, da geringes gegenseitiges Vertrauen zwischen den Eltern vorhanden ist.

Da zwischen den Eltern, die dem Typus der *bewusst Distanzierten* angehören, kaum Interaktion stattfindet und die Coparenting-Beziehung von den *bewusst distanzierten* Befragten nur selten thematisiert wurde, gestaltete sich die Auswahl des Prototypus schwierig. Möglicherweise hatte dieses Thema geringe Relevanz im pandemischen Alltag der *bewusst distanzierten* Mütter und war daher in ihren Erzählungen wenig präsent. Dieses Muster konnte im Rahmen der Analyse stärker bei Tagebuchfällen beobachtet werden. Dies ist eine spannende Erkenntnis, da bei der Analyse der Tagebücher und Interviewtranskripte von *bewusst distanzierten* Befragten besonderes Augenmerk auf die Relevanzsetzung der angesprochenen Themen gelegt wurde. Da die Tagebucheinträge in Relation zu den Interviews meist kürzer ausfielen, und beim Schreibprozess bereits Emotionen verarbeitet und gefiltert wurden, lag der Fokus der Analyse der Tagebucheinträge darin, welche Themen von den Befragten angesprochen wurden. Vor diesem Hintergrund wurde der Fall von Emma Wiesinger (010T) stellvertretend für den Typus der *bewusst Distanzierten* gewählt. Dieser stimmt in den meisten Vergleichsdimensionen mit der Typbeschreibung überein, verkörpert ihn allerdings nicht in allen Aspekten.

Emma Wiesinger (010T) ist eine alleinerziehende Mutter aus einer ländlichen Region in Niederösterreich. Sie hat zwei Kinder im Schulalter, einen 17-jährigen Sohn und eine 15-jährige Tochter. Die Befragte beschrieb in den Tagebucheinträgen, dass die endgültige Trennung vom Kindesvater und sein Auszug aus dem gemeinsamen Haushalt nur wenige Wochen vor dem ersten Lockdown stattfanden. Der Scheidungsprozess verlief strittig und dauerte ungefähr ein Jahr, wodurch die Befragte den Auszug des Kindesvaters aus dem gemeinsamen Haushalt als entlastend und befreiend erlebte. In der Zeit vor Pandemiebeginn genoss Emma Wiesinger ihre Freiheit und verbrachte an kinderfreien Wochenenden gerne Zeit mit Freund*innen. Den pandemiebedingten Wegfall sozialer Kontakte empfand sie als enorme, unerwünschte Einschränkung:

„Ich vermisste es extrem, an meinen kinderfreien Tagen (wenn Kinder bei Papa [Ex-Partner der Befragten; Anm. d. Verf.] sind), am Abend [...] wegzugehen und Freunde zu treffen. Auch die Aktivitäten wie Theater und Kino fehlen mir sehr stark. Dies erlebe ich als größte Einschränkung, ich bin da richtig grantig und wütend, da ich das als plötzliche Beschränkung empfinde, mit der ich nicht gerechnet habe.“ (010T, T1)

Eine weitere, große Belastung stellte die Behinderung ihres Sohnes dar, den sie durch den Wegfall von externen Unterstützungsangeboten eigenständig betreuen musste. Vor der COVID-19 Pandemie wurde der mütterliche Haushalt von einer Leihoma, welche sich täglich um den Sohn kümmerte, unterstützt. Zudem berichtete Emma Wiesinger, dass sie von ihrem Ex-Partner keinerlei zusätzliche Unterstützung erhielt, da dieser nicht bereit war, Kompromisse einzugehen. Dies war eine Last, welche die Befragte wiederholt in ihren Tagebucheinträgen schilderte. Der Kindesvater zeigte wenig Verständnis für die außergewöhnliche und herausfordernde Situation: „*Ich habe dem Vater [Ex-Partner der Befragten; Anm. d. Verf.] [...] gesagt, dass ich so nicht arbeiten kann und dies als Sondersituation empfinde, wo die Kinder auch mal bei ihm sein können, wenn er Homeoffice macht – er hat dies aber abgelehnt, da er so viel zu tun habe.*“ (010T, T1). Aus den Tagebucheinträgen geht hervor, dass die wiederholten Aushandlungen der Kinderbetreuungszeiten für mehr Diskussionsbedarf sorgten. Dadurch intensivierte sich der Kontakt zwischen den Eltern zwar kurzzeitig, die elterliche Kommunikation fand dennoch nur im Mindestmaß statt. Nachdem es der Ex-Partner der Befragten ablehnte, zusätzliche Betreuungszeiten zu übernehmen, wurde dies von der Befragten akzeptiert. Diesbezüglich wurde von keinen weiteren Konflikten berichtet, jedoch hatten Emma Wiesinger und ihr Ex-Partner unterschiedliche Vorstellungen von Familienzusammenhalt und der Bewältigung der Krise als Familienverband:

„*Ich hätte mir eigentlich erwartet, dass uns diese Zeit etwas näher bringt, da wir es als „erwachsene“ Familie durchstehen müssen – das ist nicht so. Mein Ex-Mann gibt mir zwar Anweisungen, was seiner Ansicht nach zu tun wäre, aber er übernimmt so wie in der Vergangenheit recht wenig dieser To-Do's.*“ (010T, T3)

Die Beziehung zum Kindesvater wurde von der Befragten wiederholt als negativ bewertet, da sie sich als Elternteil kaum unterstützt fühlte und ihre Anliegen nicht akzeptiert wurden, während sie die Ablehnung, die Betreuungszeiten anzupassen, duldet. Nach mehrmaligen Diskussionen vereinbarten die Eltern einen Kompromiss, welcher vom Kindesvater nicht umgesetzt wurde. Auf die Frage, wie sie die Beziehung zu ihrem Ex-Partner beschreiben würde, notierte Emma Wiesinger: „*Sehr schlecht. Vater der Kinder kümmert sich nur in seinen Betreuungstagen um die Kinder und macht keinen Handgriff zu viel.*“ (010T, T5). Außerdem äußerte die Befragte Unzufriedenheit mit dem väterlichen Umgang mit den Kindern und kritisierte, dass der Vater seinen Betreuungspflichten nicht ausreichend nachging. Dies empfand die Befragte als enormen Druck: „*Ansonsten habe ich das Gefühl, dass die Verantwortung für eine sinnvolle Beschäftigung vollkommen von mir allein getragen wird.*“ (010T, T1).

Obwohl die direkte Kommunikation zwischen Emma Wiesinger und ihrem Ex-Partner zu Beginn der COVID-19 Pandemie zunahm, hatten sie weiterhin ein distanziertes Verhältnis zueinander. Die Kinder kommunizierten eigenständig mit ihrem Vater. Zusätzlich zu den physischen Kontakten während der vereinbarten Betreuungszeiten, welche auf regelmäßiger Basis verliefen, hatten die Kinder

unregelmäßigen, virtuellen Kontakt zu ihrem Vater. Dieser fand, wie die Befragte beschrieb, nur bei Bedarf statt: „*Ansonsten gibt es aber keinen weiteren Kontakt (sie [die Kinder, Anm. d. Verf.] rufen ihn [den Ex-Partner der Befragten; Anm. d. Verf.] nur an wenn sie etwas brauchen – dies ist aber ansonsten auch so).*“ (010T, T1). Der Vater unterstützte die Kinder beispielsweise bei technischen Schwierigkeiten während des Distance Learning, da er die nötige Expertise auf diesem Gebiet besaß. Mit zunehmender Dauer der Pandemie wurden gelegentlich zusätzliche Betreuungspflichten vom Vater übernommen, was für die Befragte eine große Entlastung darstellte. Beispielsweise verbachteten die Kinder in den Sommerferien eine Urlaubswoche mit ihrem Vater.

Wie soeben dargestellt, wurde der Fall von Emma Wiesinger (010T) dem Typus der *bewusst Distanzierten* zugeordnet. Obwohl es zwischen den Eltern keine intensiven Konflikte gab, führten die pandemiebezogenen Umstände zu vermehrtem Diskussionsbedarf. Ausschlaggebend ist allerdings, dass es zwischen den Eltern mangelnde Zusammenarbeit und Kompromissbereitschaft gab. Auch trifft es auf diesen Fall nicht zu, dass die väterliche Betreuung der Kinder als Belastung wahrgenommen wurde. Dennoch wurden die Vater-Kind-Kontakte von der Mutter nicht aktiv gefördert, sie dienten vielmehr zur psychischen Entlastung der Befragten. Zudem wurde gezeigt, dass Emma Wiesinger die Hauptverantwortung für die Kinderbetreuung und -erziehung übernahm. Dies stellte sich durch die Behinderung des Sohnes und den pandemiebedingten Wegfall des Unterstützungsnetzwerkes für die Befragte als besonders herausfordernd dar. Dennoch blickte Emma Wiesinger während des ersten Lockdowns optimistisch in die Zukunft: „*Ich habe beschlossen, dass ich mir durch die Coronakrise meine positive Energie, die ich seit der Scheidung habe, nicht zerstören lasse.*“ (010T, T3).

Ein ähnliches Muster zeigte sich bei weiteren Fällen, die dem Typus der *bewusst Distanzierten* zugeordnet wurden, wie etwa Mona Pirker (063I) und Elvira Strasser (031T). Beide Mütter hatten kaum bis keinen Kontakt zum Kindesvater und ein distanziertes Verhältnis zu diesem. Mona Pirker (063I) lebte zu Beginn der Pandemie mit ihrer 14-jährigen Tochter im gemeinsamen Haushalt. Sie beschrieb, dass ihre Tochter ihre sozialen Kontakte eigenständig pflegte – auch jene zu ihrem Vater. Auf die Frage, wie sie aktuell ihre Kontakte gestalteten, antwortete Mona Pirker während des ersten Lockdowns 2020: „*Also (räuspert sich) je nachdem, was wir halt gerne, mit wem Kontakt haben will [sic!], also die Annika [Tochter; Anm. d. Verf.] zu ihrem Vater macht sie eh selbständig aus, außer es gibt irgendwas, was anderes, was ich wissen muss, dann ich auch.*“ (063I, I3). Dieses Zitat verdeutlicht, dass es zwischen der Befragten und dem Kindesvater kaum direkten Kontakt gab, und dass beide Eltern eigenständig mit der Tochter interagierten. Im weiteren Verlauf der Pandemie wechselte die Tochter den Wohnsitz und zog aufgrund der andauernden Konflikte mit der Mutter in den väterlichen Haushalt. Nach dem Auszug der Tochter aus dem mütterlichen Haushalt verbesserte sich die Beziehung zwischen der Befragten und ihrer Tochter. Mona Pirker beschrieb nach dem Auszug ihrer Tochter, dass sie häufigen telefonischen und schriftlichen sowie regelmäßigen physischen Kontakt hatten. Zwischen dem

Kindesvater und der Befragten fand allerdings kaum Informationsaustausch statt, was ebenfalls auf ein distanziertes Verhältnis zwischen den Eltern hindeutet: „*Also weiß ich gar nicht mit der Annika [Tochter; Anm. d. Verf.] [...] wie das dort in der Familie geregelt ist, kann ich nicht sagen. Das weiß ich nicht.*“ (063I, I7).

Auch Elvira Strasser (031T) erläuterte in ihren Tagebucheinträgen, dass zwischen ihr und ihrem Ex-Partner während der COVID-19 Pandemie kein direkter Kontakt stattfand. Der 14-jährige Sohn der Befragten kommunizierte mit seinem Vater, welcher während der gesamten Dauer der Datenerhebung im Ausland lebte, eigenständig, überwiegend via WhatsApp. Die physischen Kontakte zwischen dem Kindesvater und seinem Sohn fanden ebenfalls nur selten statt. Darüber hinaus gab es keine Interaktionen zwischen dem mütterlichen und väterlichen Haushalt. Zudem definierte sich Elvira Strasser als hauptverantwortlicher Elternteil für ihren Sohn, da sie alle Aufgaben und Pflichten übernahm und diesbezüglich keine Unterstützung von ihrem Ex-Partner erhielt: „*Wenn ich ausfalle – wodurch auch immer – fallen 100% aus.*“ (031T, T10.) Die alleinige Verantwortung in allen Lebensbereichen für ihren Sohn zu tragen, empfand sie als eine der vielen Herausforderungen einer alleinerziehenden Mutter.

7.3. Entwicklungen im Zeitverlauf

Das vorliegende Kapitel hat zum Ziel, die Ergebnisse der analysierten Daten im Zeitverlauf der COVID-19 Pandemie darzustellen. Bei allen Müttern aus dem Sample der vorliegenden Masterarbeit zeigte sich ein ähnliches Erzählmuster. In den ersten Wochen der Pandemie bzw. während des ersten österreichweiten Lockdowns im März 2020 waren Erzählungen über die Beziehung zum nichtresidenziellen Elternteil besonders präsent. Die befragten Mütter teilten in den ersten Wochen ähnliche Sorgen: neben den gesundheitlichen Sorgen aufgrund des Coronavirus waren dies die (Re-)Organisation der Kinderbetreuung und die Gestaltung der Vaterkontakte. Wie bereits in Kapitel 2 beschrieben, war in der ersten Woche des ersten Lockdowns die Situation für Alleinerziehende von zahlreichen Unsicherheiten geprägt. In den ersten Wochen war unklar, ob Kinder von getrennten Eltern den Haushalt verlassen dürfen, um den Kontakten zum nichtresidenziellen Elternteil nachzugehen. Die befragten Mütter kritisierten die Maßnahmen der Bundesregierung bezüglich des Aussetzens der physischen Kontakte zum Kindesvater und nahmen dies, auch rückblickend, als eine enorme Herausforderung und Belastung wahr: „*Also das Schlimmste war wirklich, wie ich das mit dem Ex-Mann regle, war für mich die größte psychische Belastung*“ (039I, I1). In den meisten Fällen wurden die physischen Vater-Kind-Kontakte für eine kurze Zeit ausgesetzt und durch virtuelle Kontakte ersetzt, wobei sie nach wenigen Wochen wieder aufgenommen wurden. Im zeitlichen Verlauf konnte pandemiebedingt kein Rückgang oder Abbruch der Vater-Kind-Kontakte beobachtet werden. Teilweise kam es auch zu intensiveren (virtuellen) Kontakten zwischen Vätern und Kindern.

Aufgrund der COVID-19 Pandemie und der Einhaltung der damit einhergehenden Hygienemaßnahmen kam es mitunter zu vermehrten Konflikten zwischen getrennten bzw. geschiedenen Eltern. Besonders bei den *konstruktiv Lösungsorientierten* sowie den *aktiv Streitenden* konnte die Intensivierung der elterlichen Konflikte im Zeitverlauf beobachtet werden. Die Konflikte betrafen überwiegend Kinderbetreuungsthematiken sowie den (väterlichen) Umgang mit den geltenden Corona-Maßnahmen. Häufig wurde das väterliche Verhalten von den befragten Müttern als Fehlverhalten eingestuft und führte zu erhöhtem Diskussionsbedarf: „*[Der Ex-Partner der Befragten, Anm. d. Verf.] Hat Anfang der Woche sogar Fahrgemeinschaft mit dem Kollegen in Auto gemacht (!!), erst nachdem ich ihm gesagt hab, dass ich das gar nicht gut finde, hat er es abgestellt.*“ (010T, T1). Die Häufung der elterlichen Konflikte wurde ebenfalls vor allem während des ersten Lockdowns beobachtet. Möglicherweise traten Auseinandersetzungen zwischen den Eltern zu diesem Zeitpunkt vermehrt auf, weil die COVID-19 Pandemie eine unbekannte, unsichere und unvorhergesehene Situation für sie darstellte. Somit konnte im weiteren Verlauf der Pandemie von den im ersten Lockdown gesammelten Erfahrungen profitiert und die entwickelten Umgangsweisen in späteren Phasen der Pandemie angewandt werden, wodurch diese Zeit weniger Aushandlungsprozesse zwischen den Eltern erforderte. In den späteren Datenerhebungswellen wurden die mütterliche Beziehung zum Kindesvater oder die Vater-Kind-Beziehung deutlich seltener thematisiert. Auf Nachfrage berichteten die befragten Mütter von wenigen Veränderungen im Vergleich zu den letzten Gesprächen.

Somit lässt sich schlussfolgern, dass die COVID-19 Pandemie die Coparenting-Beziehungen zu Beginn beeinflusste, sie aber nicht (zumindest mittelfristig) veränderte. Die bereits vor der Pandemie positiv geprägten Coparenting-Beziehungen waren zum Teil von häufigeren Differenzen geprägt, die elterliche Beziehungsqualität verschlechterte sich aber aufgrund der Pandemie nicht dauerhaft. Bei negativeren Coparenting-Beziehungen wurden die bereits vorhandenen Konflikte pandemiebedingt intensiviert, auch überwiegend zu Beginn der Pandemie. Insgesamt zeigte sich, dass es in der ersten Phase der Pandemie zu einem leichten Anstieg der Kontakte zwischen den Eltern kam, unabhängig davon, ob diese positiv oder negativ waren.

8. Conclusio und Ausblick

Der Ausbruch der COVID-19 Pandemie im März 2020 stellte für die österreichische Bevölkerung eine unerwartete und belastende Situation dar. Unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen waren auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlicher Stärke von den Folgen der Pandemie betroffen. Aufgrund von Schul- und Kindergartenschließungen, des Wegfalls von Betreuungsmöglichkeiten und des Umstiegs von Schulkindern auf Distance Learning waren besonders Eltern einer Vielzahl an Herausforderungen ausgesetzt. Sie mussten die Aufgabe bewältigen, multiple Rollen für ihre Kinder einzunehmen. Neben der Rolle des Elternteils übernahmen sie teilweise die Rolle der Lehrpersonen,

Betreuungspersonen, aber auch die Rolle der Spielkamerad*innen für ihre Kinder. Gleichzeitig erlebten sie Veränderungen im Erwerbsleben, etwa den Umstieg ins Homeoffice oder Kurzarbeit sowie finanzielle Verluste. Eltern verspürten daher bereits im April 2020 eine starke Belastung, was aus einer Elternumfrage des SORA Instituts hervorgeht: 46% der befragten Eltern gaben an, die aktuelle Situation belaste sie sehr, wobei sich eine deutlich stärkere Belastung der Mütter im Vergleich zu Vätern zeigte. Mehr als die Hälfte (51%) der Mütter und 40% der Väter fühlten sich stark belastet. Da Mütter nach wie vor die Hauptverantwortung für die Kinderbetreuung tragen, sind sie häufiger mit Vereinbarkeitsproblematiken von Erwerbsarbeit und Care-Arbeit konfrontiert, was ihre stärkere Belastung erklärt (Schönherr, 2020). Die bereits hohe elterliche Belastung intensivierte sich im Verlauf der Pandemie auf 58% während des zweiten Lockdowns in Österreich, wobei auch der zweite Lockdown für Frauen belastender war als für Männer. Der Anteil belasteter Frauen stieg während des zweiten Lockdowns auf rund zwei Drittel (64%). Auch diese geschlechtsspezifischen Unterschiede lassen sich auf die Mehrfachbelastung von Frauen durch Erwerbsarbeit und Care-Arbeit zurückführen (Ringler & Baumegger, 2020).

Während Eltern in Kernfamilien die Möglichkeit hatten, die herausfordernde Zeit gemeinsam durchzustehen, wurden bei alleinerziehenden Elternteilen die notwendigen Unterstützungsstrukturen pandemiebedingt eingeschränkt oder fielen gänzlich weg. Alleinerziehende galten bereits vor der Pandemie als eine stärker benachteiligte und armutsgefährdete Personengruppe. Sie mussten ihren Alltag mit eingeschränkten finanziellen und zeitlichen Mitteln bewältigen, wodurch sie auf (externe) Unterstützungsnetzwerke (etwa Familienangehörige, Freund*innen, Nachbar*innen, aktuelle*n Partner*in, Ex-Partner*in, etc.) und Unterstützungsleistungen (etwa institutionelle Kinderbetreuung durch Krippe, Kindergarten oder Hort, Selbsthilfvereine, selbst organisierte Kinderspielgruppen, etc.) angewiesen waren (Heitzmann & Pennerstorfer, 2021; Keim, 2018; Zartler et al., 2011; Zartler & Berghammer, 2023). Während der Pandemie zeigte sich, dass Ein-Eltern-Haushalte von allen Familienformen am stärksten von den krisenbedingten Auswirkungen betroffen waren, wobei bereits vorhandene Belastungen durch die Pandemie nochmals verstärkt wurden (Fuchs et al., 2020). Außerdem standen getrennte Eltern aufgrund der pandemiebedingten Ausgangsbeschränkungen vor der Aufgabe, Betreuungszeiten und elterliche Zusammenarbeit mit dem anderen Elternteil neu auszuhandeln. Dies erhöhte möglicherweise das Konfliktpotenzial zwischen getrennt lebenden Eltern und stellte für getrennte oder geschiedene Mütter eine weitere Belastung dar. Aus den genannten Gründen ist es besonders wichtig, das Erleben der COVID-19 Pandemie aus ihrer Sicht zu untersuchen. Die leitende Forschungsfrage der vorliegenden Masterarbeit lautet: „*Wie erlebten getrennte oder geschiedene Mütter die elterliche Zusammenarbeit bezüglich der Kindererziehung und -betreuung (Coparenting) mit den nichtresidenziellen Kindesvätern während der COVID-19 Pandemie in Österreich?*“. Die Fragestellung

inkludiert zusätzlich die folgende Unterfrage: „*Welche Herausforderungen ergaben sich diesbezüglich im Zeitverlauf der COVID-19 Pandemie und wie gingen die befragten Mütter damit um?*“.

Die österreichweite qualitative Längsschnittstudie „Corona und Familienleben“ (Zartler, 2020-2024) untersuchte in zwölf Datenerhebungswellen die Situation von Familien während der Coronapandemie in Österreich und inkludierte getrennte und geschiedene Mütter. Die erhobenen Daten eignen sich daher besonders für die Bearbeitung des Untersuchungsgegenstands der vorliegenden Masterarbeit. Im Rahmen der Studie wurden 98 Eltern zwischen März und Juni 2020 mittels problemzentrierter Interviews und elektronisch ausfüllbarer Tagebucheinträge befragt (Dafert & Zartler, im Erscheinen; Filep et al., 2018; Witzel, 2000). Auf Basis der vorhandenen Daten wurden sieben Fälle in das Analyse-sample dieser Masterarbeit aufgenommen. Vier Mütter aus dem Sample nahmen in Form von Interviewbefragungen und drei mittels Tagebucheinträgen an der Datenerhebung teil. Insgesamt wurden 45 Interviewtranskripte und 31 Tagebucheinträge analysiert. Die Auswahl der Fälle erfolgte auf Basis von theoretischen Überlegungen, Fallprofilen sowie minimaler und maximaler Kontrastierung (Kelle & Kluge, 2010; Kuckartz & Rädiker, 2022; Neale, 2021; Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021). Zunächst wurde im Sinne der Textreduktion die Themenanalyse nach Froschauer und Lueger (2020) durchgeführt, um themenspezifisch relevante Interviewabschnitte zu identifizieren. Anschließend wurden die ausgewählten Textfragmente mittels des Codierverfahrens der Grounded Theory nach Corbin und Strauss (2015) analysiert. Auf Basis des erstellten Codesystems sowie der vorhandenen Erkenntnisse aus der Literatur wurde eine Typenbildung vorgenommen. Der Fokus der Analyse lag auf dem subjektiven Erleben der Coparenting-Beziehungen der befragten Mütter und ihren Umgang mit erlebten Herausforderungen.

Theoretisch wird die vorliegende Masterarbeit von der Ökologischen Theorie (Bronfenbrenner, 1979) sowie der Familienstresstheorie (siehe u.a. Burr, 1973; Hill, 1949, 1958; McCubbin & Patterson, 1983a, 1983b) geleitet. Uri Bronfenbrenner (1979) zufolge ist die Entwicklung des Individuums im sozialen Gefüge verankert und das Individuum steht in Interaktion mit unterschiedlichen Subsystemen und außfamiliären Einflüssen. Die COVID-19 Pandemie wird im Rahmen des vorliegenden Masterarbeits-themas als außfamiliärer Faktor definiert, welcher direkte und indirekte Auswirkungen auf unterschiedliche Subsysteme (z.B. Individuum, Familie) zeigte. Die Familienstresstheorie beschäftigt sich mit dem Umgang von Familien mit Krisen sowie den damit einhergehenden innerfamiliären Veränderungen. Die Berücksichtigung dieser Theorie erscheint sinnvoll, da die Coronapandemie aufgrund des dynamischen Verlaufs eine ständige Reorganisation und Anpassung der familialen Prozesse erforderte. Das *Double ABC-X Model of Family Stress and Adaptation* (McCubbin & Patterson, 1983a, 1983b) berücksichtigt multiple Stressoren und spiegelt daher die Situation vieler Familien während der COVID-19 Pandemie wider. Obwohl die Pandemie als zentraler Stressor betrachtet wurde, ging sie mit vielen weiteren Herausforderungen, speziell für alleinerziehende Mütter, einher. Weiters wird die Arbeit von

Mark Feinberg's (2003) *Ecological Model of Coparenting* theoretisch gerahmt. Dieses Modell definiert Coparenting als eigenes Subsystem, welches mit sämtlichen familialen Subsystemen in Interaktion steht, und beschreibt die Zusammenhänge zwischen Coparenting und den extra- und innerfamilialen Faktoren. Diese Masterarbeit konzentriert sich besonders auf die Berücksichtigung externer Faktoren, welche die indirekten Auswirkungen der COVID-19 Pandemie, wie etwa Kurzarbeit, finanzielle Einbußen, Homeoffice, physische und mentale Gesundheit oder Stress umfassen.

Als Ergebnis der Datenanalyse wurde auf Basis der identifizierten Vergleichsdimensionen eine Coparenting-Typologie erstellt, bestehend aus vier konstruierten Typen. Es wurden sechs relevante Vergleichsdimensionen definiert: (a) elterliche Zusammenarbeit, (b) elterliche Kommunikation, (c) elterliches Konflikt niveau, (d) Vorstellungen über die Vaterrolle und Triangulation, (e) mütterliche Sorgen und Belastungen und (f) Vater-Kind-Beziehung. Anhand der unterschiedlichen Ausprägungen der Vergleichsdimensionen wurde eine künstliche Typenbildung vorgenommen. Im weiteren Verlauf der Analyse wurden die untersuchten Fälle jeweils einem Typus zugeordnet und es wurde für jeden Typus ein Prototypus gewählt. Somit ergab sich eine Unterscheidung zwischen vier Coparenting-Typen:

- (1) *Die konfliktfrei Harmonischen:* Die Eltern dieses Typus sind von elterlicher Kooperationsfähigkeit geprägt. Eltern treffen kinderbezogene Entscheidungen in gegenseitiger Absprache und teilen offen kinderbezogene Informationen mit dem anderen Elternteil. Die Kommunikation erfolgt häufig und ist nahezu konfliktfrei. Gegenseitige Unterstützungsangebote beziehen sich nicht nur auf die gemeinsamen Kinder, sondern auch auf persönliche Themen. Die Kindesväter sind gänzlich in das Leben der gemeinsamen Kinder involviert und werden von den Kindesmüttern als verantwortungsbewusste Elternteile wahrgenommen. Die Vater-Kind-Kontakte finden häufig und auf regelmäßiger Basis statt.
- (2) *Die konstruktiv Lösungsorientierten:* Bei diesem Typus kooperieren Eltern ebenfalls bezüglich Kindererziehungs- und Kinderbetreuungsthemen, weisen allerdings mehr Konflikte auf als die *konfliktfrei Harmonischen*. Dennoch pflegen sie eine offene und sachliche Kommunikation, welche sich in Konfliktsituationen kompromissorientiert und zielgerichtet gestaltet. Eltern sind in der Notsituation der Coronapandemie fähig, zum Wohl ihrer Kinder positiv zusammenzuarbeiten, und sich gegenseitig zu unterstützen. Die Vater-Kind-Beziehung wird für die Kinder als besonders relevant empfunden und wird von den Müttern aktiv gefördert. Es findet eine regelmäßige Interaktion zwischen Vätern und Kindern statt.
- (3) *Die aktiv Streitenden:* Die Beziehungen der Eltern, die diesem Typus angehören, sind von zahlreichen und intensiven Konflikten geprägt. Die Kommunikation gestaltet sich besonders vorwurfsvoll und strittig. Dennoch ist von großer Bedeutung, dass zwischen den Eltern direkte Kommunikation stattfindet, auch, wenn diese in den meisten Fällen dazu dient, Differenzen auszudiskutieren. Die befragten Mütter versuchen, im Sinne der Deeskalation der Konflikte auf

asynchrone Kommunikationsformen zurückzugreifen, was ihnen nicht immer gelingt. In der Regel scheitern die Kooperationsversuche, weshalb externe Unterstützungsangebote (z.B. Mediation) zielführend erscheinen und von den *aktiv Streitenden* teilweise angenommen werden. Die elterliche Beziehung ist von mangelndem Vertrauen gegenüber den Kindesvätern und einer Unzufriedenheit mit der väterlichen Erziehung, dem Umgang der Väter mit den Kindern und der Gestaltung des Vater-Kind-Kontakts seitens der Mütter geprägt.

- (4) *Die bewusst Distanzierten*: Diese Elternbeziehungen sind von einem geringen Ausmaß an elterlicher Interaktion sowie geringer Kooperation gekennzeichnet. Es findet keine direkte Kommunikation zwischen den Eltern statt, diese verläuft überwiegend indirekt, beispielsweise über die Kinder. Dies setzt voraus, dass die Kinder ein gewisses Alter erreicht haben, in dem sie fähig sind, eigenständig mit dem anderen Elternteil zu kommunizieren. Bei jüngeren Kindern finden nur die notwendigsten Kontakte zwischen den Eltern statt. Die Einschränkung der Kommunikation auf das absolute Minimum kann als Strategie zur Vorbeugung von elterlichen Konflikten verstanden werden. Die Hauptverantwortung für die Kinderbetreuung sowie Kindererziehung wird von den befragten Müttern getragen. Die Väter sind kaum in das Leben der Kinder involviert und die Vater-Kind-Kontakte gestalten sich unregelmäßig.

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse dieser Masterarbeit in vorhandene Literatur und angewandte Theoriestränge eingebettet. Die im Rahmen dieser Masterarbeit identifizierten Vergleichsdimensionen stehen teilweise im Einklang mit dem Vier-Komponenten-Modell der Coparenting-Beziehungen von Feinberg (2003). Dieses Modell beinhaltet erstens die Komponente der Übereinstimmung in Erziehungsfragen, welche mit der hier entwickelten Vergleichsdimensionen der Vorstellungen über die Vaterrolle, aber auch mütterlichen Sorgen und Belastungen in Zusammenhang steht. Ähnlich wie bei Feinberg (2003) zeigte die Analyse, dass sich die Erziehungspraktiken sowie die Vorstellungen über den Umgang mit COVID-19 Maßnahmen von Müttern und Vätern unterscheiden. Die mütterliche Unzufriedenheit mit der unzureichenden Einhaltung der Hygienemaßnahmen führte zu Sorgen um die Sicherheit der Kinder in väterlicher Anwesenheit und beeinflusste die Coparenting-Beziehung negativ. Dennoch, wie auch von Feinberg (2003) betont wird, führen Meinungsverschiedenheiten zwischen Eltern nicht zwangsläufig zu konflikthaften Beziehungen. Eltern können, wie es beim Typus der *konstruktiv Lösungsorientierten* ersichtlich wird, in der Lage sein, Differenzen respektvoll und zielgerichtet zu beseitigen. Die zweite Komponente in Feinbergs Modell (2003) umfasst die Aufteilung der kinderbezogenen Care-Arbeit, welche in manchen Aspekten mit der Vergleichsdimension der Vater-Kind-Beziehung übereinstimmt, etwa der Aufteilung der Aufgaben, Pflichten und Verantwortlichkeiten zwischen den Eltern. In der vorliegenden Coparenting-Typologie zeigen sich ebenfalls Unterschiede in Bezug auf die Häufigkeit der Vater-Kind-Kontakte sowie auf das väterliche Engagement. So zeigt sich beim Typus der *bewusst Distanzierten* etwa, dass Väter kaum in

das Leben ihrer Kinder involviert sind und die Vater-Kind-Kontakte nur unregelmäßig stattfinden. Die dritte Komponente von Feinberg (2003) beschreibt die elterliche Zusammenarbeit in Bezug auf ihre Elternrolle, welche ebenfalls mit den Ergebnissen dieser Masterarbeit übereinstimmt, indem diese als Vergleichsdimension definiert wurde. Anhand der Vergleichsdimension elterlicher Zusammenarbeit zeigt sich beispielsweise, dass diese je nach Typus variiert. Feinberg (2003) unterscheidet diesbezüglich zwischen Unterstützung und Untergrabung. Vor diesem Hintergrund sind die Typen der *konfliktfrei Harmonischen* sowie der *konstruktiv Lösungsorientierten* elterlicher Unterstützung sowie die Typen der *aktiv Streitenden* und *bewusst Distanzierten* eher der Untergrabung elterlicher Rollen zuzuordnen.

Diese Ergebnisse stehen gleichzeitig in Einklang mit der Unterscheidung zwischen kooperativem und konflikthaftem Coparenting nach Margolin et al. (2001) sowie dem harmonischen und feindselig-konkurrierenden Coparenting nach McHale (1995). Die letzte Komponente in Feinbergs Modell (2003) beinhaltet interparentale Konflikte und Triangulation, welche einerseits mit der Vergleichsdimension elterliches Konflikt niveau und andererseits der Vergleichsdimension Vorstellungen über die Vaterrolle und Triangulation der vorliegenden Coparenting-Typologie übereinstimmt. Somit können *aktiv Streitende* und *bewusst Distanzierte* mit der Untergrabung elterlicher Rollen (Feinberg, 2003), dem konflikthaften Coparenting (Margolin et al., 2001) sowie feindselig-konkurrierendem Coparenting (McHale, 1995) gleichgesetzt werden. Gleichzeitig muss hervorgehoben werden, dass die identifizierten Vergleichsdimensionen, ähnlich wie die vier Komponenten von Feinberg (2003), nicht klar voneinander trennbar sind und nicht unabhängig voneinander betrachtet werden können. Ebenfalls weisen die im Rahmen der Typenbildung identifizierten Vergleichsdimensionen Ähnlichkeiten zu den vier zentralen Coparenting-Dimensionen von Teubert und Pinquart (2010) auf. Ähnlich wie Feinberg (2003) definieren sie Kooperation, Übereinstimmung in Erziehungsfragen und Triangulation als Kerndimensionen von Coparenting-Beziehungen. Dieses Modell wird allerdings um die Konfliktdimension erweitert und deckt sich diesbezüglich mit den Ergebnissen der vorliegenden Masterarbeit.

Die im Rahmen dieser Masterarbeit entwickelte Coparenting-Typologie wird von vorhandener Literatur zu Typen von Coparenting gestützt. Aus der Literatur gehen vier zentrale Typen hervor: das kooperative, konfliktreiche, parallele und gemischte Coparenting (Ahorns, 1994; Amato et al., 2011; Maccoby et al., 1990; Maccoby & Mnookin, 1992). Alle Typen wurden in ähnlicher Form in den Daten dieser Masterarbeit vorgefunden. Der kooperative Coparenting-Typus, welcher sich durch gegenseitige elterliche Unterstützung und konfliktarme Kommunikation auszeichnet, stimmt in allen zentralen Aspekten mit dem Typus der *konfliktfrei Harmonischen* überein. Der gemischte Coparenting-Typus, oder mixed Coparenting, beinhaltet kooperative und antagonistische Elemente und entspricht dem Typus der *konstruktiv Lösungsorientierten*. Der konfliktreiche Coparenting-Typus ist, wie aus dem Namen hervorgeht, von zahlreichen Konflikten zwischen den Eltern geprägt. Ähnlich wie bei den *aktiv Streitenden* wird der Kontakt zwar aufrechterhalten, jedoch ist die Kommunikation von Konflikten

dominiert. Zuletzt stimmt der parallele Coparenting-Typus mit dem Typus der *bewusst Distanzierten* überein, indem zwischen den Eltern minimaler Kontakt besteht und Eltern versuchen, möglichst wenig miteinander zu interagieren. Anders als etwa bei Melinda Stafford Markham und Marilyn Coleman (2012) wurde im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit keine Veränderung des Typus im Zeitverlauf festgestellt. Es zeigt sich zwar, dass sich die Intensität der Merkmalsausprägungen je nach Pandemiephase kurzfristig veränderte, allerdings blieb die Zuordnung zu einem bestimmten Typus über die gesamte Dauer der Pandemie gleich. Beispielsweise zeigte sich bei den *konstruktiv Lösungsorientierten*, den *aktiv Streitenden* und teilweise auch den *bewusst Distanzierten* in den ersten Wochen der Ausgangsbeschränkungen ein erhöhtes Konflikt niveau, welches nach der ersten Lockerungsphase wieder zum vorpandemischen Niveau zurückkehrte. Eine langfristige positive oder negative Veränderung der Coparenting-Beziehung zeigte sich jedoch nicht.

In Bezug auf das Konfliktverhalten der Eltern führte die Analyse zu Ergebnissen, welche in gewissen Aspekten im Einklang, aber auch Widerspruch zu den Studien von Rowen und Emery (2014, 2018, 2019) stehen. Sie untersuchten das Phänomen elterlicher Verunglimpfung in Anwesenheit der gemeinsamen Kinder, was im Rahmen dieser Masterarbeit als Triangulation (Feinberg, 2003; Margolin et al., 2001; Teubert & Pinquart, 2010), das heißt als Einbindungen der Kinder in elterliche Konflikte, behandelt wurde. Dieses Phänomen ging am ehesten aus den Erzählungen jener Befragten hervor, die dem Typus der *aktiv Streitenden* zugeordnet wurden. Sie berichteten beispielsweise über manipulierendes Verhalten seitens der Ex-Partner, um die Befragten vor dem Kind abzuwerten. Aus den Analysen von Rowen und Emery (2014, 2018, 2019) geht hervor, dass Mütter häufiger versuchen, die Kindesväter vor ihren Kindern abzuwerten, was im Widerspruch zu den Ergebnissen der vorliegenden Masterarbeit steht. Aus den Daten geht keine Abwertung der Kindesväter in Anwesenheit der Kinder hervor, wobei betont werden muss, dass lediglich die mütterliche Perspektive erhoben wurde. Der von den Autor*innen beschriebene „Boomerang-Effekt“, der besagt, dass Kinder eher eine Distanz zu jenem Elternteil aufzubauen, der versucht, den anderen zu verunglimpfen, konnte jedoch ebenfalls festgestellt werden. Das von den befragten Müttern erlebte manipulierende Verhalten der Kindesväter und die empfundene Abwertung der Mütter vor den gemeinsamen Kindern führte dazu, dass Mütter eine gewisse Abneigung der Kinder gegenüber ihren Vätern beobachteten. An dieser Stelle sollte allerdings nochmals darauf hingewiesen werden, dass im Rahmen dieser Masterarbeit ausschließlich die mütterliche Perspektive analysiert wurde. Es konnte nicht überprüft werden, wie die Situation aus der Sichtweise des Vaters und des Kindes erlebt wurde. Wie aus der Literatur hervorgeht, neigen geschiedene Eltern dazu, das Konfliktverhalten des anderen Elternteils zu übertreiben, während sie ihr eigenes untertreiben (Rowen & Emery, 2018). Dies sollte im Zusammenhang mit den präsentierten Ergebnissen berücksichtigt werden. Aus diesem Grund können

keine Aussagen darüber getroffen werden, welchen Effekt die elterlichen Konflikte auf das Wohlbefinden der Kinder während der COVID-19 Pandemie hatten.

Die Ergebnisse bezüglich der elterlichen Kommunikation stehen in Einklang mit den Arbeiten von Dworkin et al. (2016), Ganong et al. (2012), Jamison et al. (2014) und Markham et al. (2017). Aus den im Rahmen dieser Masterarbeit durchgeführten Analysen geht hervor, dass Eltern zur Aufrechterhaltung des Kontakts (des gegenseitigen sowie des Vater-Kind-Kontakts) überwiegend Kommunikationstechnologien einsetzen, was auch Dworkin et al. (2016) zeigen. Besonders beim *aktiv streitenden* Typus wurde festgestellt, dass persönliche und telefonische Kontakte zu vermehrten Konflikten führen. Diese Mütter nutzten schriftliche Kommunikation (etwa per E-Mail) zur Informationsvermittlung, um Konflikten vorzubeugen, aber auch zur Dokumentation der schriftlichen Kommunikation, was mit den Ergebnissen von Ganong et al. (2012) und Jamison et al. (2014) übereinstimmt. Die Mütter des *konfliktfrei harmonischen* Typus hingegen standen im regelmäßigen telefonischen oder persönlichen Austausch mit den Kindesvätern und nutzten Kommunikationstechnologien als Vereinfachung der gemeinsamen Organisation, was auch Ganong et al. (2012) zeigten. Bezuglich des Inhalts der Kommunikation konnten, ähnlich wie bei Markham et al. (2017), Unterschiede festgestellt werden. So beschränkte sich die Kommunikation bei den *aktiv Streitenden* und den *bewusst Distanzierten* auf die wichtigsten kinderbezogenen Aspekte, während die *konfliktfrei Harmonischen* und die *konstruktiv Lösungsorientierten* über eine Mehrzahl an kinderbezogenen Themen kommunizierten.

Die Studien von Adamsons (2022), Beckmeyer und Russel (2023) und Goldberg et al. (2021) zeigen eine gute Anpassung getrennter bzw. geschiedener Eltern an die Herausforderungen der COVID-19 Pandemie in den ersten Wochen. Im Gegenteil dazu geht aus den im Rahmen dieser Masterarbeit durchgeführten Analysen hervor, dass insbesondere die ersten Wochen des ersten österreichweiten Lockdowns beginnend mit 16. März 2020 von den befragten Müttern als sehr belastend und herausfordernd erlebt wurden. Mütter mit einer positiven Coparenting-Beziehung zum Kindesvater erlebten die Anpassung an die krisenhafte Situation einfacher als Mütter in konflikthaften Coparenting-Beziehungen. Speziell vom Typus der *aktiv Streitenden* wurde die konfliktante Beziehung zum Kindesvater in Bezug auf die pandemiebezogenen Maßnahmen als starke Zusatzbelastung erlebt. Dies stimmt zum Teil mit den Ergebnissen von Giannotti et al. (2022) überein, wonach gegenseitige elterliche Unterstützung und ein geringes Konfliktpotenzial zwischen den Eltern den elterlichen Stress verringern, wie es etwa bei dem Typus der *konfliktfrei Harmonischen* beobachtet wurde.

Im Rahmen der Ökologischen Theorie nach Urie Bronfenbrenner (1979) wurde die COVID-19 Pandemie als extrafamiliärer Einfluss, welcher auf das Subsystem der Familie einwirkt, betrachtet. Es zeigte sich, dass die mit der Pandemie einhergehenden Einschränkungen enorme Auswirkungen auf das

Familienleben hatten und eine Herausforderung für das familiale Subsystem darstellten. Im Sinne der Familienstresstheorie bestätigen die Ergebnisse dieser Masterarbeit, dass die COVID-19 Pandemie einen störenden Faktor darstellte, welcher eine Reorganisation und Neuaushandlung familialer Prozesse erforderlich machte. Die sich teilweise rasant ändernden pandemiebezogenen Regelungen und Maßnahmen bedeuteten für Familien einen ständigen Wechsel zwischen Desorganisation, Erholung und Reorganisation. Hills (1949) Beschreibung dieses Prozesses als eine Art Achterbahnfahrt erscheint für die Situation von Familien rund um die Coronakrise als treffend. Die Ergebnisse zeigen, dass die im ABC-X Modell (Burr, 1973; Hill, 1958) berücksichtigten Ressourcen für die Anpassung der alleinerziehenden Mütter an die krisenhafte Situation sowie für ihr Wohlbefinden entscheidend waren. Ein entscheidender Faktor für eine gute Bewältigung der Krise war die Beziehung zum Kindesvater. Es wurde gezeigt, dass sich Mütter der Typen der *konfliktfrei Harmonischen* und der *konstruktiv Lösungsorientierten* besser an die Situation anpassen konnten, da eine positive Beziehung zum Kindesvater bestand und die Unterstützung des Ex-Partners als entlastend empfunden wurde. Anders war es bei den *aktiv Streitenden*, welche eine negative Beziehung zum Kindesvater pflegten und somit nur beschränkte Ressourcen zur Krisenbewältigung zur Verfügung hatten. Eine weitere relevante Ressource stellten die Unterstützungsnetzwerke der befragten Mütter dar. Dabei handelte es sich beispielsweise um Großeltern oder weitere Familienmitglieder, die bei fehlender Übernahme der Kinderbetreuung durch den Kindesvater die Mütter bei der Betreuung unterstützten und die Alleinerzieherinnen entlasteten.

Wie aus dem *Double ABC-X Model of Family Stress and Adaptation* nach McCubbin und Patterson (1983a, 1983b) hervorgeht, sind Familien selten mit nur einem Stressor konfrontiert. Eine ähnliche Anhäufung von Stressoren wurde, unabhängig vom Typus, bei den befragten getrennten oder geschiedenen Müttern beobachtet. Die Befragten berichteten von unterschiedlichen Sorgen und Belastungen im Verlauf der Pandemie, meist waren diese während der Ausgangsbeschränkungen und bei Verschärfung der Situation rund um die COVID-19 Pandemie präsenter. Die Stressoren, welche die befragten Mütter erlebten, betrafen beispielsweise die Organisation der Kinderbetreuung, Vereinbarkeitsproblematiken zwischen Erwerbsarbeit und Care-Arbeit, fehlende Erholung, fehlendes Unterstützungsnetzwerk in Form von Sozialkontakten und Kinderbetreuung, finanzielle Sorgen, Sorgen vor eigener Ansteckung und dem damit einhergehenden Wegfall der Betreuung sowie Sorgen um die Entwicklung der Kinder. Alle Befragten verspürten das Alleinerziehen als Zusatzbelastung und kritisierten die mangelnde Unterstützung durch die österreichische Familienpolitik. Interessanterweise trifft dies auch auf Befragte zu, die viel Unterstützung vom Kindesvater erhielten, etwa bei Umsetzung eines Doppelresidenz-Modells. Dennoch definierten sich die befragten Mütter aus Stieffamilien oder aus einer Doppelresidenz als alleinerziehende Mütter und identifizierten sich mit ihren Sorgen und Belastungen.

Wie Feinberg (2003) im *Ecological Model of Coparenting* darstellt, stehen extra- und intrafamiliale Faktoren in Zusammenhang mit dem Subsystem der Coparenting-Beziehungen. Im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit wurde die COVID-19 Pandemie, inklusive der indirekten Faktoren, als grundlegender extrafamilialer Faktor definiert und stand im Mittelpunkt der Analysen. Die externen pandemiebedingten Zusammenhänge, wie etwa die berufliche und finanzielle Situation, Distance Learning, physisches und psychisches Wohlbefinden oder Stress, waren für den Umgang der Eltern miteinander ausschlaggebend. Gleichzeitig wurden sechs innerfamiliale Merkmale definiert (=Vergleichsdimensionen), die mit Coparenting interagieren. Obwohl sich das *Ecological Model of Coparenting* primär auf zusammenlebende Eltern bezieht, dient es als Basis für Abbildung 12, welche die beschriebenen Ergebnisse in Bezug auf Feinbergs (2003) Modell visualisiert. Die COVID-19 Pandemie wird als externe Faktor, welcher direkt mit dem Coparenting der Eltern zusammenhängt, in grün dargestellt. Die blauen Pfeile verdeutlichen die Interaktionen zwischen den sechs Vergleichsdimensionen und der Coparenting-Beziehung der Eltern. Die elterliche Anpassung, die das *Ecological Model of Coparenting* beinhaltet, wurde in Form der entwickelten Coparenting-Typen erarbeitet.

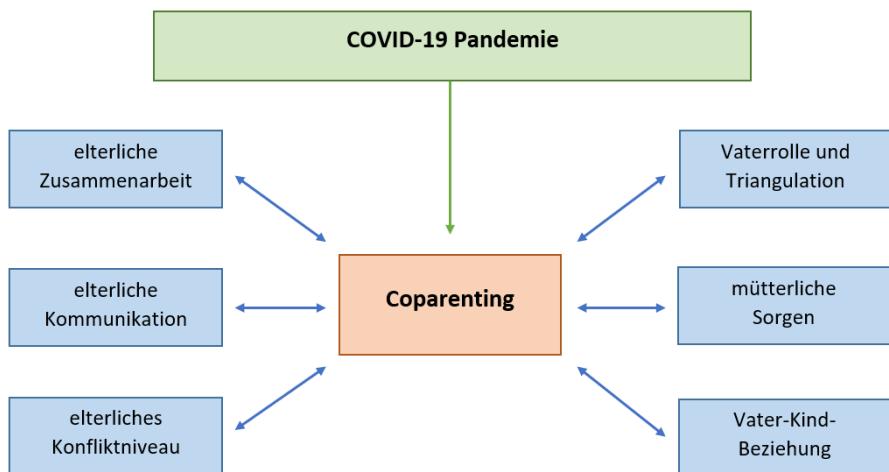


Abbildung 12: Coparenting im Rahmen der COVID-19 Pandemie; eigene Darstellung

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse der vorliegenden Masterarbeit, dass die Coparenting-Beziehung zwischen getrennten bzw. geschiedenen Eltern während der COVID-19 Pandemie entlang sechs Dimensionen zusammenhängt. Auf Basis dieser konnten vier Typen der Coparenting-Beziehungen eruiert werden: die *konfliktfrei Harmonischen*, die *konstruktiv Lösungsorientierten*, die *aktiv Streitenden* und die *bewusst Distanzierten*. Im Zeitverlauf der Pandemie konnte zu Beginn eine intensivere Auseinandersetzung der befragten Mütter mit den einzelnen Dimensionen der Coparenting-Beziehungen beobachtet werden. Die erste Phase der Coronapandemie in Österreich verunsicherte die Befragten hinsichtlich der Organisation der Kinderbetreuung in Kooperation mit dem Kindesvater und erforderte oftmals eine Neuaushandlung der Betreuungszeiten. Dies führte unter anderem zu vermehrten

Konflikten zwischen den Eltern. Bereits vorhandene Konflikte wurden zu Beginn der Pandemie intensiviert und stellten eine Belastung für die befragten Mütter dar. Unabhängig vom Coparenting-Typus erlebten sie dies als die größte Herausforderung während der gesamten Dauer der COVID-19 Pandemie. Das Alleinerziehen, die Vereinbarkeitsproblematiken zwischen Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit sowie der Wegfall an Unterstützungsangeboten stellten zusätzliche Belastungen dar.

Die vorliegende Masterarbeit erweitert familiensoziologische Erkenntnisse zum Thema Coparenting-Beziehungen zwischen getrennten bzw. geschiedenen Eltern während einer Krisenzeit. Dennoch ist limitierend zu beachten, dass im Rahmen dieser Arbeit ausschließlich die Perspektiven der getrennten bzw. geschiedenen Mütter erhoben und analysiert wurden. Wie aus bisherigen Forschungsarbeiten hervorgeht, kann die Selbsteinschätzung der Eltern hinsichtlich ihrer Zusammenarbeit oder des Konfliktverhaltens verzerrt sein (Rowen & Emery, 2014, 2018, 2019). Zukünftige Forschungen könnten sich auf väterliche sowie kindliche Perspektiven beziehen, um eine ausführliche Analyse des familialen Subsystems zu gewährleisten. Es erscheint sinnvoll, die während der COVID-19 Pandemie erlebten Herausforderungen der Kinder in Ein-Eltern-Familien in zukünftigen Forschungen zu berücksichtigen und zu veranschaulichen, wie sie den pandemiebedingt eingeschränkten Kontakt zum nichtresidenziellen Elternteil retrospektiv erlebten. Aufgrund der pandemischen Situation, des außergewöhnlich raschen Beginns der Datenerhebung unmittelbar mit dem Beginn des ersten Lockdowns in Österreich im März 2020 sowie der Erhebungsmethoden in Form von telefonischen Interviews und Tagebucheinträgen war es im Rahmen des Forschungsdesigns der Studie „Corona und Familienleben“ (Zartler, 2020-2024) nicht möglich, die Perspektiven der Kinder zu inkludieren. Weiters könnte die Berücksichtigung der Perspektiven von Vätern bereichernd sein, um aufzuzeigen, welche Herausforderungen Väter als nichtresidenzielle Elternteile in Bezug auf die Coparenting-Beziehung zu den Kindesmüttern sowie bezüglich des Vater-Kind-Kontakts erlebten. Multiperspektivische Studien unter Einbeziehung der Sichtweisen mehrerer Familienmitglieder desselben familialen Subsystems könnten zu einem komplexeren Verständnis familialer Beziehungen in Krisenzeiten beitragen (siehe beispielsweise Vogl et al., 2023).

Da im Rahmen dieser Masterarbeit keine multiperspektivischen Analysen durchgeführt werden konnten, können keine objektiven Aussagen über das Wohlbefinden der Kinder basierend auf dem Coparenting-Typus der Eltern getroffen werden. Weiters waren nicht für jeden analysierten Fall alle potenziell relevanten Informationen vorhanden, wie beispielsweise wie lange die Eltern bereits getrennt lebten, wie der Trennungs- bzw. Scheidungsprozess verlief, das Alter der Kinder zum Zeitpunkt der elterlichen Trennung bzw. Scheidung oder wie sich die elterliche Beziehung vor Beginn der Pandemie gestaltete. Zuletzt soll darauf hingewiesen werden, dass einige Mütter im hier analysierten Subsample eine bessere ökonomische Lage aufweisen als dies bei alleinerziehenden Müttern im Durchschnitt erwartet werden kann (Zartler & Berghammer, 2023). Die befragten Mütter verfügen größtenteils über eine hohe Bildung und erlebten ihre finanzielle Situation während der Pandemie als (einigermaßen)

befriedigend. Im Sinne der Anknüpfungsmöglichkeiten an diese Forschungsarbeit könnte gleichzeitig eine wiederholte Kontaktaufnahme mit den befragten Müttern mehrere Jahre nach Beginn der COVID-19 Pandemie zeigen, ob es zu langfristigen Veränderungen der elterlichen Beziehung kam. Weiters könnte erhoben werden, welche Strategien alleinerziehende Mütter zur Bewältigung der Krise(n) entwickelten und längerfristig in ihren Alltag etablierten, sowie inwiefern sich diese in zukünftigen Krisensituationen nutzen lassen.

Die Ergebnisse der vorliegenden Masterarbeit legen nahe, dass getrennte bzw. geschiedene oder alleinerziehende Mütter insbesondere in Krisenzeiten nach Klarheit und einem möglichst sicheren Umfeld für ihre Kinder streben. Die Befragten fühlten sich von der Familienpolitik in Österreich nicht ausreichend unterstützt, was sie in Form von wiederholter Kritik an der Regierung äußerten. Gerade im Fall von konfliktreichen Elternbeziehungen sind spezifische Handlungsanweisungen und Hilfeangebote für Mütter sinnvoll, besonders in herausfordernden Situationen. Konkrete Unterstützungsangebote, klare Regelungen und eindeutige Informationen seitens der Familienpolitik sind in unsicheren Zeiten, wie der COVID-19 Pandemie, ausschlaggebend für Ein-Eltern-Familien.

Literaturverzeichnis

- Adamsons, K. (2022). COVID-19 and the relationships and involvement of nonresident fathers. *Family Relations*, 71(3), 827-848. <https://doi.org/10.1111/fare.12663>
- Adamsons, K., & Pasley, K. (2006). Coparenting following divorce and relationship dissolution. In M. A. Fine & J. H. Harvey (Eds.), *Handbook of divorce and relationship dissolution* (pp. 241-261). Lawrence Erlbaum.
- Ahorns, C. R. (1994). *The good divorce: Keeping your family together when your marriage comes apart*. Harper Collins.
- Allen, K. R., & Goldberg, A. E. (2022). Apart, but still together: Separated parents living in limbo during COVID-19. *Journal of Marital and Family Therapy*, 48(3), 845-860. <https://doi.org/10.1111/jmft.12556>
- Amato, P. R., Kane, J. B., & James, S. (2011). Reconsidering the "Good Divorce". *Family Relations*, 60(5), 511-524. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3729.2011.00666.x>
- Bauserman, R. (2002). Child adjustment in joint-custody versus sole-custody arrangements: a meta-analytic review. *Journal of Family Psychology*, 16(1), 91-102. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.16.1.91>
- Baxter, J., Weston, R., & Qu, L. (2011). Family structure, co-parental relationship quality, post-separation paternal involvement and children's emotional wellbeing. *Journal of Family Studies*, 17(2), 86-109. <https://doi.org/10.5172/jfs.2011.17.2.86>
- Becher, E. H., Kim, H., Cronin, S. E., Deenanath, V., McGuire, J. K., McCann, E. M., & Powell, S. (2019). Positive Parenting and Parental Conflict: Contributions to Resilient Coparenting During Divorce. *Family Relations*, 68(1), 150-164. <https://doi.org/10.1111/fare.12349>
- Beckmeyer, J. J., Coleman, M., & Ganong, L. H. (2014). Postdivorce Coparenting Typologies and Children's Adjustment. *Family Relations*, 63(4), 526-537. <https://doi.org/10.1111/fare.12086>
- Beckmeyer, J. J., & Russell, L. T. (2023). Divorced Coparents' Experiences during the Early Phase of the COVID-19 Pandemic. *Journal of Divorce & Remarriage*, 64(1), 31-54. <https://doi.org/10.1080/10502556.2023.2179836>
- Berghammer, C. (2020). *Familienkonflikte in der Corona-Krise*. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog06/> (zuletzt zugegriffen am 17.04.2024)
- Böhm, A. (2022). Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In U. Flick, E. von Kardoff, & I. Steinke (Eds.), *Qualitative Forschung: ein Handbuch* (14., unveränderte Ausgabe ed., pp. 475-484). Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Bonach, K. (2005). Factors Contributing to Quality Coparenting. *Journal of Divorce & Remarriage*, 43(3-4), 79-103. https://doi.org/10.1300/J087v43n03_05
- Bonach, K. (2007). Forgiveness Intervention Model. *Journal of Divorce & Remarriage*, 48(1-2), 105-123. https://doi.org/10.1300/J087v48n01_06
- Bornstein, M. H. (2019). Parenting Infants. In M. H. Bornstein (Ed.), *Handbook of Parenting* (Vol. 3, pp. 3-55). Routledge.
- Brock, R. L., Calkins, F. C., Hamburger, E. R., Kumar, S. A., Laifer, L. M., Phillips, E., & Ramsdell, E. L. (2023). Learning from adversity: What the COVID-19 pandemic can teach us about family resiliency. *Family Process*, 62(4), 1574-1591. <https://doi.org/10.1111/famp.12849>
- Bronfenbrenner, U. (1979). *The Ecology of Human Development. Experiments by Nature and Design*. Harvard University Press.
- Buchanan, C. M., Maccoby, E. E., & Dornbusch, S. M. (1991). Caught between Parents: Adolescents' Experience in Divorced Homes. *Child Development*, 62(5), 1008-1029.
- Buehler, C., Krishnakumar, A., Stone, G., Anthony, C., Pemberton, S., Gerard, J., & Barber, B. K. (1998). Interparental Conflict Styles and Youth Problem Behaviors: A Two-Sample Replication Study. *Journal of Marriage and Family*, 60(1), 119-132.
- Bundeskanzleramt Österreich. (2020). *Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich*. 12. *Bundesgesetz: COVID-19 Gesetz*. Wien Retrieved from

https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2020_I_12/BGBLA_2020_I_12.pdfsig (zuletzt zugegriffen am 17.04.2024)

- Burr, W. R. (1973). *The Construction and the Sociology of the Family*. Wiley.
- Corbin, J., & Strauss, A. (2015). *Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures For Developing Grounded Theory* (4th Edition ed.). SAGE Publications.
- Dafert, V., Dirnberger, P., & Zartler, U. (2022). Multiple Belastungen für Mütter während der Covid-19-Pandemie. In *Frauengesundheit und Pandemie. Wie weiter?. Sammelband des Wiener Programms für Frauengesundheit* (pp. 167-170). Büro für Frauengesundheit und Gesundheitsziele/Wiener Programm für Frauengesundheit in der Abteilung Strategische Gesundheitsversorgung der Stadt Wien.
- Dafert, V., & Zartler, U. (im Erscheinen). Corona und Familienleben: Qualitative Längsschnittforschung in der COVID-19-Pandemie. In J. F. Bossek, C. Gräfe, F. Krüger, C. Lokk, & E. Uğurlu (Eds.), *Familie in pandemischen Zeiten - Zur Deutung, Aushandlung und Bewältigung der Corona-Krise in der Familie*. Beltz Juventa.
- Dworkin, J., McCann, E., & McGuire, J. K. (2016). Coparenting in the Digital Era: Exploring Divorced Parents' Use of Technology. *Contemporary Perspectives in Family Research*, 10, 279-298. <https://doi.org/10.1108/s1530-353520160000010011>
- Eaton, J., & Sanders, C. B. (2012). A little help from our friends: Informal third parties and interpersonal conflict. *Personal Relationships*, 19(4), 623-643. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6811.2011.01381.x>
- Entleitner-Phleps, C. (2017). Einflussfaktoren auf das Coparenting in Stieffamilien (Studie II). In C. Entleitner-Phleps (Ed.), *Zusammenzug und familiales Zusammenleben von Stieffamilien* (pp. 95-163). https://doi.org/10.1007/978-3-658-17127-8_6
- Feinberg, M. E. (2002). Coparenting and the Transition to Parenthood: A Framework for Prevention. *Clinical Child and Family Psychology Review*, 5(3), 173-195.
- Feinberg, M. E. (2003). The Internal Structure and Ecological Context of Coparenting: A Framework for Research and Intervention. *Parenting: Science and Practice*, 3(2), 95-131. https://doi.org/10.1207/S15327922PAR0302_01
- Feinberg, M. E., Brown, L. D., & Kan, M. L. (2012). A Multi-Domain Self-Report Measure of Coparenting. *Parenting: Science and Practice*, 12(1), 1-21. <https://doi.org/10.1080/15295192.2012.638870>
- Feinberg, M. E., Kan, M. L., & Hetherington, E. M. (2007). The Longitudinal Influence of Coparenting Conflict on Parental Negativity and Adolescent Maladjustment. *Journal of Marriage and Family*, 69(3), 687-702. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2007.00400.x>
- Feinberg, M. E., Mogle, J. A., Lee, J.-K., Tornello, S. L., Hostetler, M. L., Cifelli, J. A., Bai, S., & Hotez, E. (2022). Impact of the COVID-19 Pandemic on Parent, Child, and Family Functioning. *Family Process*, 61(1), 361-374. <https://doi.org/10.1111/famp.12649>
- Filep, C. V., Turner, S., Eidse, N., Thompson-Fawcett, M., & Fitzsimons, S. (2018). Advancing rigour in solicited diary research. *Qualitative Research*, 18(4), 451-470. <https://doi.org/10.1177/1468794117728411>
- Froschauer, U., & Lueger, M. (2020). *Das qualitative Interview : zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme* (2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage ed.). facultas, UTB.
- Fuchs, M., Premrov, T., Scoppetta, A., Czypionka, T., Fink, M., Hofer, H., Riedel, M., Steiner, M., Stegner, C., Weyerstraß, K., Heitzmann, K., Mehrwald, M., Meyer, M., Millner, R., Mittelberger, C., Weissinger, L., Vandor, P., Bock-Schappelwein, J., Eppel, R., . . . Rocha-Akis, S. (2020). *COVID-19: Analyse der sozialen Lage in Österreich*.
- Furstenberg, F. F., Nord, C. W., Peterson, J. L., & Zill, N. (1983). The Life Course of Children of Divorce: Marital Disruption and Parental Contact. *American Sociological Review*, 48(5), 656-668.
- Ganong, L. H., Coleman, M., Feistman, R., Jamison, T., & Markham, M. S. (2012). Communication Technology and Postdivorce Coparenting. *Family Relations*, 61(3), 397-409. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3729.2012.00706.x>

- Giannotti, M., Mazzoni, N., Bentenuto, A., Venuti, P., & de Falco, S. (2022). Family adjustment to COVID-19 lockdown in Italy: Parental stress, coparenting, and child externalizing behavior. *Family Process*, 61(2), 745-763. <https://doi.org/10.1111/famp.12686>
- Glaser, B. G., & Strauss, A. L. (2010). *Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung* (3., unveränderte Auflage ed.). Huber.
- Goldberg, A. E., Allen, K. R., & Smith, J. Z. (2021). Divorced and separated parents during the COVID-19 pandemic. *Family Process*, 60(3), 866-887. <https://doi.org/10.1111/famp.12693>
- Groves, R. M. (2004). *Survey errors and survey costs*. John Wiley.
- Heitzmann, K., & Pennerstorfer, A. (2021). *Armutsgefährdung und soziale Ausgrenzung von Ein-Eltern-Haushalten in Österreich*.
- Hennekam, S., & Shymko, Y. (2020). Coping with the COVID-19 crisis: force majeure and gender performativity. *Gender, Work & Organization*, 27(5), 788-803. <https://doi.org/10.1111/gwao.12479>
- Herrero, M., Martínez-Pampliega, A., & Alvarez, I. (2020). Family Communication, Adaptation to Divorce and Children's Maladjustment: The Moderating Role of Coparenting. *Journal of Family Communication*, 20(2), 114-128. <https://doi.org/10.1080/15267431.2020.1723592>
- Hill, R. (1949). *Familie Under Stress: Adjustment to the Crisis of War Separation and Reunion*. Harper.
- Hill, R. (1958). 1. Generic Features of Families under Stress. *Social Casework*, 39(2-3), 139-150. <https://doi.org/https://doi.org/10.1177/1044389458039002-318>
- Hjalmsdottir, A., & Bjarnadottir, V. S. (2021). "I have turned into a foreman here at home": Families and work-life balance in times of COVID-19 in a gender equality paradise. *Gender, Work & Organization*, 28(1), 268-283. <https://doi.org/10.1111/gwao.12552>
- Höppner, G., Wanka, A., & Endter, C. (2022). Linking ages – un/doing age and family in the Covid-19 pandemic. *Journal of Family Research*, 34(1), 563-581. <https://doi.org/10.20377/jfr-727>
- Jamison, T. B., Coleman, M., Ganong, L. H., & Feistman, R. E. (2014). Transitioning to Postdivorce Family Life: A Grounded Theory Investigation of Resilience in Coparenting. *Family Relations*, 63(3), 411-423. <https://doi.org/10.1111/fare.12074>
- Jiménez-García, P., Contreras, L., & Cano-Lozano, M. C. (2017). Types and intensity of postdivorce conflicts, the exercise of coparenting and its consequences on children. *Revista Iberoamericana de Psicología y Salud*, 10(1), 48-63. <https://doi.org/10.23923/j.rips.2019.01.025>
- Kaindl, M., & Schipfer, R. K. (2021). *Familien in Zahlen 2021. Statistische Informationen zu Familien in Österreich*.
- Kaindl, M., & Schipfer, R. K. (2023). *Familien in Zahlen 2023. Statistische Informationen zu Familien in Österreich*.
- Keim, S. (2018). Are Lone Mothers Also Lonely Mothers? Social Networks of Unemployed Lone Mothers in Eastern Germany. In L. Bernardi & D. Mortelmans (Eds.), *Lone Parenthood in the Life Course* (Vol. Volume 8, pp. 111-140). Springer International Publishing AG.
- Kelle, U., & Kluge, S. (2010). *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung* (Vol. 2., überarbeitete Auflage). VS Verlag.
- Kleine Zeitung. (2020a). *Besuchsrecht für Scheidungskinder: Ausnahme geplant*. [https://www.kleinezeitung.at/politik/5787559/CoronaKrise_Besuchsrecht-fuer-Scheidungskinder_Ausnahme-geplant_\(zuletzt zugegriffen am 17.04.2024\)](https://www.kleinezeitung.at/politik/5787559/CoronaKrise_Besuchsrecht-fuer-Scheidungskinder_Ausnahme-geplant_(zuletzt zugegriffen am 17.04.2024))
- Kleine Zeitung. (2020b). *Diese Besuchsrechte haben getrennte Eltern für ihre Kinder*. [https://www.kleinezeitung.at/international/corona/5789762/Coronavirus_Diese-Besuchsrechte-haben-getrennte-Eltern-fuer-ihre_\(zuletzt zugegriffen am 17.04.2024\)](https://www.kleinezeitung.at/international/corona/5789762/Coronavirus_Diese-Besuchsrechte-haben-getrennte-Eltern-fuer-ihre_(zuletzt zugegriffen am 17.04.2024))
- Kluwer, E. S., van der Wal, R. C., Visser, M., & Finkenauer, C. (2021). Predictors of forgiveness among divorced parents. *Journal of Family Psychology*, 35(4), 566-572. <https://doi.org/10.1037/fam0000799>
- Kuckartz, U., & Rädiker, S. (2022). Die typenbildende qualitative Inhaltsanalyse. In U. Kukartz & S. Rädiker (Eds.), *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (Vol. 5. Auflage, pp. 176-195). Beltz Juventa.

- Lamela, D., Figueiredo, B., Bastos, A., & Feinberg, M. E. (2016). Typologies of Post-divorce Coparenting and Parental Well-Being, Parenting Quality and Children's Psychological Adjustment. *Child Psychiatry & Human Development*, 47(5), 716-728.
<https://doi.org/10.1007/s10578-015-0604-5>
- Langenbrunner, M. R., Cox, M. E., & Cherry, D. (2013). Psychometrics of LOCA: Level of Conflict Assessment of Divorcing or Separating Couples. *Journal of Divorce & Remarriage*, 54(6), 439-457. <https://doi.org/10.1080/10502556.2013.810978>
- Lewis, J. (2007). Analysing Qualitative Longitudinal Research in Evaluations. *Social Policy and Society*, 6(4), 545-556. <https://doi.org/10.1017/s1474746407003880>
- Maccoby, E. E., Depner, C. E., & Mnookin, R. H. (1990). Coparenting in the Second Year after Divorce. *Journal of Marriage and Family*, 25(1), 141-155.
- Maccoby, E. E., & Mnookin, R. H. (1992). *Dividing the child: Social and legal dilemmas of custody*. Harvard University Press.
- Margolin, G., Gordis, E. B., & John, R. S. (2001). Coparenting: A Link Between Marital Conflict and Parenting in Two-Parent Families. *Journal of Family Psychology*, 15(1), 3-21.
- Markham, M. S., & Coleman, M. (2012). The Good, the Bad, and the Ugly: Divorced Mothers' Experiences With Coparenting. *Family Relations*, 61(4), 586-600.
<https://doi.org/10.1111/j.1741-3729.2012.00718.x>
- Markham, M. S., Hartenstein, J. L., Mitchell, Y. T., & Aljayyousi-Khalil, G. (2017). Communication Among Parents Who Share Physical Custody After Divorce or Separation. *Journal of Family Issues*, 38(10), 1414-1442. <https://doi.org/10.1177/0192513x15616848>
- McClinic Pann, K., & Crosbie-Burnett, M. (2005). Remarriage and Recoupling: A Stress Perspective. In P. C. McHenry & S. J. Price (Eds.), *Families and Change. Coping With Stressful Events and Transitions* (3rd Edition ed., pp. 253-284). SAGE Publications.
- McCubbin, H. I., & Patterson, J. M. (1983a). The Family Stress Process. The Double ABCX Model of Adjustment and Adaptation. In H. I. McCubbin, M. B. Sussman, & J. M. Patterson (Eds.), *Social Stress and the Family. Advances and Developments in Family Stress Therapy and Research* (pp. 7-37). Routhledge.
- McCubbin, H. I., & Patterson, J. M. (1983b). Stress and the Family. In H. I. McCubbin & C. R. Figley (Eds.), *Family Stress, Coping, and Social Support* (pp. 5-25). Thomas.
- McHale, J. P. (1995). Coparenting and Triadic Interactions During Infancy: The Roles of Marital Distress and Child Gender. *Developmental Psychology*, 31(6), 985-996.
- McHale, J. P. (1997). Overt and Covert Coparenting Processes in the Family. *Family Process*, 36(2), 183-201. <https://doi.org/10.1111/j.1545-5300.1997.00183.x>
- McHenry, P. C., & Price, S. J. (2005). *Families and Change: Coping With Stressful Events and Transitions* (3rd Edition ed.). SAGE Publications.
- Minuchin, S. (1974). *Families and Family Therapy*. Harvard University Press.
<https://doi.org/10.4159/9780674041127>
- Neale, B. (2021). *The Craft of Qualitative Longitudinal Research* (1st Edition ed.). SAGE Publications.
- ORF.at. (2020). *Kein Besuchsrecht für Scheidungskinder*. <https://orf.at/stories/3158522/> (zuletzt zugegriffen am 17.04.2024)
- OTS. (2020). *Kontaktrecht und Coronavirus*.
https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20200320OTS0183/kontaktrecht-und-coronavirus (zuletzt zugegriffen am 17.04.2024)
- Petren, R. E., Ferraro, A. J., Davis, T. R., & Pasley, K. (2017). Factors Linked with Coparenting Support and Conflict After Divorce. *Journal of Divorce & Remarriage*, 58(3), 145-160.
<https://doi.org/10.1080/10502556.2017.1300013>
- Pollak, M., Kowarz, N., & Parthemüller, J. (2020a). *Chronologie zur Corona-Krise in Österreich – Teil 1: Vorgeschichte, der Weg in den Lockdown, die akute Phase und wirtschaftliche Folgen*. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog51/> (zuletzt zugegriffen am 17.04.2024)
- Pollak, M., Kowarz, N., & Parthemüller, J. (2020b). *Chronologie zur Corona-Krise in Österreich – Teil 2: Von den ersten Lockerungen hin zu einer Normalisierung des öffentlichen Lebens*.

- <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog60/> (zuletzt zugegriffen am 17.04.2024)
- Pollak, M., Kowarz, N., & Partheymüller, J. (2020c). *Chronologie zur Corona-Krise in Österreich Teil 3: Vom ruhigen Sommer bis zum Beginn der zweiten Welle.* <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog79/> (zuletzt zugegriffen am 17.04.2024)
- Pollak, M., Kowarz, N., & Partheymüller, J. (2021a). *Chronologie zur Corona-Krise in Österreich - Teil 4: Erneute Lockdowns, Massentests und der Beginn der Impfkampagne.* <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog100/> (zuletzt zugegriffen am 17.04.2024)
- Pollak, M., Kowarz, N., & Partheymüller, J. (2021b). *Chronologie zur Corona-Krise in Österreich - Teil 5: Dritte Welle, regionale Lockdowns und Impffortschritt.* <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog112/> (zuletzt zugegriffen am 17.04.2024)
- Pollak, M., Kowarz, N., & Partheymüller, J. (2021c). *Chronologie zur Corona-Krise in Österreich - Teil 6: Ein "Sommer wie damals", der Weg in die vierte Welle, ein erneuter Lockdown und die Impfpflicht.* <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog135/> (zuletzt zugegriffen am 17.04.2024)
- Przyborski, A., & Wohlrab-Sahr, M. (2021). *Qualitative Sozialforschung: ein Arbeitsbuch* (5. überarbeitete und erweiterte Auflage ed.). De Gruyter Oldenbourg. <https://doi.org/10.1515/9783110710663>
- Rejaän, Z., van der Valk, I. E., & Branje, S. (2022). Postdivorce Coparenting Patterns and Relations With Adolescent Adjustment. *Journal of Family Issues*, 43(7), 1739-1759. <https://doi.org/10.1177/0192513x211030027>
- Ringler, P., & Baumegger, D. (2020). *Zur Situation von Eltern während des zweiten Lockdowns in der Coronapandemie.* <https://www.sora.at/fileadmin/downloads/projekte/momentum-elternbefragung-corona-ii.pdf> (zuletzt zugegriffen am 17.04.2024)
- Rowen, J., & Emery, R. (2014). Examining parental denigration behaviors of co-parents as reported by young adults and their association with parent-child closeness. *Couple and Family Psychology: Research and Practice*, 3(3), 165-177. <https://doi.org/10.1037/cfp0000026>
- Rowen, J., & Emery, R. (2018). Parental Denigration: A Form of Conflict that Typically Backfires. *Family Court Review*, 56(2), 258-268. <https://doi.org/10.1111/fcre.12339>
- Rowen, J., & Emery, R. (2019). Parental Denigration Boomerangs Versus Alienates: Parent-Child Closeness, Reciprocity, and Well-Being Using Multiple Informants. *Family Relations*, 68(1), 119-134. <https://doi.org/10.1111/fare.12324>
- Schönherr, D. (2020). *Zur Situation von Eltern während der Coronapandemie.* https://www.sora.at/fileadmin/downloads/projekte/2020_20133_Momentum_Elternbefragung_Corona_Endbericht.pdf (zuletzt zugegriffen am 17.04.2024)
- Schum, L., & Stolberg, A. L. (2007). Standardization of the Co-Parenting Behavior Questionnaire. *Journal of Divorce & Remarriage*, 47(3-4), 103-132.
- Smyth, B., & Fehlberg, B. (2019). Australian post-separation parenting on the smartphone: What's 'App-ening? *Journal of Social Welfare and Family Law*, 41(1), 53-71. <https://doi.org/10.1080/09649069.2019.1554793>
- Statistik Austria. (2023a). *Erwerbsbeteiligung (ILO) und wöchentliche Normalarbeitszeit der 15- bis 64-Jährigen nach Geschlecht, Familientyp und Alter des jüngsten Kindes – Jahrsdurchschnitt 2022.* https://www.statistik.at/fileadmin/pages/258/08_Familien_Erwerbstätigkeit_2022.ods (zuletzt zugegriffen am 17.04.2024)
- Statistik Austria. (2023b). *Familien nach Familientyp und Zahl der Kinder ausgewählter Altersgruppen Jahrsdurchschnitt 2022.* <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/familien-haushalte-lebensformen/familienformen> (zuletzt zugegriffen am 17.04.2024)
- Steinbach, A. (2023a). Coparenting as a mediator between physical custody arrangements and children's mental health. *Family Process*, 0(0), 1-15. <https://doi.org/10.1111/famp.12844>

- Steinbach, A. (2023b). Stieffamilien. In O. Arránz Becker, K. Hank, & A. Steinbach (Eds.), *Handbuch Familiensoziologie* (pp. 571-600). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35219-6_23
- Strübing, J. (2018). *Qualitative Sozialforschung: Eine komprimierte Einführung* (2., überarbeitete und erweiterte Auflage ed.). De Gruyter Oldenbourg. <https://doi.org/10.1515/9783110529920>
- Teubert, D., & Pinquart, M. (2010). The Association Between Coparenting and Child Adjustment: A Meta-Analysis. *Parenting, 10*(4), 286-307. <https://doi.org/10.1080/15295192.2010.492040>
- Visser, M., Finkenauer, C., Schoemaker, K., Kluwer, E., van der Rijken, R., van Lawick, J., Bom, H., de Schipper, J. C., & Lamers-Winkelmann, F. (2017). I'll Never Forgive You: High Conflict Divorce, Social Network, and Co-Parenting Conflicts. *Journal of Child and Family Studies, 26*(11), 3055-3066. <https://doi.org/10.1007/s10826-017-0821-6>
- Vogl, S., Zartler, U., & Schmidt, E.-M. (2023). Qualitative Methoden in der Familiensoziologie. In O. Arránz Becker, K. Hank, & A. Steinbach (Eds.), *Handbuch Familiensoziologie* (Vol. 2. Auflage, pp. 131-153). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35215-8_6-1
- Walcherberger, C., Holl, F., Pollak, M., Kowarz, N., & Parthemüller, J. (2022). *Chronologie zur Corona-Krise in Österreich - Teil 7: Der Delta-Lockdown, die Omikron-Welle und das Frühlingserwachen*. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog-150-chronologie-zur-corona-krise-in-oesterreich-teil-7-der-delta-lockdown-die-omikron-welle-und-das-fruehlingserwachen/> (zuletzt zugegriffen am 17.04.2024)
- Walcherberger, C., Holl, F., Pollak, M., & Parthemüller, J. (2023). *Chronologie zur Corona-Krise in Österreich - Teil 8: Das Aus für die Impfpflicht, eine Sommerwelle, der Tod von Dr. Lisa-Maria Kellermayr, neue Krisen und neue Impfstoffe*. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog157/> (zuletzt zugegriffen am 17.04.2024)
- Wisbauer, A., Schuster, J., & Pohl, P. (2023). *Auswirkungen der Coronapandemie auf die demographische Struktur in Österreich. Statistische Nachrichten (Mai 2023)*. https://www.statistik.at/fileadmin/pages/1693/Stat_Nachr_2023_05_Corona_Demographie.pdf (zuletzt zugegriffen am 17.04.2024)
- Witzel, A. (2000). The Problem-Centered Interview. *Forum Qualitative Social Research, 1*(1).
- World Health Organization (WHO). (o.J.). *Coronavirus disease (COVID-19) pandemic*. <https://www.who.int/europe/emergencies/situations/covid-19> (zuletzt zugegriffen am 17.04.2024)
- Zartler, U. (2020-2024). *Corona und Familienleben. Eine qualitative Längsschnittstudie zur Situation von Eltern und ihren Familien während der COVID-19 Pandemie in Österreich*.
- Zartler, U., Beham, M., Kromer, I., Leitgöb, H., Weber, C., & Friedl, P. (2011). *Alleinerziehende in Österreich. Lebensbedingungen und Armutsrisiken*.
- Zartler, U., & Berghammer, C. (2023). Ein-Eltern-Familien. In O. Arránz Becker, K. Hank, & A. Steinbach (Eds.), *Handbuch Familiensoziologie* (pp. 1-28). Springer VS.
- Zartler, U., Dirnberger, P., Dafert, V., Harter, S., & Schimek, D. (2021). *Corona: Arbeit und Care*.
- Zou, S., Wu, X., Ren, Y., & Wang, X. (2022). Actor-partner association of work-family conflict and parental depressive symptoms during COVID-19 in China: Does coparenting matter? *Applied Psychology, Health and Well-Being, 14*(2), 434-452. <https://doi.org/10.1111/aphw.12312>

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Vier-Komponenten-Modell des Coparenting; basierend auf Feinberg (2003).....	11
Abbildung 2: Vier Systeme der Ökologischen Theorie; basierend auf Bronfenbrenner (1979)	26
Abbildung 3: ABC-X Modell; basierend auf Hill (1958)	27
Abbildung 4: Double ABC-X Model of Family Stress and Adaptation; basierend auf McCubbin und Patterson (1983a, 1983b).....	29
Abbildung 5: Ecological Model of Coparenting; basierend auf Feinberg (2003).....	31
Abbildung 6: Übersicht der Datenerhebungswellen und geltenden Corona-Maßnahmen; eigene Darstellung	32
Abbildung 7: Corona-Plan der Familie Wiesinger	39
Abbildung 8: Ablauf der Themenanalyse (Froschauer & Lueger, 2020, p. 186).....	41
Abbildung 9: Theoriegenerierende Fragen im Rahmen des offenen Codierens; basierend auf Böhm (2022); Strübing (2018)	43
Abbildung 10: Axiales Codieren; basierend auf Böhm (2022)	44
Abbildung 11: Coparenting-Typologie; eigene Darstellung	50
Abbildung 12: Coparenting im Rahmen der COVID-19 Pandemie; eigene Darstellung	77
Tabelle 1: Sampleübersicht.....	36
Tabelle 2: Exemplarische Anwendung des offenen Codierens.....	44

Abstract

Mit dem Ausbruch der COVID-19 Pandemie im März 2020 erlebten Familien in Österreich herausfordernde Zeiten. Vor allem in Ein-Eltern-Familien erforderten die pandemiebedingten Beschränkungen eine Reorganisation des Familienlebens. Die vorliegende Masterarbeit untersucht, wie getrennte oder geschiedene Mütter die elterliche Zusammenarbeit (Coparenting) mit den nichtresidentiellen Kindesvätern während der COVID-19 Pandemie in Österreich erlebten und welche Herausforderungen sich diesbezüglich im Zeitverlauf ergaben. Die Datenbasis für diese Masterarbeit stellen problemzentrierte Telefoninterviews sowie elektronische Tagebucheinträge der qualitativen Längsschnittstudie „Corona und Familienleben“ dar, die untersuchte, wie Eltern in Österreich die Coronapandemie zwischen März 2020 und Juni 2022 erlebten und wie sie mit den Herausforderungen umgingen. Konkret wurden die Daten von sieben getrennten oder geschiedenen Müttern analysiert. Der gesamte Datenkorpus dieser Masterarbeit besteht aus 45 Interviewtranskripten und 31 Tagebucheinträgen. Im ersten Schritt der Datenanalyse wurde zur Identifikation relevanter Textfragmente eine Themenanalyse durchgeführt. Die relevanten Textstellen wurden im weiteren Schritt unter Anwendung des Codierverfahrens der Grounded Theory analysiert. Auf dieser Basis wurde anschließend eine Typenbildung vorgenommen. Theoretisch stützt sich diese Masterarbeit an ökologischen und familienstresstheoretischen Ansätzen sowie dem *Ecological Model of Coparenting* nach Feinberg. Die Analyse ergab eine Differenzierung der Coparenting-Beziehungen in vier Typen: (a) die *konfliktfrei Harmonischen*, (b) die *konstruktiv Lösungsorientierten*, (c) die *aktiv Streitenden* und (c) die *bewusst Distanzierten*. Die Unterscheidung der jeweiligen Coparenting-Typen erfolgte auf Basis des subjektiven Erlebens der befragten Mütter in sechs Vergleichsdimensionen. Diese sind elterliche Zusammenarbeit, elterliche Kommunikation, elterliches Konflikt niveau, Vorstellungen über die Vaterrolle und Triangulation, mütterliche Sorgen und Belastungen und Vater-Kind-Beziehung. Die befragten Mütter erlebten besonders zu Beginn der Pandemie multiple Unsicherheiten und Belastungen, was zu vermehrten Auseinandersetzungen mit dem Ex-Partner führte oder bereits vorhandene Konflikte intensivierte. Dies betraf besonders die Kooperation mit dem Ex-Partner, Neuaushandlungen der Betreuungszeiten sowie Vereinbarkeitsproblematiken zwischen Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung. Unabhängig vom Coparenting-Typus stellte dies die größten Herausforderungen für die befragten Mütter während der gesamten Dauer der COVID-19 Pandemie dar.

With the outbreak of the COVID-19 pandemic in March 2020, families in Austria experienced challenging times. Especially in single-parent families, the pandemic-related restrictions required a reorganization of family life. This master's thesis examines how separated or divorced mothers experienced parental cooperation (coparenting) with nonresident fathers during the COVID-19 pandemic in Austria and what challenges arose over time. The data basis for this master's thesis

consists of problem-centered telephone interviews and electronic diary entries from the qualitative longitudinal study "Corona and Family Life", which investigated the experiences of families during the COVID-19 pandemic between March 2020 and June 2022 in Austria. A subsample of seven separated or divorced mothers was conducted and analyzed. The entire dataset for this master's thesis consists of 45 interview transcripts and 31 diary entries. In the initial phase of data analysis, a thematic analysis was conducted to identify relevant text fragments. The relevant text passages were then analyzed using the Grounded Theory coding procedure. Theoretically, this master's thesis is based on the Ecological Theory and the Family Stress Theory as well as the Ecological Model of Coparenting by Feinberg. Thorough analysis enabled the development of a typology of four different types of coparenting relationships: (a) the *conflict-free harmonious*, (b) the *constructively solution-oriented*, (c) the *actively quarreling* and (d) the *consciously distant*. These distinct types of coparenting relationships were based on the subjective experiences of single mothers in six comparative dimensions. These dimensions include parental cooperation, parental communication, parental conflict level, perceptions of the father's role and triangulation, maternal worries and burdens as well as the father-child-relationship. The interviewed mothers experienced multiple insecurities and burdens, particularly at the beginning of the pandemic, which increased the amount of arguments with the ex-partner or intensified existing conflicts. This particularly affected cooperation with the ex-partner, renegotiation of custody arrangements and compatibility issues between employment and childcare. Regardless of the coparenting relationship type, these were the greatest challenges for the interviewed mothers throughout the COVID-19 pandemic in Austria.